Kurze Darstellung
der
wichtigsten Begebenheiten
des
achtzehnten Jahrhunderts.

Zweite Abtheilung.

Dreßden und Leipzig,
bey D. Carl Christian Richter,
1792.

Nachricht.

In der Richterschen Buchhandlung in Dresden ist in der Jubilate=Messe 1792 herausgekommen:

Agnes von Sizilien, ein Gemälde aus den Ritterzeiten. m. K. 8. 1 rthlr. Aphorismen und Phantasien eines Britten. 8. 14 gr. Bertrandi, Amb. über die Knochenkrankheiten aus dem Ital. mit Anmerk. von D. Spohr. gr. 8. 20 gr. Die Colonie, ein Schauspiel in 5 Akten von Albrecht. 8. 6 gr. Die Familie Eboli, dramatisch bearbeitet vom Verf. der Lauretta Pisana. 4r und letzter Theil, mit Kupf. 8. 1 rthlr. 8 gr. Fischer, J. G. S. die Nothwendigkeit und Möglichkeit einen zweckmäßigern Religionsunterricht in den niedern Schulen einzuführen. 8. 6 gr. Gibbon, Eduard, Geschichte der Abnahme und des Verfalls des römischen Reichs, a. d. Engl. mit Anmerk. vom Prof. Schreiter. achter Th. gr. 8. 1 rthlr. 6 gr. Krause, Joh. Wilh. engl. Lesebuch, in Prosa und Gedichten für Anfänger, mit einer Grammatik und vollständigen Wörterbuche. 8. 16 gr. Die Labyrinthe des menschlichen Lebens, aus dem Engl. 1r Theil. 8. 16 gr. Langbeins Schwänke, 2s Bdchen mit Chodowieckschen Kupf. 8. 18 gr. Auf Holländ. Papier 1 rthlr. Dresdner Merkwürdigkeiten, gemeinnützigen Inhalts, ein Wochenblatt, der Jahrgang 2 rthlr. Neue 1001 Nacht, in arabischen Erzählungen, aus dem Franz. 4r Bd. 8. 1 rthlr. 8 gr. Omais, Freund und Reisegefährte des Kapitain Cook, Erzählungen und Berichte von seinen Reisen, Unternehmungen und Einrichtungen auf den Südseeinseln; nebst characteristischen Schilderungen von den Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen der Bewohner derselben. 1r B. 8. 1 rthlr. Riems, neues System der Natur, über Gott, Welt, Intelligenzen und Moralität. 8. 16 gr. Winkleri, **D. C. G. opuscula minora. Tom. I.** 8. 1 rthlr. 4 gr.

In der Michaelismesse 1792 sind erschienen:

Assalini Versuch über die Krankheiten des Lymphatischen Systems, und die Mittel, die Wirkungen verschiedener giftigen Substanzen im Körper zu verhüten. 8. 8 gr. Hammerdörfer, Carl, Geschichte Polens von den ältesten Zeiten bis zur Revolution im Jahre 1792. 1r und 2r. B. gr. 8. 2 rthlr. 8 gr. Der keusche Joseph, eine dramatisirte altjüdische Geschichte, vom Verf. der Eboli. 2r Theil m. K. 2 rthlr. 16 gr. Sagen neuerer Zeiten von einem Seher. 8. 1 rthlr. Adelheid, Gräfin von Ravensberg. Eine Geschichte aus dem 12ten Jahrhundert. 8. 1 rthlr. Die verschlossene Thüre, ein Lustsp. in 3 Aufzügen, von Bösenberg. 8. 6 gr. Neue tausend und eine Nacht, in arabischen Erzählungen, aus dem Franz. 5r Bd. 8.

1 rthlr. 8 gr. Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts. 1te und 2te Abth. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr. **Erhard, D. Chr. Dan.** Versuch einer Kritik des allgemeinen Gesezbuchs für die preuss. Staaten. 1r Bd. Dies ist der Anfang eines Werks, in welchem der durch mehrere im Fache der Legislation erschienene Werke rühmlich bekannte und als Geschäftsmann sich auszeichnende Herr Verfasser mit der ihm eigenen redlichen Freymüthigkeit und mit reifem Untersuchungsgeiste dieses erste Gesetzbuch in seiner Art nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und legislatorischen Klugheit prüft, und theils dessen Vortreflichkeit wider seichte Vorwürfe rechtfertiget, theils Zweifel wider manche Verordnungen äußert, die entweder Erklärungen, oder nähere Bestimmungen oder Zusätze zu bedürfen oder dem Zwecke einer gerechten und weisen Legislation nicht zu entsprechen scheinen, so daß dieses Werk jedem der über Gesetzgebung zu denken gewohnt ist, nützlich, besonders aber jedem preuß. Geschäftsmann unentbehrlich seyn wird. Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, von dem der erste *allgemeine* Bemerkungen enthält, und im ersten Abschnitte (welcher den ersten Band einnimmt) über die *allgemeinen Grundsätze* der Gesetzgebung und des Rechts in Beziehung auf den Inhalt des Gesetzbuchs, im 2ten Abschnitt vom *System* und der *Anordnung*, und im 3ten vom *Style* und der *Einkleidung* handelt. Die beyden letztern Theile werden mehr praktisch seyn und Bemerkungen über die vorzüglichsten einzelnen Gesetze nach der Ordnung des Gesetzbuchs enthalten. Der zweite Band des 1sten Theils, welcher den 2ten und 3ten Abschnitt enthält, erscheint spätstens nächste Ostermesse.

Bekanntmachung.

Ein Verzeichniß von gebundenen Büchern, griechischen, lateinischen, englischen, französischen, italiänischen und deutschen, die größtentheils sich selten gemacht haben, und in Buchhandlungen vergebens gesucht werden, ist nach der Michaelismesse 1792 in der Richterischen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig unentgeldlich zu haben; welches man hiermit bekannt macht und zugleich anzeigt, daß in diesem Catalog die billigsten Preise angesetzt sind, um die man, selbst in öffentlichen Versteigerungen, diese Bücher schwerlich erhalten dürfte.

Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweite Abtheilung.

1749 — 1754.

Die öffentlichen Begebenheiten dieser Jahre zeichnen sich nicht vorzüglich unter den übrigen aus. Desto wichtiger waren die geheimen Unterhandlungen der Cabineter, die sich bald in ihren merkwürdigen Folgen entwikkelten. — Oestreich suchte sich gegen die vergrößerte Macht Preussens durch Allianzen mit andern Höfen zu verstärken. Frankreich behielt zwar noch die Verbindung mit Preussen bei, doch bereiteten die Bemühungen des östreichischen Gesandten in Paris, Grafen Kau-

niz, ein nicht erwartetes Bündniß mit Oestreich vor *). Mit Rusland hatte Oestreich schon im J. 1746 (d. 22. Mai) zu Petersburg einen geheimen, in seinen Folgen sehr wichtigen Traktat geschlossen, dem Sachsen beitrat. England blieb, ohne an diesem Traktat Theil zu nehmen, in der bisherigen Verbindung mit Rusland. Persönliche Erbitterung der Kaiserin Elisabeth gegen Friedrich II. und die Neigungen des Großkanzlers Bestuschef, der Rusland unumschränkt regierte, erzeugten zwischen diesem Reiche und Preußen einen Kaltsinn, der mancherlei Auftritte veranlaßte **). Zwischen den Höfen zu Stockholm und Petersburg entstanden Mishelligkeiten wegen eines zwischen Schweden, Preussen und Frankreich (1747) geschloßnen Bündnisses, dem man die Absicht beilegte, eine Veränderung der schwedischen Regierungsform, durch Erweiterung der königlichen Gewalt, zu bewirken. Diese Mishelligkeiten wurden durch einen neuen Zwist über die im Frieden zu Abo nicht ganz berichtigte Gränze Finlands vermehrt, und man rüstete sich auf beiden Seiten. Aber die ernstlichen Vorstellungen der vermittelnden Mächte hielten den Ausbruch des Kriegs zurük. Seit dem J. 1749 hatte Hannover die Wahl des jungen kaiserlichen Prinzen Joseph, zum römischen König in Vorschlag gebracht. Aber Preussen widersezte sich gemeinschaftlich mit Frankreich, Pfalz, Kölln und ver-

*) Geschichte m. Zeit. Th. III. S. 39. ff.

**) Gesch. m. Zeit. Th. III. S. 42. ff.

verschiednen deutschen Fürsten diesem Vorschlage aus dem Grunde der noch nicht vorhandnen Nothwendigkeit einer solchen Wahl. Die weitläufigen Unterhandlungen darüber hörten im J. 1751. auf.

Johann V. König von Portugal starb 1750 (im Juli). In seinen frühern Jahren hatte er sich sehr thätig für die Verbesserung seines Landes bewiesen; er demüthigte den Adel, und machte die königliche Gewalt unumschränkter, als sie vorher gewesen war. Die Gebrechen seiner lezten Jahre waren die Folgen seiner Kränklichkeit und Andächtlei *). Er überließ Mönchen die Regierung, und das Reich kam dabei in den äussersten Verfall. Ihm folgte sein Sohn Joseph, der gleich anfangs durch seinen Minister, Marquis Pombal, viel Misbräuche abstellte, aber auch verschiedne widrige Schiksale erfuhr. Ein schrekliches Erdbeben verwüstete im J. 1755 (d. 1. November) Lissabon und viele andre Städte des Reichs. Eine wahre oder vorgebliche Verschwörung wider das Leben des Königs (1758), wurde an verschiednen portugiesischen Großen sehr hart geahndet **).

*) Benedict XIV. legte ihm den Titel, Rex fidelissimus bei, der nach der Sprache der römischen Curie, nicht Allergetreuster, sondern Allergläubigster heißen sollte.

**) Der König wurde (d. 3. September), als er Abends nach seinem Pallast fuhr, durch einen Pistolenschuß

Friedrich I. König von Schweden starb 1751 (im März). Sein Tod veränderte in den öffentlichen Angelegenheiten nichts. Ihm folgte der schon im J. 1743 zum Thronerben erwählte Herzog von Holstein, Adolf Friedrich, unter allen Einschränkungen der 1720 festgesezten Regierungsform.

In eben diesem Jahre starb Wilhelm IV. Erbstatthalter der vereinigten Niederlande. Während der Minderjährigkeit seines Sohns und Nachfolgers, Wilhelm's V. wurde zum Repräsentanten desselben als Generalkapitain der Niederlande, der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig ernannt, der im vorhergehenden Jahre aus den östreichischen in die Dienste der Niederlande als Feldmarschall getreten war.

Friedrich, Erbprinz von Hessencassel, war schon im J. 1750 ingeheim zur römischen Kirche über-

schuß verwundet. Man erklärte diesen Vorfall für die Wirkung einer Verschwörung wider den König. Verschiedne Personen aus den vornehmsten Häusern wurden auf diesen Verdacht eingezogen, und unter vielen Martern hingerichtet. Auch wider die Jesuiten, denen man einen Antheil an der Verschwörung Schuld gab, wurde ein strenges Verfahren angestellt. Es wurde nachher behauptet, der Anschlag wäre wider einen der königlichen Diener gerichtet gewesen, der König wäre nur zufällig ins Spiel gekommen, Pombal aber habe diese Gelegenheit ergriffen, um einige Große und die Jesuiten, die seinen Absichten entgegen waren, zu stürzen.

übergetreten, aber erst 1754 wurde dieser Schritt bekannt, der verschiedne protestantische Höfe in Bewegung brachte. Der Erbprinz wurde genöthigt, eine Versicherungsakte wegen der Freiheiten seiner künftigen protestantischen Unterthanen, unter der Garantie verschiedner Mächte, auszustellen, und diese Religionsveränderung blieb ohne Folgen *).

Die alte Eifersucht zwischen Frankreich und England brach zulezt (1754) in einen Krieg aus, der sich in der Folge nach Deutschland verbreitete. Gegenseitiges Handelsintresse, Englands Bestreben die französische Seemacht zu unterdrükken, und Privatabsichten **) waren die Ursachen davon. Die Gelegenheit dazu gaben verschiedne Streitigkeiten, die schon seit langer Zeit über die Besizzungen beider Mächte in Amerika entstanden, in den beiden übereilten Friedensschlüssen zu Utrecht und Achen nicht berichtigt, und seitdem immer unterhalten worden waren. Der Streit war an sich nicht unwichtig, da von dem Erfolge desselben wesentliche Vortheile für die amerikanischen Kolonien beider Theile abhiengen ***). Nach langen vergeblichen Unterhand-

*) Pütters Staatsverfassung des deutschen Reichs. Th. III. S. 80. ff. und über die Ursache der Religionsveränderung des Prinzen, s. Fischers Geschichte Friedrichs II. Th. I. S. 346.

**) Gesch. m. Zeit. Th. III. S. 57. f.

***) Geschichte der neust. Weltbegebenheiten, a. d. Engl. B. I. S. 4. ff.

handlungen fiengen die Engländer zuerst Feindseligkeiten am Ohio (im Juli 1754) an, doch mit nachtheiligem Erfolg. In Europa dauerte indessen das äusserliche gute Vernehmen zwischen beiden Höfen noch fort. Frankreich bewies eine vorzügliche Mässigung, die jedoch vielmehr eine Folge seiner Schwäche und der fehlerhaften Staatsverwaltung zu seyn schien *).

1755.

Beide Mächte rüsteten sich nun in Europa ernstlich zum Kriege, um ihre Ansprüche in Amerika durch die Waffen zu entscheiden. Es wurden von beiden Seiten Truppen und Schiffe nach diesem Welttheile übergeschikt. Die Engländer unternahmen verschiedne Angriffe auf die französischen Besizzungen in Amerika. Allein ohngeachtet der überlegnen Macht, die sie daselbst hatten, mislangen doch ihre Unternehmungen zum Theil völlig, und selbst ihre Siege waren ohne Nuzzen. Dieß erregte bei der Nation, die große Erwartungen von den gemachten

*) Frankreichs Finanzen waren äusserst zerrüttet, seine Seemacht war sehr schwach. Die wichtigsten Angelegenheiten des Staats wurden von der Pompadour geleitet. Sie entfernte die geschiktesten Männer, wenn sie ihr misfielen, von den Geschäften, und übergab die Führung derselben ihren Günstlingen, die durch ihre Unfähigkeit dem Staate oft den größten Nachtheil verursachten.

machten Anstalten hatte, einen allgemeinen Unwillen. Es wurde beschlossen, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, alle französische Schiffe überall wegzunehmen, um sich für den in Amerika erlittnen Verlust zu entschädigen. Dieses Verfahren hatte die Wirkung, daß die französische Seemacht sich während dem Kriege nie recht wieder erholen konnte. Frankreich beschwerte sich deswegen laut über England, und erklärte diesem den Krieg. Zu schwach um zur See etwas wichtiges zu unternehmen, beschloß es den Krieg durch seine beträchtliche Landmacht *) zu entscheiden. Ein Theil derselben versammelte sich an der Küste der Picardie und Bretagne, und ließ eine Landung in England besorgen. Dieses zu verhindern wurden hannöverische und hessische Truppen nach England gebracht. Zu gleicher Zeit äusserte Frankreich die Absicht, das Kurfürstenthum Hannover anzugreifen, und den Streit wegen Amerika in Deutschland zu entscheiden. — Ein Plan, der Frankreich erheblichen Nuzzen verschaft haben würde, wenn er besser wäre ausgeführt worden. — **) George II. bemühte sich, von der englischen Nation thätig unterstüzt, die Gefahr von seinen deutschen Staaten abzuwenden. Er schloß daher mit dem Landgrafen von Hessencassel einen Subsidientraktat (im Juli), und erneuerte

*) Die französische Landmacht war damals 220,000 Mann stark.

**) s. Geschichte des siebenjährigen Kriegs von Lloyd und Tempelhof 1783. Th. I. S. 3. ff.

(im September) das Bündniß mit Rusland, das ihm einen mächtigen Beistand versprach. Der König von Preussen, der von diesem Bündnisse nachtheilige Folgen für sich besorgte, sezte demselben eine Erklärung entgegen, daß er alle fremde, in Deutschland einrükkende Truppen, als feindliche ansehen und behandeln würde. Diese Erklärung und die Ueberlegung, daß Ruslands Beistand allein, da Oestreich und die Vereinigten Niederlande den ihrigen versagt hatten, nicht hinreichend seyn würde, bewogen George II. mit Preussen eine Unterhandlung wegen der Sicherheit der Hannöverischen Länder anzufangen. Alle bisherigen Streitigkeiten Preussens und Englands wurden beigelegt, und zwischen beiden Mächten zu Westmünster (den 16. Jänner 1756) ein Neutralitätsvertrag geschlossen, in welchem beide sich gegenseitig den Besiz ihrer Staaten garantirten, sich verbanden die Ruhe in Deutschland zu erhalten und mit vereinten Kräften dem Einmarsche fremder Truppen in Deutschland sich zu widersezzen *).

1756.

Frankreich suchte seine Verbindung mit Preussen zu erneuern, um mit dessen Beistand Hannover anzugreifen; aber zu spät. Es ließ sich daher jezt geneig=

*) s. Gesch. m. Zeit. Th. III. S. 60. ff.

geneigter finden, die längst gesuchte Allianz mit Oestreich anzunehmen, und den 1. Mai wurde zu Versailles zwischen beiden Höfen ein Bündniß geschlossen. In demselben versicherten sich beide Theile, nebst der Garantie ihrer Staaten, eine gegenseitige Hülfe von 24,000 Mann, im Fall daß der eine Theil von einer fremden Macht angegriffen würde *). Oestreich hatte schon, bald nach dem Anfange des Jahrs, mit grosem Geräusch Kriegsrüstungen in Böhmen gemacht. Auch Rusland, das die Verbindung mit England aufgab, versammelte eine beträchtliche Anzahl Truppen an der Grenze von Liefland. Friedrich II. sah diese Bewegungen als die Wirkung an von dem 1746 zwischen jenen beiden Mächten und Sachsen geschlossenen Vertrag, welchen er, so wie den eventuellen Theilungsplan **) der drei Höfe über seine Staaten, entdekt hatte ***).

 Die

*) Dieses Bündniß kam vorzüglich durch den Einfluß der Madame Pompadour zu stande.

**) Dieser Plan sezte die Bedingung voraus, wofern der König von Preussen Gelegenheit zum Kriege geben würde, s. v. Herzberg historische Nachricht v. d. lezten Lebensjahre Friedrichs II. S. 18.

***) Durch Hülfe des sächsischen Canzellisten Menzel. Nach der Besitznehmung Dresdens ließ der König das sächsische Archiv öffnen, und verschiedne, jene Traktaten zwischen den drei Höfen betreffende Urkunden und Depeschen, im Auszuge öffentlich bekannt machen, s. v. Herzberg a. a. O. — Fischers Gesch. Friedrichs II. Th. I. S. 39.

Die Ueberzeugung, daß der entscheidende Zeitpunkt des Angrifs wider ihn nahe sey, bewog Friedrich II. den Absichten seiner Gegner zuvor zu kommen. Er ließ eine Armee von 17000 Mann unter Lehwald in Preussen, um die Russen zu beobachten. Der Feldmarschall Schwerin sollte aus Schlesien mit 26,000 Mann in Böhmen eindringen. Der König selbst rükte (den 29. August) mit ohngefähr 70,000 Mann in Sachsen ein, um von da aus Böhmen auf einer andern Seite anzugreifen. In einem Manifest erklärte der König, daß er zu seiner Sicherheit das Kurfürstenthum Sachsen während des Kriegs in Verwahrung nehmen wolle *). Die sächsische

*) Deklaration der Gründe, welche S. K. Majest. von Preussen bewogen, mit einer Armee in Sachsen einzurükken. — Hierauf erfolgte die preussische Kriegserklärung gegen Oestreich: Ursachen, welche den König von Preußen bewogen, sich den Absichten des Wiener Hofs zu widersezzen. Die Beantwortung des Wiener Hofs enthielt die gegenseitige Kriegserklärung. — Nach Eröffnung des sächsischen Archivs erschien die: Gegründete Anzeige des Betragens und der Absichten des östreichischen und sächsischen Hofs wider Preußen, mit Urkunden — (Mémoire raisonné de la Cour de Berlin sur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe.) — und von östreichischer Seite: Anmerkungen über die — preußischen Manifeste und Memoiren. — S. Recueil des Deductions, Manifestes etc. pour la Cour de Prusse par le C. de Herzberg Vol. I Berlin 1789. — Staatsschriften seit den 1756 zu

sächsische Armee, die absichtlich bis auf 15,000 Mann herabgesezt worden war, zog sich eiligst zurück und verschanzte sich, während der Unterhandlungen Friedrichs II. mit dem sächsischen Hofe über die Neutralität, in einem ohnedieß festen Lager bei Pirna, wo sie von den Preussen eingeschlossen wurde. Die Sachsen waren durch ihre Stellung Meister der Elbe, und retteten, durch den Aufschub den sie verursachten, Böhmen. Die Rüstungen der Oestreicher in diesem Lande waren anfangs nur sehr langsam gemacht worden *). Eine östreichische Armee unter Piccolomini hatte ein Lager bei Königingräz bezogen. Ihm stellte sich Schwerin entgegen, der mit seiner Armee (d. 20. Septbr.) in Böhmen eingerükt war, und hielt, ohne selbst etwas entscheidendes zu unternehmen, die Oestreicher in Unthätigkeit. Die zweite größre Armee unter Brown hatte sich bei Kolin versammelt. Ihre Absicht war, die eingeschloßnen sächsischen Truppen zu befreien. Dieß zu verhindern ließ Friedrich II. die Einschliessung der Sachsen bei Pirna, die er blos durch Hunger zur Uebergabe zwingen konnte, von einem Theile seiner Armee fortsezzen; mit dem übrigen Theile rükte er selbst in Böhmen ein. Da Brown seine Stellung bei Budin verließ, um sich den Sachsen zu nähern, kam es zu dem Gefecht bei Lowosiz

(d. 1.

zu London und Versailles geschloßnen Allianztraktaten. Th. I. Wien 1756.

*) Geständnisse e. östr. Vet. Th. I. S. 188. ff. Th. II. S. 200.

(d. 1. October). Die Preußen waren geringer an der Zahl, aber ihr Verlust war etwas größer. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Allein die Oestreicher mußten das Schlachtfeld verlassen, und nachher sich in ihr voriges Lager bei Budin zurückziehn. Auch war ihre Absicht, die Sachsen zu entsezzen, vereitelt. Diese mußten, nachdem sie lange mit den Angriffen eines weit zahlreichern Feindes, mit den Hindernissen der Natur und dem Hunger vergeblich gekämpft hatten, und von ihren Alliirten keine Hülfe erhalten konnten *), sich (d. 16. October) den Preussen zu Kriegsgefangenen ergeben. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort losgelassen, aber die sämtlichen übrigen Truppen der preussischen Armee einverleibt **). Sachsen wurde nun wie eine eroberte Provinz behandelt. In Böhmen war nach dem Gefecht bei Lowosiz nichts wichtiges vorge-

*) S. Geständnisse. östr. Veterans. Th. II. S. 223. ff. 231. ff. — Geschichte m. Zeit. Th. III. S. 99. 102. ff.

**) Die sächsischen Truppen brachen bald den gezwungenen Eid, giengen in groser Anzahl fort, und wurden in Pohlen und Hungarn in ein Corps versammelt, das nachher bei der französischen Armee diente. Auch die sächsischen, auf ihr Ehrenwort entlaßnen Officiere fanden sich, da ihnen Friedrich II. keinen Unterhalt gab, bei diesem Corps ein. S. Exposition des Motifs de la conduite que les Officiers Saxons ont tenue à l'égard du Roi de Prusse. Paris 1759.

vorgefallen. Die Preussen beobachteten blos ihre Gegner, und zogen sich, da sie noch keinen festen Plaz in Böhmen hatten, (zu Ende des Oktobers) nach Sachsen und Schlesien zurück. Ihre Winterquartiere machten an der Grenze von Böhmen eine Kette, die durch Sachsen, die Lausiz und Schlesien gieng. — Dieß war der erste, kurze Feldzug eines Kriegs, der bald allgemeiner wurde, in welchem sich eine Menge Privatleidenschaften einmischten; eines Kriegs, der durch seine Entstehung, durch die vielen und wichtigen Vorfälle, und den ganz anders erwarteten Ausgang, sich vor allen andern Kriegen auszeichnet. Die Behauptung, daß die gegenseitig vorgehabte Unterdrükkung der Religion eine mitwirkende Veranlassung dieses Kriegs sey, war ein bloßes politisches Phantom. — Die Unternehmung Friedrichs II. hatte eine fast allgemeine Bewegung an den europäischen Höfen verursacht *). Gleich nach dem Einmarsch der Preussen in Sachsen erklärten Frankreich und Rusland, daß sie Oestreich und Sachsen beistehen würden. Frankreich erklärte den preussischen Angriff als eine Verlezzung des Westphälischen Friedens, und hielt sich, als Garant desselben, für verbunden, die Ruhe in Deutschland mit den Waffen wieder herzustellen. Durch eine nähere Verbindung mit Oestreich machte es sich anheischig, statt der traktatenmäßigen Hülfe, zahlreiche Armeen im künftigen Jahre nach Deutschland

*) s. Geschichte m. Zeit. Th. III. S. 108. ff.

land zu senden. Schweden wurde auch als Garant des Westphälischen Friedens von Frankreich und Oestreich aufgefordert, und die erregte Hoffnung, Vorpommern wieder zu erhalten, bewog den schwedischen Senat, sich in der Folge wider Preussen zu erklären. Auf Veranlassung des Kaisers erließ der Reichshofrath wider Friedrich II. verschiedne heftige Dekrete *). Auf dem Reichstage zu Regensburg entstanden sehr lebhafte Bewegungen; man erklärte den preussischen Einfall in Sachsen für einen Landsfriedensbruch **). Die meisten fürstlichen Häuser waren auf Seiten Oestreichs ***), und durch die Mehrheit der Stimmen wurde (d. 15. Jänner 1757) ein Reichsexecutionskrieg gegen Preussen beschlossen. Alle in diesen Streit verwikkelten Mächte rüsteten sich unterdessen zum künftigen Feldzuge, vorzüglich aber Preussen und Oestreich, die beide ihre Armeen beträchtlich vermehrten.

Frankreich, das im vorigen Jahre England mit einer Landung bedroht hatte, wendete seine unterdes-

*) Es erschienen überhaupt beim Anfange dieses Kriegs verschiedne sowohl öffentliche als Privatschriften, die mit Erbitterung abgefaßt waren, und nicht selten die Spuren eines ganz ungebildeten Geschmaks zeigten.

**) s. Sammlung aller Staatsschriften ꝛc. Th. I.

***) s. Geschichte Friedrichs II. von Fischer Th. I. S. 464. u. 477 ff.

terdessen zu Toulon gemachten Rüstungen unerwartet wider Minorka, das nicht im besten Vertheidigungsstande war. Der Herzog von Richelieu griff diese Insel (im April) mit 12 Linienschiffen und 11,000 Mann Landtruppen an, und belagerte den einzigen festen Plaz St. Philipp. Die Uneinigkeiten und Ränke in dem englischen Cabinet waren Ursache, daß nicht thätigere Maasregeln genommen wurden. Admiral Bing wurde zwar mit einer gleich starken Flotte zum Entsaz aus England abgeschickt. Aber nach dem unentschiednen Seetreffen mit der französischen Flotte (d. 20. Mai), machte er keinen Versuch die belagerte Festung zu entsezzen, die sich daher, nebst der ganzen Insel, (im Juni) den Franzosen ergeben mußte. Dieser Verlust erregte einen allgemeinen Unwillen der englischen Nation wider Bing. Er wurde angeklagt und verlohr, durch das Urteil eines Kriegsgerichts, das Leben *). Sein Tod erwekte den Geist der Engländer

*) Bing hatte sich vorher einen nicht gemeinen Ruhm zur See erworben. Aus einer vielleicht zu weit getriebnen Bedenklichkeit, wagte er den Entsaz des Forts St. Philipp, von welchem die Erhaltung der ganzen Insel abhieng, nicht, und segelte nach Gibraltar zurük. Ein Kriegsrath, den er deswegen hielt, billigte sein Verfahren. Aber das englische Volk verlangte laut die Bestrafung des Admirals. Bing wurde daher gefangen nach England gebracht, und nach dem Urteil des Kriegsgerichts, wegen vernachlässigter Pflicht, am Bord

länder aus der bisherigen Unthätigkeit. Alle Stände beeiferten sich zum Besten des Staats beizutragen, und vorzüglich die Seemacht furchtbar zu machen. An die Spizze der Geschäfte kam Pitt, ein Mann der sich durch seinen Karakter und seine Beredsamkeit die Achtung der Nation erworben hatte. Seine Thätigkeit verschafte den Engländern wieder Ansehn und die Oberherrschaft zur See.

In den übrigen Welttheilen hatten die Engländer in diesem Jahre manche widrige Vorfälle erlitten. In Amerika verlohren sie einige Festungen, die wegen des Handels, den sie beschüzten, wichtig waren. In Ostindien hatten Engländer und Franzosen schon seit einigen Jahren die, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vom Schach in Indien unabhängig gewordnen Fürsten (Nabobs) in ihren einheimischen Kriegen unterstüzt und sich derselben gegenseitig, zu Erreichung eigner Vortheile, zu bedienen gesucht. Einer dieser Fürsten, der Nabob Surajah Dowla in Bengalen, eifersüchtig über die zunehmende Macht der Engländer in dieser Provinz, kündigte ihnen den Krieg an, und eroberte

Bord seines Admiralsschiffs erschossen. Die angesehensten Männer des Reichs, selbst der feindliche General, verwendeten sich vergebens für seine Rettung. Die englischen Minister wurden nachher von ihren Gegnern beschuldigt, daß Bing als das Opfer ihrer fehlerhaften Maasregeln gefallen sey.

eroberte (im Juni 1756) Calcutta, den Hauptort des englischen Handels in Indien. Die kriegsgefangnen Engländer wurden durch eine beispiellose Grausamkeit größtentheils umgebracht *). Aber noch am Ende dieses Jahres eroberten Admiral Watson und der Oberste Clive Calcutta wieder, schlugen im folgenden Jahre den Nabob zweimal in offner Feldschlacht, und nachdem er durch Verrätherei umgekommen war, sezten sie einen von der englischen Compagnie abhängigen Nabob in Bengalen ein. Dieß war der Anfang von den großen Eroberungen der Engländer und ihrer ausgebreiteten Macht in Indien.

In Schweden, dessen innre Ruhe seit langer Zeit durch entgegengesezte Partheien gestört wurde, hatte der französisch gesinnte Reichsrath bei der Versammlung der Stände im vorigen Jahr, die Gewalt des Königs noch mehr eingeschränkt. Es entstanden darüber zwischen dem König und den Reichsräthen lebhafte Streitigkeiten. In diesem Jahre

*) Auf Befehl des Nabobs wurden die in Calcutta gefangnen Engländer in ein sehr enges Gefängniß eingeschlossen, das nachher unter dem Namen der schwarzen Höle bekannt geworden ist. Der enge Raum und die große Hizze verursachte in wenigen Stunden den Tod des größten Theils dieser Unglücklichen. Von 146 Personen wurden nur 23 lebendig wieder aus dem Gefängniß gebracht, s. Ives Reisen a. d. E.

Jahre wurde (den 21. Juli) eine Verschwörung entdekt, die, wie man behauptete, ihrem Ausbruch nahe seyn und die Absicht haben sollte, dem Könige größre Gewalt zu verschaffen. Einige Personen aus verschiednen Ständen, die man eines Antheils an dieser Verschwörung beschuldigte, wurden hingerichtet. Der König verlohr nun alle ihm noch übrige Gewalt; der französische Einfluß in die Angelegenheiten Schwedens wurde immer stärker, und verwikkelte dieses Reich in den deutschen Krieg.

1757.

Eins der merkwürdigsten Jahre in der Kriegsgeschichte. Die Macht aller wider Preussen verbundenen Fürsten betrug 500,000 Mann; denen Preussen mit seinen Bundesgenossen kaum die Hälfte Truppen entgegen stellen konnte. Da einige von den Feinden Preussens erst spät ihre Unternehmungen anfangen konnten, so beschloß Friedrich II. zuerst seinen nächsten und mächtigsten Gegner, Oestreich, in Böhmen anzugreifen, um seiner Lage eine günstigere Wendung zu geben. Verschiedne Bewegungen, die er, um seine Absicht zu verbergen, vornahm, machten die Oestreicher sicher, und die falschen Maasregeln, die Unternehmungen ihrer Alliirten abzuwarten *), erhielten sie in Unthätigkeit. Uner-

*) Geständnisse e. östr. Vet. Th. II. S. 266.

Unerwartet drangen die Preussen (d. 18 u. 20 April) auf verschiednen Seiten mit vier Corps in Böhmen ein. Nur eins derselben unter dem Herzog von Bevern stieß auf ein östreichisches Corps unter dem Grafen Königsegg bei Reichenberg, und schlug es (d. 21. April). Die andern Corps fanden fast gar keinen Widerstand bei ihrem Einmarsch. Durch diesen schnellen Angrif des Königs verlohren die Oestreicher beträchtliche Magazine, und wurden bis Prag zurückgedrängt. Ihre Armee, die jezt der Prinz Karl von Lothringen nebst Brown kommandirte, sezte sich in einem von Natur festen Posten bei Prag. In demselben grif sie Friedrich II. (d. 6 Mai) an, nachdem er sich mit seinem übrigen Heere unter Schwerin vereinigt hatte, ehe noch die östreichische Armee unter Daun aus Mähren herbeikommen konnte. In diesem merkwürdigen Treffen waren beide Armeen fast gleich stark, und beide fochten mit ungemeiner Tapferkeit *). Vorzüglich zeichnete sich die preussische Infanterie aus, die unerschrokken alle Hindernisse des Bodens überwand. Sie wurde zwar durch das feindliche Feuer in Unordnung gebracht, als aber Schwerin selbst, mit der Fahne in der Hand, die Weichenden zurückführte und fiel, wurde ihr Muth aufs neue belebt. Browns Verwundung entriß den Oestreichern ihren

 anfäng-

*) s. Tempelhofs Anmerk. zu Lloyds Gesch. des siebenjährigen Kriegs, S. 157. Geständnisse e. östr. Vet. Th. II. S. 286 u. 292.

anfänglichen Vortheil, und eine bei ihnen entstandne Unordnung, die der König sogleich benuzte, entschied das Treffen. Der linke Flügel der Oestreicher flüchtete in der größten Verwirrung; der rechte zog sich unter beständigem Fechten zurük. Ein Theil der geschlagnen Armee zerstreute sich, der größre Theil retirirte sich, wider den Rath der Klügern, nach Prag. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich groß, besonders dadurch daß beide Armeen zwei ihrer würdigsten Feldherrn Schwerin und Brown verlohren. Nach erhaltnem Siege faßte Friedrich II. den kühnen Entschluß, die in Prag befindliche, 50,000 Mann starke östreichische Armee mit einer nicht stärkern Anzahl Truppen einzuschliessen. Verschiedne Ausfälle der Belagerten blieben fruchtlos, und die Stadt wurde durch das Feuer der Feinde und den Mangel aufs äusserste gebracht. Daun *) hatte unterdessen Befehl erhalten, Prag zu

*) Daun hatte sich durch lange Erfahrung und nach vorzüglichen Mustern gebildet, und blos durch Verdienste gehoben. Es fehlte ihm zum vollkommnen Feldherrn nur eine größre Lebhaftigkeit des Geistes. Er war der Urheber einer neuen und bessern Kriegsverfassung für das östreichische Heer, wurde durch den Sieg bei Kolin der Erretter des Staats, und leitete vom J. 1758 an alle Operationen des Kriegs bis zum Ende desselben. Sein von Temperament und Grundsäzzen herrührendes Zaudern und Unentschlossenheit, die große Sorgfalt für die Schonung der Truppen, und sein thätiger und weit größerer

zu entsezzen, und zog die Flüchtlinge der grosen östreichischen Armee an sich. Um jene Absicht zu verhindern, stellte ihm der König den Herzog von Bevern mit 20,000 Mann entgegen. Daun unternahm, ohngeachtet seiner Ueberlegenheit, nichts, sondern zog sich zurük. Allein nach dem seine Armee bis auf 60,000 Mann verstärkt worden war, rükte er wieder vorwärts. Friedrich II. mußte, um Prag zu erobern oder zu verhindern, daß er nicht selbst eingeschlossen würde, Daun zu entfernen suchen. Daher gieng er mit einem Theil seiner Truppen von Prag ab, und vereinigte sich mit dem Herzog von Bevern. Die Umstände machten ein Treffen unvermeidlich, das (den 18. Juni) bei Kolin (Chotzemitz) erfolgte. Die Oestreicher hatten den Vortheil der überlegnen Anzahl und der Stellung. Die Preussen griffen zu wiederholtenmalen mit großer Tapferkeit an, nicht ganz ohne glüklichen Erfolg. Aber verschiedne Fehler, die auf ihrer Seite begangen wurden, und der Angrif der sächsischen leichten Reiterei unter der östreichischen Armee, entschied dieses blutige Treffen zum Nachtheil der Preussen. Die vorzüglichste Ursache ihrer Niederlage war die misverstandne Disposition des Königs *).

größerer Gegner, Friedrich II. waren die Ursachen, daß er nicht mehr ausrichtete. Geständnisse e. östr. Vet. Th. II. S. 327. ff.

*) s. über diese Schlacht Tempelhofs Anmerk. zu Lloyd, Th. I. S. 206. ff. Geständnisse eines östr. Vet. Th. II.

Die Preussen hatten einen beträchtlichen Verlust erlitten, doch zogen sie sich, ohne verfolgt zu werden, zurük. Die Verwirrung auf Seiten der Oestreicher und Daun's Behutsamkeit waren die Ursachen, daß die Folgen dieser Niederlage nicht noch nachtheiliger für den König wurden. Für Oestreich war dieser Sieg wichtig, weil er dessen Angelegenheiten aus einer bedenklichen Lage riß *). Friedrich II. hob sogleich (d. 20. Juni) die Belagerung von Prag ohne Verlust auf, und nahm bei Leutmeriz und Leipa vortheilhafte Stellungen, durch welche vorzüglich Sachsen gedekt wurde, dessen Erhaltung dem Könige sehr nothwendig war. Die nun ganz vereinte östreichische Armee, über 100,000 Mann stark, blieb (bis zu Ende des Juni) unthätig.

Der Verlust der Schlacht bei Kolin brachte die Angelegenheiten des Königs in eine misliche Lage; seinen Feinden hingegen öffneten sich bessre Aussichten, und sie fiengen nun an ernstlichere Thätigkeit in ihren Unternehmungen zu beweisen **). Schon zu

Th. II. S. 347. ff. und besondre Anekdoten darüber in Fischers Geschichte Friedrichs II. S. 520. ff.

*) Die Kaiserin Maria Theresia errichtete zum Andenken dieses Sieges den Theresianischen Militairorden, und belohnte die ganze siegende Armee, s. Geständnisse ꝛc. Th. II. S. 369. ff.

**) Auch der Reichshofrath wurde in der Folge dreister, und machte (im August) die Vorladung an den

zu Ende des Februars waren die französischen Truppen aus ihren Quartieren nach Deutschland aufgebrochen. Eine Armee von 100,000 Mann unter dem Marschall d'Etrees rükte langsam durch die östreichischen Niederlande an den Niederrhein, um die preussischen und hannöverischen Lande anzugreifen. Die preussischen Besizzungen in Westphalen waren ohne Truppen, daher sich die Franzosen dieselben ohne Widerstand, im Namen der Kaiserin Maria Theresia, unterwarfen. Jener grosen Armee wurde eine alliirte Observationsarmee entgegen gestellt, die, 60,000 Mann stark, aus braunschweigischen, hanöverischen, hessischen, preussischen, gothaischen und bückeburgischen Truppen bestand, und sich, unter dem Kommando des Herzogs von Cumberland (im Mai) bei Bielefeld versammelte. Der Herzog zog sich (im Juli) vor der überlegnen französischen Macht über die Weser zurük, konnte aber nicht verhindern, daß die Feinde über diesen Fluß giengen. Er sezte sich bei Hastenbeck, wo er (d. 26. Juli) von den Franzosen angegriffen wurde, und, ohngeachtet vieler erhaltnen Vortheile, das Schlachtfeld räumte, und sich gegen Stade zurükzog *). Die Folge von diesem Treffen war, daß

 die

den Kurfürsten von Brandenburg wegen der Reichsacht bekannt.

*) Die französische Armee hatte schon angefangen sich zurükzuziehn, daher sie auch die Alliirten nicht lebhaft verfolgen konnte. Falsche Nachrichten waren auf

die ganzen hannöverischen und wolfenbüttelischen Lande sich den Franzosen unterwerfen mußten.

Die Kaiserin von Rusland, die auf Frankreichs und Oestreichs Antrieb, Preussen den Krieg erklärt hatte *), ließ (im Mai) eine Armee von 100,000 Mann unter Apraxin aufbrechen, die durch Pohlen nur langsam gegen das Königreich Preussen anrükte. Lehwald, der mit 30,000 Mann dieses Land vertheidigen sollte, grif die Russen, die über den Pregel gegangen waren, bei Grosjägerndorf (d. 30. August) an. Einige Fehler auf Seiten der Preussen waren, mehr als die überlegne Anzahl ihrer Feinde, Ursache, daß sie bei aller Tapferkeit das Schlachtfeld, doch ohne großen Verlust, räumen mußten **). Die Russen unternahmen nach ihrem Siege nichts wichtiges. In der Mitte des Septembers brachen sie wieder nach Pohlen auf, und am Ende des Monats hatten sie schon ganz Preussen, Memel ausgenommen, verlassen. Die wahre Ursache von dem Rükzuge der russischen Armee war,

auf beiden Seiten die Ursachen des zu frühen Rükzugs. s. Relationen über die Schlacht bei Hastenbeck im N. milit. Journal St. 11. 1788.

*) Bei den Unterhandlungen, welche der französische Hof wegen der Verbindung mit Petersburg anstellte, war vorzüglich der Ritter d'Eon sehr thätig.

**) Tempelhof Th. I. S. 333. ff. 338. ff.

war, daß der Groskanzler Bestuschef sich ihrer zur Beförderung einer Staatsrevolution in Rusland, bei dem damals zu erwartendem Tode der Kaiserin Elisabeth, bedienen wollte *).

In Schweden hatte die im Reichsrathe herrschende französische Parthei den Krieg wider Preussen und einen Angrif auf das preussische Pommern beschlossen. Eine schwedische Armee von 17,000 Mann, die sich unter dem Grafen Ungern-Sternberg (im September) in Pommern versammelte, nahm Demmin, Anclam, und andere Plässe die ganz ohne Vertheidigung waren, weg, rükte bis in die Uckermark vor, und trieb starke Contribution ein. Nach dem Rückzuge der Russen aus Preussen führte Lehwald seine Armee nach Pommern. Die schlechte Beschaffenheit der schwedischen Armee und die nicht erfolgte französische Unterstüzzung **) nöthigte sie alle ihre Eroberungen aufzugeben, und sich mit Verlust bis Stralsund, und zu

*) Büschings Magazin rc. Th. II. S. 421. ff. — Gesch. m. Zeit. III. S. 233. ff.

**) Die Schweden sollten von der französischen Armee unterstüzt werden, und mit derselben gemeinschaftlich agiren; aber diese Verbindung kam nie zu stande. Ueberhaupt waren in dem ganzen Kriege die Operationen der Schweden in keinem gehörigen Zusammenhang mit den Unternehmungen der übrigen wider Preussen verbundnen Heere, daher sie auch nur schwankend blieben.

Ende des Jahrs nach Rügen zurükzuziehen. Ihre weitern Unternehmungen in den folgenden Jahren waren nicht erheblich, nöthigten aber doch den König von Preussen, ihnen einen Theil seiner Macht entgegen zu stellen. Die Mecklenburgischen Lande, deren Herzog sich mit Schweden wider Preussen verbunden hatte *), litten nun sehr durch die Kriegssteuern, welche die preussischen Truppen von ihnen forderten.

Dem Reichstagsschlusse vom 15. Jänner gemäß hatte sich eine Reichsexecutionsarmee von 15,000 Mann unter dem Prinzen von Hildburghausen in Franken (im August) versammelt. Sie wurde durch östreichische Kavallerie verstärkt, und eine französische Armee von 30,000 Mann unter Soubise, die seit einiger Zeit schon am Mayn gestanden hatte, vereinigte sich mit ihr (d. 21. August) bei Erfurt. Die Absicht dieser vereinten Armee war, die Preussen aus Sachsen zu vertreiben; aber ihre Unternehmungen waren sehr schwankend, und wurden bisweilen sonderbar vereitelt **).

Die

*) Ueber das Recht Werbungen in den Mecklenburgischen Ländern anzustellen, welches Preussen zu haben behauptete, Mecklenburg aber bestritt, waren schon vorher Mishelligkeiten zwischen beiden Höfen entstanden.

**) s. Tempelhof a. a. O. S. 263 ff. über die mannigfaltigen Mängel der Reichsarmee, als die Ursachen von dem schlechten Erfolg ihrer Operationen, s. Püt-

Die große östreichische Armee war nach der Schlacht bei Kolin bis zum 30. Juni unthätig geblieben. Nun fieng sie ihre Unternehmungen wieder an, und schien die Absicht zu haben in die Lausiz einzudringen. Der Prinz von Preussen, der an der Iser stand, hielt eine Zeitlang die Feinde, die mit ganzer Macht auf ihn fielen, ab; aber endlich war er, nach dem Verlust des festen Postens bei Gabel, genöthigt, sich (d. 18. Juli) mit beträchtlichen Nachtheil bis Zittau zurückzuziehn *). Die Preussen verloren durch die von den östreichischen Bomben geschehne Einäscherung dieser wehrlosen Stadt einen Theil ihres beträchtlichen Magazins, und zogen sich weiter zurük. Der König eilte dem Prinzen von Preussen zu Hülfe aus Böhmen in die Lausiz, gieng der östreichischen Armee, die bei Zittau ein vortheilhaftes Lager hatte, entgegen, und suchte sie, jedoch vergebens, zu einem Treffen zu bringen. Er ließ den größten Theil seiner Armee unter dem Herzog von Bevern in der Lausiz um Schlesien zu dekken, und brach selbst mit dem kleinern Theile (d. 25. August) nach Sachsen auf, um von diesem Lande die vereinte Reichs- und französische Armee zu entfernen, und Magdeburg gegen die Franzosen

f. Pütters Staatsverfassung des deutschen Reichs, Th. III. S. 98. ff. vergl. mit Geständnisse e. östr. Vet. III. 237.

*) f. Tempelhof. S. 242. ff. Fischers Gesch. Friedrichs II. S. 536 — 564. ff.

sen, die von Westphalen aus bis Halberstadt vordrangen, zu sichern. Es geschah anfangs auf dieser Seite nichts wichtiges; aber desto wichtiger und für den König nachtheiliger waren die Vorfälle in andern Gegenden. Die alliirte Armee, unter dem Herzog von Cumberland, hatte sich nach der Schlacht bei Hastenbeck vor der französischen Armee unter dem Herzog von Richelieu bis Bremervörde zurükgezogen, und es blieb ihr weiter kein Ausweg übrig. Durch Vermittlung der dänischen Minister wurde (d. 9. September) eine Convention zu Zeven geschlossen, vermöge welcher alle Feindseligkeiten aufhören, und die Alliirten Truppen aus einander gehen sollten. Die Franzosen konnten nun ohne Hinderniß die preussischen Staaten angreifen, die, so wie die hannöverischen Lande, durch Richelieu sehr gedrükt wurden, obgleich dieser sonst unthätig blieb *). In der Lausiz war der Herzog von Bevern nicht im stande der doppelt stärkern Macht der Oestreicher zu widerstehen, und sie von Schlesien abzuhalten. Nicht das nachtheilige Gefecht bei Moys (d. 7. September), wo Winterfeld blieb, sondern der Mangel an Unterhalt nöthigte den Herzog von Bevern sich aus der Lausiz nach Schlesien zu ziehen. Er suchte vorzüglich Breslau zu dekken, das ein Hauptmagazin der Preussen enthielt, und ihm die Verbindung mit andern Gegenden verstattete. Der Prinz von Lothringen folgte ihm mit

der

*) s. Gesch. m. Zeit. Th. III. S. 179.

der ganzen östreichischen Armee nach Schlesien nach, blieb aber eine Zeitlang unthätig. Die einzige Unternehmung während dieser Zeit war der Marsch des Generals Haddik mit einem leichten Corps von 4000 Mann nach Berlin, (d. 16. Oktober) wohin ihm der Weg aus der Lausiz völlig offen stand. Diese blos vorübergehende Erscheinung brachte den Oestreichern keinen andern Vortheil als 200,000 Rthlr. Brandschazzung, wurde aber die zufällige Ursache wichtigerer Folgen *). Friedrich II. war der vereinigten französischen und Reichsarmee bis Erfurt entgegen gegangen (im Anfange des Septembers), und suchte sie zu einen Treffen zu bringen. Aber sie vermied es, und zog sich nach Eisenach in eine vortheilhafte Stellung zurük. Die Gefahr, welche die brandenburgischen Länder von mehrern Seiten bedrohte, veranlaßte den König sich der Elbe zu nähern. Die vereinte Armee, 50,000 Mann stark, versuchte es nun noch einmal in Sachsen einzudringen. Der König gieng ihr mit 22,000 Mann entgegen, und grif sie (d. 5. November) bei Rosbach an. Das Gefecht dauerte nur kurze Zeit; die vereinte Armee wurde geschlagen und gänzlich zerstreut. Sie verlohr 8000 Todte und Gefangne, die Preussen nur 300 Mann. Der Stolz und die Fehler der französischen Generale waren die vorzüglichsten Ursachen dieser Niederlage **), die überall einen

*) Tempelhof, S. 266.

**) s. Lloyd und Tempelhof, Th. I. S. 249. ff. 266. ff.

einen ganz besondern Eindruk machte. Die französischen Truppen nahmen ihre Winterquartiere in der Grafschaft Hanau, die Reichstruppen in Franken. Für Friedrich II. hatte dieser Sieg die Folgen, daß Sachsen ihm wieder gesichert war, die Franzosen unter Richelieu sich aus dem Halberstädtischen zurükzogen, und in Schlesien die weitern Fortschritte der Oestreicher aufgehalten werden konnten. Diese leztern hatten das feste Schweidniz, nach einer kurzen Belagerung, durch Sturm (d. 11. November) nebst einer Besazzung von 6000 Mann und großen Vorräthen erobert. Mit vereinter Macht griffen sie nun den Herzog von Bevern, der ihrem Heere von 80,000 Mann nur 25,000 entgegen stellen konnte, in seinem verschanzten Lager bei Breslau (d. 22. November) an. Das Treffen war eins der hizzigsten, und der Verlust auf beiden Seiten groß, doch bei den Oestreichern doppelt stark. Der linke preussische Flügel hatte wichtige Vortheile erhalten, und der Ausgang des Treffens war noch nicht ganz entschieden, als die Preussen unerwartet des Abends den Oestreichern das Schlachtfeld überließen, und sich hinter Breslau zurückzogen *). Die Folge davon war, daß das fast ganz wehrlose Breslau sich (d. 24. November) mit 3000 Mann Besazzung und allen Vorräthen ergab. Noch nie hatte das Glük der Oestreicher gegen Preussen so hoch gestanden,

*) Tempelhof a. a. O. S. 303. ff. Geständnisse e. östr. Veter. Th. II. S. 403.

standen, und es schien, daß der König in diesem Feldzuge nichts weiter würde unternehmen können, als er unerwartet, nach einem schnellen Marsch von dem Schlachtfelde bei Rosbach, in Schlesien (den 28. November) mit einem kleinen Heere ankam, das nach erhaltner Verstärkung 30,000 Mann ausmachte. Die östreichische Armee, 80,000 Mann stark, rükte ihm entgegen, und dieß veranlaßte das Treffen bei Leuthen (Lissa) (den 5 November), eins der merkwürdigsten wegen seiner Folgen. Den Preussen verschaffte ihre Tapferkeit und die weise Anordnung des Königs einen vollkommnen Sieg, so wie die fehlerhafte Stellung der Oestreicher eine Hauptursache ihrer Niederlage wurde *). Sie flüchteten mit großer Verwirrung, und verlohren ihr Gepäk und 130 Kanonen. Das Treffen selbst, nach welchem die Preussen 3000 Todte und Verwundete zählten, kostete den Oestreichern 6500 Mann, und mit seinen schnellen Folgen überhaupt über 40,000 Mann. Der Kern der östreichischen Armee war dadurch vernichtet worden. Die Oestreicher zogen sich, äusserst geschwächt, nach Böhmen zurük, und binnen zwei Wochen waren sie aus ganz Schlesien, Schweidniz ausgenommen, vertrieben. Breslau **) mußte sich den Preussen (d. 19.

Decem-

*) Tempelhof, S. 325. ff. Geständnisse rc. S. 421 — 444.

**) Die Eroberung dieses Plazzes wurde dadurch erleichtert, daß eine Bombe das große Pulvermaga-

zin

December) mit 17,000 Mann Kriegsgefangnen und vielen Vorräthen, Liegniz (d. 28. December) ergeben; Schweidniz wurde den ganzen Winter hindurch eingeschlossen. So endigte dieser Feldzug rühmlich für den König, der dem Wiener Hofe aufs neue, aber vergebens, den Frieden anbot *).

Eine wichtige Folge des Siegs der Preussen bei Rosbach war es, daß die alliirte Armee, die durch die Convention zu Zeven unthätig gemacht worden war, aufs neue in Bewegung gesezt wurde. Diese an sich sehr unbestimmte Convention, die vom französischen Hofe nur zum Theil, vom englischen gar nicht genehmigt worden war, wurde auf Betrieb der englischen Minister für ungültig erklärt, weil die Franzosen, diesem Vergleich zuwider, fortfuhren in den Ländern der Alliirten die härtesten Erpressungen auszuüben **). Die alliirte Armee, die Richelieu zu entwaffnen vernachlässigt hatte, zog sich 30,000 Mann stark (im Anfange des Novembers), wieder zusammen, und das Commando über dieselbe, das der Herzog von Cumberland niedergelegt hatte, wurde

zin der Oestreicher anzündete und eine Bresche machte.

*) s. Geschichte m. Zeit, Th. III. S. 235.

**) s. Motifs qui ont engagé S. M. Britannique etc. à reprendre les armes contre l'armée françoise etc. und die Antwort des französischen Hofes: Parallele de la conduite du roi de France avec celle du roi d'Angleterre.

wurde dem Herzog Ferdinand von Braunschweig übergeben. Dieser brach (d. 26. November) mit seiner Armee von Stade auf, und trieb plözlich die weit stärkern, aber zerstreuten feindlichen Truppen, die eiligst zurückwichen und beträchtliche Magazine hinterließen, bis an die Aller *). Beide Armeen beobachteten sich hierauf eine Zeitlang in der Gegend von Celle, bis die rauhe Witterung sie nöthigte in die Winterquartiere zu gehn (zu Ende des Decembers). Harburg wurde nach einer langen und tapfern Vertheidigung noch an Ende des Jahrs von den Alliirten erobert.

1758.

Die wider Preussen kriegführenden Mächte, deren keine Neigung zum Frieden bezeigte, rüsteten sich, während dem Winter, mit dem grösten Eifer zum künftigen Feldzuge. Oestreich strengte alle Kräfte an, um allein drei Heere ins Feld zu stellen. Friedrich II. ergänzte seine Armee mit besondrer Geschwindigkeit; die gute Einrichtung in seinen Staaten, die Menge Kriegsgefangner, die gern in seine Dienste traten, und der Besiz Sachsens waren ihm hierbei vorzüglich nüzlich. Auch England bewies sich

*) Die französische Armee soll in diesem Winterfeldzuge 30,000 Mann verlohren haben.

sich sehr thätig für ihn. In einem noch engern Bündnisse (den 11. April) versprachen beide Höfe keinen Separatfrieden zu schließen; dem Könige von Preussen wurde die Leitung der Kriegsoperationen überlassen, und ihm 670,000 Pf. Sterling *) jährlicher Subsidien bewilligt. Die alliirte Armee wurde zu gleicher Zeit durch die Thätigkeit der englischeu Minister, in Stand gesezt, größre Unternehmungen zu machen. Ohngeachtet dieser Hülfsmittel und des glüklichen Ausgangs des vorigen Feldzugs, welcher das Gleichgewicht zwischen den kriegführenden Mächten gewissermaßen wieder hergestellt hatte, waren doch die Angelegenheiten des Königs jezt bedenklicher, als im Anfange des vorigen Feldzugs. Seine Feinde waren zahlreicher geworden und seinen Staaten näher gekommen; die Begebenheiten des vergangenen Jahres schienen sie vorsichtiger und thätiger gemacht zu haben.

Die Russen unternahmen die ersten Thätlichkeiten. Apraxin hatte wegen des Rükzugs im vorigen Jahre **) das Commando der Armee verlohren, und Fermor erhielt dasselbe mit dem Befehl, das Königreich Preussen sogleich zu besezzen. Da alle Truppen daraus gezogen worden waren, um sie

den

*) Vier Millionen Thaler, aus welchen Zehn Millionen deutsches Geld ausgeprägt wurden, s. Fischers Geschichte Friedrichs II. Th. II. S. 13.

**) Zu gleicher Zeit war auch der Groskanzler Bestuschef seiner Würde entsezt und nach Sibirien verwiesen worden.

den Schweden entgegen zu stellen, so fiel das ganze Land, noch vor dem Ende des Jänners, unter die Herrschaft der Russen, die es als eine ihnen künftig verbleibende Provinz behandelten.

Die Lage Friedrichs II. erforderte es frühzeitig eine große Unternehmung zu machen, um wenigstens einen Theil seiner Feinde zu schwächen *). Daher wurde der Plan entworfen, die Franzosen in ihren Winterquartieren anzugreifen, und mit einem unerwarteten Erfolg ausgeführt. Die französische Armee, deren Commando Richelieu an den Grafen Clermont abgab, hatte durch den späten Feldzug im vorigen Jahre und durch Krankheiten viel gelitten. Aber weit nachtheiliger war ihr die Beschaffenheit ihrer Quartiere, die mehr mit Bequemlichkeit als Sicherheit in Westphalen, Hannover, Hessen und andern Provinzen verlegt waren **). Herzog Ferdinand brach daher plötzlich (d. 17. Februar) mit der alliirten Armee von Lüneburg auf. Bei seiner Annäherung verließen die Franzosen ihre schwächern Vorposten, und selbst Verden. Die Alliirten giengen hierauf ohne Hinderniß über die Aller, und der Erbprinz von Braunschweig eroberte das Schloß Hoya (d. 23. Februar), wodurch der Uebergang über die Weser geöffnet wurde, indessen

 ein

*) Tempelhof, Th. II. S. 10.

**) Anekdoten und Nachrichten von den französischen Generalen im siebenjährigen Kriege ꝛc. im N. militär. Journal, St. IX. 1791. S. 131. ff.

ein preussisches Corps unter dem Prinzen Heinrich, von Halberstadt aus die Unternehmungen der Alliirten unterstüzte. Die Bestürzung unter den Franzosen, die auf einen so frühen Feldzug nicht vorbereitet waren, wurde nun allgemein. Sie verliessen eiligst Bremen, Celle, ganz Hannover und zogen sich bis Minden und Hameln zurük. Auf diesem übereilten Rückzuge verlohren sie alle Magazine, einen großen Theil ihres Gepäks und viel Leute durch die kleinen Gefechte und eine fast allgemeine Desertion. Bei der gänzlichen Muthlosigkeit der Truppen wagte es Clermont nicht, das feste Minden zu dekken. Er zog sich noch weiter zurük, und Minden ergab sich am zweiten Tage der Belagerung (d. 14. März) mit einer Besazzung von 4500 Mann. Die Flucht der Franzosen vor der weit schwächern alliirten Armee *) wurde nun allgemein; sie verließen alle noch übrigen Pläzze, giengen (im Anfang des April) bei Düsseldorf über den Rhein zurük, und nahmen ihre Quartiere zwischen diesem Flusse, der Roer und der Maas. Nur Broglio hielt noch mit seiner Armee Frankfurt und Hanau besezt. Die Alliirten folgten ihnen immer nach; aber sie waren zum Uebergange über den Rhein nicht vorbereitet, und nahmen daher im Bisthum Münster ihre Quartiere, wo sie bis zur Hälfte des Mai ruhig blieben. Der Plan des Herzogs Ferdinand war, die Franzosen ganz von Deutschland zu entfer-

*) Tempelhof, Th. II. S. 19.

entfernen, und den Krieg an ihre eignen Gränzen zu versezzen *). Deswegen gieng er nach verschiednen verstellten Bewegungen (d. 2. Juni) bei Emmerich über den Rhein, den die Franzosen mit zu weniger Sorgfalt besezt hatten. Clermont zog sich anfangs eiligst zurük, gieng aber nachher wieder bis Crefeld vor, wo ihn der Herzog Ferdinand, ohngeachtet der größern Ueberlegenheit und vortheilhaftern Stellung der französischen Armee (d. 23. Juni) angrif. Nach einem hartnäckigen Gefecht, in welchem auf beiden Seiten viel Tapferkeit bewiesen wurde, waren die Franzosen genöthigt, das Schlachtfeld mit großem Verlust zu verlassen. Der Sieg der Alliirten rührte vorzüglich von der guten Anordnung des Herzogs Ferdinand her. Die Folge davon war die Einnahme von Roermonde und Düsseldorf, wodurch die Alliirten Herrn von beiden Ufern des Rheins wurden; auch schlossen sie Wesel ein. Clermont wurde zurückgerufen, und Contades erhielt das Commando der Armee.

Friedrich II. eröffnete (in der Mitte des März) den Feldzug, ehe noch die Oestreicher ihre Anstalten vollendet hatten **), und ließ das den Winter

 über

*) Tempelhof, Th. II. S. 104. ff.

**) Die Ursachen, daß Preussen in diesem so wie in den meisten Feldzügen, eher als Oestreich im Felde erscheinen konnte, lagen theils in der innern Verfassung des Landes, theils darin, daß es Preussen weni-

über blokirte Schweidniz ordentlich belagern. Die Festung ergab sich, (d. 16. April) und der König war nun wieder Herr von ganz Schlesien. Er beschloß den Krieg in des Feindes Land zu versezzen *), und rükte daher unerwartet (zu Ende des Aprils) in Mähren ein, das bis dahin noch nichts durch den Krieg gelitten hatte, und von den Oestreichern, deren Hauptmacht in Böhmen stand, nicht besezt worden war. Um die Gemeinschaft mit Schlesien zu erhalten war es für den König nothwendig das feste Olmüz einzunehmen. Die Belagerung dieses Plazzes wurde daher (d. 28. Mai) angefangen. Unterdessen kam Daun mit der östreichischen Armee langsam aus Böhmen herbei, und suchte die Belagerung, die noch nicht weit vorgerükt war, zu stören, ohne sich in ein entscheidendes Gefecht einzulassen. Es gelang endlich den Oestreichern unter Laudon einen sehr wichtigen Transport von Bedürfnissen aller Art für die preussische Armee bei Domstädtl (d. 30. Juni) wegzunehmen. Dieser Verlust nöthigte den König die Belagerung von Olmüz (d. 2. Juli) aufzuheben, und sich, ohngeachtet der vielen Schwierigkeiten zurükzuziehn. Er gieng nach Böhmen, wohin ihm der Weg offen stand, um da den Krieg, entfernt von seinen Staaten, fortzusez-

weniger an Gelde fehlte, s. Geständnisse e. östr. Vet. Th. III. S. 4. ff.

*) Tempelhof, Th. II. S. 25. ff.

zusezzen *). Dieser Rükzug wurde mit vieler Klugheit vollführt, und die preussische Armee postirte sich (d. 11. Juli) bei Königingräz. Daun folgte ihr dahin nach, und nahm ein Lager das unangreiflich wurde. Friedrich II. war jezt genöthigt gegen die Russen zu gehen, welche die Neumark verwüsteten. Er brach daher (d. 26. Juli) aus Böhmen nach Schlesien auf. Die Oestreicher unternahmen nur wenig, um dieses Vorhaben zu hindern. Der König ließ den größten Theil seiner Armee in Schlesien, und gieng mit dem übrigen Theile, nach einem sehr schnellen Marsch **) zu dem Heere des Grafen von Dohna, der nach Lehwalds Abgang gegen die Russen kommandirte. Diese hatten sich, nachdem sie zu Anfange des Jahrs ganz Preussen und die Städte Thorn und Elbingen besezt hatten, erst im Juni in Bewegung gesezt. Der Mangel an Lebensmitteln hielt ihre Unternehmungen auf, deren Gegenstand lange zweifelhaft blieb. Zulezt wendeten sie sich (in der Mitte des Juli) gegen die Neumarck, wo sie viel Verwüstungen anrichteten und Küstrin vergebens bombardirten. Graf Dohna suchte ihnen den Uebergang über die Oder zu verwehren, und lagerte sich daher bei Frankfurt, war aber zu schwach um sich gegen die weit überlegnen Feinde lange zu behaupten. Der König, nachdem er sich mit ihm bei Frankfurt

*) Tempelhof, Th. II. S. 137.

**) sechzig Meilen in vier und zwanzig Tagen.

(d. 20. August) vereinigt hatte, gieng den Russen entgegen, und grif sie (d. 25. August) in ihrem Lager bei Zorndorf an. Es war eine der hartnäkkigsten Schlachten im ganzen Kriege, und auf beiden Seiten wurde mit der äussersten Erbitterung gefochten. Die preussische Kavallerie unter Seidliz brachte einen Theil der russischen Armee in Unordnung, und vertrieb sie zulezt ganz vom Schlachtfelde. Am folgenden Tage stellten sich beide Armeen wieder in Schlachtordnung, aber die Ermattung der Truppen und der Mangel an Pulver verhinderte ein neues Treffen. Die Russen zogen sich zulezt mit einem sehr beträchtlichen Verlust an Volk und Geschüz zurük; ob sie gleich sich den Sieg zuschreiben wollten *). Friedrich II. ließ nur ein kleines Heer unter Dohna zurük, um sie zu beobachten, und gieng nach Sachsen, den Oestreichern entgegen. Die Russen, nachdem sie lange bei Landsberg unthätig gestanden hatten, belagerten Colberg den ganzen Oktober hindurch vergebens, und giengen hierauf nach Pohlen in die Winterquartiere. Sie hatten in diesem ganzen Feldzuge keinen einzigen festen Plaz eingenommen, aber desto mehr offne Oerter mit der grösten Grausamkeit verwüstet.

Die Schweden, die im Anfange des Jahrs in Stralsund unter mislichen Umständen von den Preus-

*) Tempelhof a. a. O. S. 216. ff.

Preussen waren eingeschlossen worden, sezten sich erst, als diese den Russen entgegen gehen mußten, (in der Mitte des Juli) unter Hamilton in Bewegung. Sie breiteten sich in der Folge in der Uckermark aus, aber alle ihre Unternehmungen geschahen sehr langsam und unentschlossen. Die Ursachen davon waren die äusserst schlechte Verfassung der schwedischen Armee, der es an allen nothwendigen Erfordernissen mangelte, und die unbestimmten Befehle des Reichsraths, der die Kriegsoperationen leitete. Um Berlin wider einen Angrif der Schweden zu sichern, wurde ihnen ein schwaches Corps unter Wedel entgegen gestellt (im September). Die Schweden wichen zwar schnell zurük, bewiesen aber doch bisweilen unverkennbare Proben der Tapferkeit. Der Mangel an mancherlei Bedürfnissen nöthigte sie zulezt sich wieder nach Stralsund zurük zu ziehn.

Die Reichsarmee, die den Winter über große Verstärkungen erhalten hatte, war unter dem Commando des Herzogs von Zweibrücken, aus ihren Quartieren in Franken nach Böhmen (im Mai) aufgebrochen, um dieses Land gegen einen Angrif der Preussen zu dekken. Ihr war in Sachsen Prinz Heinrich entgegen gestellt, der ohngeachtet der Schwäche seiner Armee den Feinden viel Schaden that, vorzüglich durch die glüklichen Unternehmungen einzelner preussischen Corps in Franken, die durch ihre Streifereien die Operationen der Reichsarmee verzögerten. Diese brach zulezt (zu Ende

des Juli) aus Böhmen nach Sachsen auf, nahm (d. 1. September) die Festung Sonnenstein weg, und bezog ein festes Lager bei Pirna. Die große östreichische Armee unter Daun war auch, nach dem Weggange des Königs aus Böhmen, aufgebrochen (d. 10. August) und in die Lausiz eingerükt, in der Absicht zugleich mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich anzugreifen, Dresden wegzunehmen und dadurch ganz Sachsen wieder zu erobern *). Diese Absicht aber wurde durch die vortheilhafte Stellung des Prinzen Heinrich auf den Anhöhen bei Gamig aufgehalten, und durch die schnelle Ankunft des Königs, der gleich nach der Schlacht bei Zorndorf wieder nach Sachsen eilte, und sich bei Großenhayn mit der Armee aus Schlesien vereinigte (d. 11. September), gänzlich vereitelt. Die beiden großen Armeen standen nun wieder einander gegenüber. Daun hatte bei Stolpen ein vortheilhaftes und fast unangreifliches Lager genommen, und durch seine Stellung den König von Schlesien abgeschnitten. Friedrich II. suchte ihn aus derselben zu vertreiben und ihn von Sachsen zu entfernen. Es blieb dem Könige, da die Oestreicher einem Treffen auswichen, nichts weiter übrig, als sie von Zittau, ihrem Hauptmagazin, abzuschneiden. Daher brach er mit der Armee (d. 26. September) auf, und ein Theil derselben lagerte sich

*) s. Tempelhof, Th. II. S. 255. ff. Geständnisse e. öst. Vet. Th. III. S. 22. ff.

sich bei Bauzen. Daun veränderte nun seine Stellung, und bezog ein Lager bei Kittliz ohnweit Löbau. Der König nahm das seinige bei Hohkirch *). Beide Armeen standen jezt sehr nahe zusammen, aber das Lager der Oestreicher war weit vortheilhafter als die zu gewagte Stellung der Preussen. Dieß veranlaßte den Grafen Daun (d. 14. October früh) einen gut entworfnen Ueberfall auf die preussische Armee zu wagen. Verschiedne Umstände begünstigten das Unternehmen. Die Preussen verlohren in einem fünfstündigen tapfern Gefecht 9000 Mann, über 100 Kanonen und ihr ganzes Lager; sie zogen sich aber mit großer Ordnung zurük, und nahmen in einer kleinen Entfernung von dem Schlachtfelde eine vortheilhafte Stellung. Die Oestreicher, die 3000 Mann verlohren hatten, und selbst in Verwirrung waren, wagten es nicht, sie aufs neue anzugreifen, und giengen in ihr Lager zurük **). Daun benuzte die Vortheile nicht, welche ihm dieser Sieg hätte verschaffen können; er befestigte sein Lager, und ließ es geschehen, daß der König Verstärkungen von der Armee des Prinzen Heinrich an sich zog. Indessen war die Lage des Königs noch bedenklich, er mußte besorgen, die Festung

*) Ebend. S. 282. ff.

**) Tempelhof a. a. O. — Geständnisse e. Vet. III. S. 36. ff. — Ueber einige besondre Umstände bei diesem Ueberfall, s. Küsters Bruchstük seines Campagnelebens rc. Berlin 1791.

stung Neiß, die schon seit einiger Zeit von den Oestreichern belagert wurde, und mit derselben zugleich ganz Oberschlesien zu verliehren, oder wenn er seine jezige Stellung veränderte, Sachsen blos zu stellen. Deswegen ließ er die Armee in Sachsen durch einen Theil der Truppen, die bisher gegen die Russen und Schweden gefochten hatten, verstärken, brach (d. 24. Oktober) auf und kam durch einen kühnen und schnellen aber beschwerlichen Marsch in wenigen Tagen nach Schlesien. Die Oestreicher hoben sogleich die Belagerung von Neiß auf, und Schlesien war nun wieder gänzlich befreit. Daun näherte sich indessen Dresden und machte (d. 10. Novemb.) einen Versuch auf diese Stadt. Aber die Entschlossenheit des preussischen Commandanten, Grafen Schmettau, und die Annäherung des Königs aus Schlesien, bewogen Daun sich zurük zu ziehn. Die östreichische Armee nahm hierauf ihre Winterquartiere in Böhmen, die Reichsarmee in Franken, und die Preussen in Schlesien und Sachsen.

Am Rhein hatte Herzog Ferdinand seine Unternehmungen so weit getrieben, als es die Schwäche seiner Armee nur erlaubte. Unterdessen hatte der neue französische Kriegsminister, Bellisle, die Armee mit dem grösten Eifer bis auf 80,000 Mann vermehrt, und Contades sahe sich daher im stande, den Alliirten (im Juli) wieder entgegen zu gehen, doch suchte er ein Treffen zu vermeiden. Auch die

Armee

Armee unter Soubise war verstärkt worden, und zu einer Unternehmung auf Hessen bestimmt, welches der Prinz von Isenburg blos mit 5000 Mann dekken sollte. Er wurde aber (d. 23. Juli) von Broglio bei Sandershausen in der Nähe von Cassel, angegriffen, und genöthigt sich nach Minden zurük zu ziehn. Dieser Sieg verschafte den Franzosen den Besiz von ganz Hessen und gab ihnen Gelegenheit, ihre Unternehmungen weiter auszubreiten. Herzog Ferdinand sah sich auch dadurch in der Folge genöthigt über den Rhein zurükzugehn, welches er bei allen Schwierigkeiten (d. 10. Aug.) mit Klugheit und ohne Verlust ausführte. Er wurde bald darauf durch einige tausend Mann englischer Hülfstruppen verstärkt. Contades folgte den Alliirten über den Rhein nach, und suchte sich, ohne etwas zu unternehmen, mit der Armee unter Soubise zu vereinigen, welches aber Herzog Ferdinand ganz verhinderte. Beide Armeen blieben hierauf lange an den Ufern der Lippe unthätig gegen einander stehen; die französische erhielt eine Verstärkung von 10,000 Mann Sachsen unter dem Prinzen Xaver. Soubise wollte, da er sich nicht mit Contades vereinigen konnte, einen Angriff auf die hannöverischen Lande unternehmen. Ein alliirtes Corps unter Oberg verhinderte dieß, und suchte selbst den Prinzen Soubise, der von der großen Armee Verstärkung erhalten hatte, aus Hessen zu verdrängen. Diese Absicht veranlaßte das Treffen bei Lutternberg (d. 10. October). Das Corps der Alliirten, deren

deren linker Flügel geschlagen worden war, zog sich nach Münden zurük; der Verlust war auf beiden Seiten nicht sehr beträchtlich, und der Sieg für die Franzosen ohne wichtige Folgen. Herzog Ferdinand verhinderte dennoch die Vereinigung der beiden französischen Armeen und die Unternehmungen des Prinzen Soubise auf die hannöverischen Lande. Er behauptete sich in seiner vortheilhaften Stellung bis beide Theile genöthigt waren in die Winterquartiere zu gehen.

Während den Feldzügen in Deutschland wurde in andern Ländern der Krieg zwischen Franzosen und Engländern fortgesezt. Die leztern, die, seit dem Pitt die Geschäfte leitete, mehr Thätigkeit und Standhaftigkeit in ihren Unternehmungen bewiesen, versuchten verschiedne Landungen auf die fast ganz unbesezte französische Küste, um die Seemacht der Franzosen zu schwächen, oder sie zu nöthigen, einen Theil ihrer Truppen aus Deutschland zurükzuziehn. Zwei Landungen der Engländer in Frankreich mislangen gänzlich durch die Fehler der Anführer. Aber durch eine dritte (d. 8. Juni) vernichteten sie zu St. Malo eine große Anzahl französischer Schiffe und Magazine für das Seewesen, und bald darauf (d. 6. Aug.) die neuen und kostbaren Werke des für Frankreich wichtigen Hafens Cherbourg. In Amerika, wo die Engländer eine überlegne Land- und Seemacht hatten, eroberten sie (im Juli) das feste Louisburg auf Cap Breton und mit ihm die ganze Insel, deren

deren Besiz wegen der Fischerei wichtig war. Durch die darauf folgende Wegnahme einiger Pläzze auf dem festen Lande in Nordamerika, eröffneten sie sich den Weg nach Canada.

Benedict XIV. starb (d. 3. Mai) ein toleranter Papst und Freund der Wissenschaften. Ihm folgte nach einem langen Conclave Clemens XIII. (Rezzonico). Eine seiner ersten Verfügungen war, daß er der Königin von Hungarn den Titel: Apostolische Königin, beilegte. Er wurde bald in langwierige Streitigkeiten mit verschiednen katholischen Höfen über den Orden der Jesuiten verwikkelt.

1759.

Alle kriegführende Mächte rüsteten sich mit größtem Eifer den Winter hindurch zu dem künftigen Feldzuge. Frankreich, Oestreich und Rusland erneuerten ihre Verbindungen, und machten Entwürfe, um wesentlichere Vortheile als sie bisher, bei Anstrengung aller ihrer Kräfte, erhalten hatten, zu erlangen. Nach weisen Grundsäzzen, und mit Schonung seiner eignen Staaten, ergänzte und unterhielt Friedrich II. seine Armee aus den feindlichen Ländern *). Die Alliirte Armee war auch in dem

Besiz

*) Tempelhof, Th. III. S. 2. ff. Fischers Gesch. Friedrichs II. S. 55. f

Besiz fremder Provinzen, und wurde durch die englischen Subsidien beträchtlich vermehrt. Während daß zwischen den Armeen in Böhmen und Schlesien ein Waffenstillstand bis zum 16. März ruhig fortdauerte, geschahen auf andern Seiten Unternehmungen, welche auf die Folge des Feldzugs Einfluß hatten. Soubise, der die französische Armee in der Grafschaft Hanau und einen Theil von Hessen kommandirte, bemächtigte sich, (d. 2. Jänner) durch Ueberlistung und widerrechtlich der Stadt Frankfurt am Main. Der Besiz dieses festen Ortes verschafte ihm einen der besten Waffenplätze, und eine ungehinderte Verbindung mit der französischen Hauptarmee und ihren Alliirten. Soubise wurde bald darauf zurükgerufen, und Broglio erhielt das Commando über die Armee am Main. Ein schwaches preussisches Corps vertrieb (im Februar) ein viel stärkeres von östreichischen und Reichstruppen, die weit in Thüringen gegen Sachsen vorgerükt waren. Zu gleicher Zeit wurden die Reichstruppen von der hessischen Grenze durch die Alliirten zurükgedrängt, und in Pohlen ein beträchtliches Magazin der Russen zu Posen nebst verschiednen kleinern von den Preussen zerstöret.

Herzog Ferdinand von Braunschweig beschloß den Feldzug mit einem Angrif auf die französische Armee unter Broglio zu eröffnen, um sie vom Main zu vertreiben *). Er brach daher (im März) aus

*) Tempelhof Th. III. S. 19.

aus Westphalen nach Hessen auf. Broglio nahm bei seiner Annäherung eine sehr vortheilhafte und gut benuzte Stellung bei Bergen ohnweit Frankfurt. Herzog Ferdinand grif ihn hier (d. 13. April) an. Nach einem hartnäkkigem Gefecht, in welchem die Franzosen ihre Stellung behaupteten, mußten die Alliirten sich mit Verlust zurükziehn. Die Franzosen behielten nach diesem Treffen den Besiz ihrer bisherigen Vortheile, und blieben im Hanauischen und längst der Lahn stehen; die Alliirten nahmen ihre Quartiere bei Ziegenhain und Frizlar.

Die östreichischen und preussischen Heere in Böhmen und Schlesien beobachteten einander eine Zeitlang nach geendigtem Waffenstillstand, ohne etwas zu unternehmen; der König wollte seine Staaten nicht ganz den Russen offen lassen, und die Oestreicher schienen nicht eher etwas unternehmen zu wollen, als bis die Russen ihre Operationen würden angefangen haben. Unterdessen zerstörte (im April) Prinz Heinrich durch einen unerwarteten Marsch aus Sachsen binnen wenigen Tagen die sehr beträchtlichen *), aber nicht hinlänglich gesicherten Magazine der Oestreicher in Böhmen, und machte dabei viel Gefangne. Durch dieses Glük der Preussen wurden ihre Gegner eine lange Zeit verhindert, etwas gegen Sachsen zn unternehmen. Dieß war vorzüglich

*) Tempelhof Th. III. S. 60.

züglich die Bestimmung der Reichsarmee, die sich daher in Franken schon versammelt hatte. Um sie davon abzuhalten, brach Prinz Heinrich (im Anfange des Mai) aus Sachsen nach Franken auf, und grif mit glüklichem Erfolg die ersten Posten der Reichsarmee an, die sogleich ihr festes Lager bei Mönchsberg verließ, und sich fast ohne allen Widerstand bis hinter Nürnberg zurükzog. Ihr Hauptmagazin zu Bamberg wurde nebst verschiednen kleinern von den Preussen vernichtet. Da die Reichsarmee ein entscheidendes Treffen sorgfältig vermied, und Sachsen fast ganz unbesezt gelassen worden war, so zog sich Prinz Heinrich (im Anfang des Juni) wieder dahin zurük, und die Reichstruppen rükten aufs neue vorwärts. Die Russen, die vermöge des mit dem Wiener Hofe entworfenen Plans, den Feldzug anfangen, und die Unternehmungen der Oestreicher und Reichsarmee vorbereiten sollten, konnten wegen der Schwierigkeiten des Unterhalts und andrer Hindernisse *) sich erst spät in Bewegung sezzen. Sie rükten, unter Soltikow, (im Juni) langsam durch Pohlen gegen die Neumark und Schlesien an. Graf Dohna, der ihnen mit einer schwächern Armee entgegen gestellt war, benuzte die Gelegenheit nicht, sie einzeln anzugreifen. Sein Nachfolger im Commando, Wedel, grif sie bei Palzig (Kai, d. 23. Juli) auf ihrem Marsche an, ohne hinreichende Kenntniß der Gegend und der Stel-

*) Tempelhof Th. III. S. 66.

Stellung der Feinde. Aus diesen Ursachen vorzüglich mislang der Angrif. Die Preussen zogen sich mit beträchtlichem Verlust, ohne verfolgt zu werden, über die Oder zurük. Die Russen drangen nun weiter in die Mark ein, und mit ihnen vereinigte sich (d. 3. August) bei Frankfurt, nach einem gut ausgeführten Marsche, ein östreichisches Corps von 18,000 Mann unter Laudon. Friedrich II. der bisher im Lager bei Landshut die grose östreichische Armee unter Daun beobachtet hatte, überließ dieses dem Prinzen Heinrich, brach mit einem Theil seiner Truppen auf, vereinigte sich mit dem Corps unter Wedel und Fink, und gieng (d. 11. August) über die Oder den Russen entgegen. Am folgenden Tage grif er sie bei Kunersdorf an. Die preussischen Truppen hatten schon beträchtliche Vortheile und beinahe den Sieg erhalten; aber die Schwierigkeiten des Bodens hinderten ihre Versuche auf den noch nicht geschlagnen Theil der Russen, und Laudon's Angrif mit seinen frischen Truppen auf die, durch ein sechsstündiges Gefecht abgematteten Preussen, brachte diese zum Weichen. Sie flüchteten mit vieler Unordnung, verlohren dabei den größten Theil ihres Geschüzzes, und hatten 18,000 Mann Todte und Verwundete. Der Verlust ihrer Feinde war nicht viel geringer. Dieß und der Mangel an den nothwendigen Bedürfnissen waren auch die Ursachen, daß die Russen nichts entscheidendes unternahmen. Beide Armeen blieben bis zum Ende

des Monats ruhig in ihren Lagern gegen einander stehen *).

Unterdessen daß Friedrich II. den Oestreichern und Russen seine ganze Macht entgegen stellen mußte, blieb Sachsen fast ganz unbesezt. Daher drang die Reichsarmee (zu Ende des Juli) in dieses Land ein, nahm die Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg weg, und näherte sich, in Vereinigung mit einem Corps Oestreicher Dresden, während daß die Stellung der östreichischen Armee unter Daun in der Lausiz, diese Unternehmung begünstigte. Der preussische Commandant in Dresden, Schmettau, vertheidigte sich mit groser Entschlossenheit; aber die Niederlage des Königs bei Kunersdorf, und die dadurch benomne Hofnung eines Entsazzes bewog ihn die Stadt (d. 4. September) auf eine ehrenvolle Kapitulation **) den Reichstruppen zu übergeben. Der Verlust dieses Plazzes war für den König wichtig, doch erleichterte ihm das zum Entsaz zu spät gekomne Korps unter Wunsch, durch die Einnahme der Städte Wittenberg und Torgau, die Wiedereroberung Sachsens.

Daun

*) Tempelhof a. a. O. S. 211 — 230.

**) Das wesentliche dieser nachgehends nicht ganz getreu erfüllten Kapitulation, war, daß die Besazzung freien Abzug, und die Erlaubnis erhielt, ihr Eigenthum und alles was dem Könige gehörte (wobei die Kriegskasse von mehr als fünf Millionen Thalern das beträchtlichste war) mitzunehmen.

Daun hatte sich, nach mancherlei Bewegungen (im Juli) in die Lausiz gewendet, und stand lange Zeit ruhig im Lager bei Priebus. Seine Unthätigkeit erwekte ein nicht ungegründetes Misfallen der russischen Generale, und machte, daß auch sie ihren erhaltnen Sieg nicht weiter benuzten. Um alle gemeinschaftlichen Unternehmungen dieser beiden Armeen in Schlesien zu hindern, nahm Prinz Heinrich eine vortheilhafte Stellung bei Sagan (zu Ende des Augusts). Ohne eine Schlacht zu liefern vereitelte er die großen Entwürfe, welche die feindlichen Generale nach dem Siege bei Kunersdorf und der Eroberung Dresdens zur Unterdrükkung der Preussen auszuführen willens waren, und verschafte sich wieder die Gemeinschaft mit der Armee des Königs. Durch einen der künstlichsten Märsche (zu Ende des Septembers) versezte er den Krieg von der Grenze Schlesiens wieder nach Sachsen, wohin ihm Daun folgte, aber es doch, in Verbindung mit der Reichsarmee nicht wagte, die feste Stellung der Preussen bei Torgau anzugreifen. Der König hatte unterdessen die Russen beobachtet, und war ihren Unternehmungen immer zuvorgekommen. Das Misvergnügen über die nicht erfolgende Unterstüzzung von Seiten der Oestreicher war Ursache, daß die Russen sich nicht thätiger bezeigten, und (zu Ende des Oktobers) in die Winterquartiere nach Pohlen aufbrachen. Nach ihrer Entfernung gieng Friedrich II. nach Sachsen. Daun zog sich, nebst der Reichsarmee, vor der nun verstärkten preus-

preussischen Macht bis Dresden in ein vortheilhaftes Lager bei Plauen zurük. Der König folgte ihm nach, und sezte sich bei Wilsdruf in der Absicht die Oestreicher nach Böhmen zu drängen und Dresden wieder zu erobern. Ein preussisches Corps von 12,000 Mann unter Fink sollte den Oestreichern den Rükzug nach Böhmen beschwerlich machen. Aber es wurde bei Maxen (d. 20. November) von Daun mit einer überlegnen Macht angegriffen, und am folgenden Tage, nach einem tapfern Widerstande und vielem Verlust, genöthigt sich zu ergeben. Ohngeachtet der grosen Unfälle welche Friedrich II. in diesem Feldzuge, ohne einen wesentlichen Vortheil zu gewinnen, erlitten hatte, behauptete er doch die Oberhand im Felde, und blieb, Dresden ausgenommen, Herr von Sachsen. Beide Armeen blieben ohngeachtet der sehr rauhen Jahrszeit, noch lange gegen einander stehen, um noch mehrere Vortheile zu gewinnen, und bezogen erst im Anfange des folgenden Jahres die Winterquartiere *).

Nach der Schlacht bei Bergen gelang es dem Marschall Contades durch verschiedne geschikte Bewegungen (im Mai) die Alliirten von Hessen abzuziehn, um sich in Westphalen zu behaupten. Brog-

*) Ueber diesen sonderbaren Winterfeldzug, s. Tempelhof, Th. IV. S. 1. f. und v. Archenholz Geschichte des siebenj. Kriegs J. 1759.

Broglio besezte nun Kassel (d. 11. Juni), Minden und ganz Hessen; die hannöverischen und braunschweigischen Länder standen den Franzosen völlig offen. Doch unternahmen sie noch nichts gegen dieselben. Contades suchte mit seiner überlegnen Macht die Alliirten von ihren festen Plässen in Westphalen und von der Weser zu entfernen; welches die vortheilhafte Stellung der Alliirten bei Reiberg eine Zeitlang verhinderte. Doch als sie diese verlassen mußten, und die Franzosen sich weiter ausbreiteten, nahm Broglio durch einen kühnen Angrif Minden (d. 9. Juli) ein. Der Verlust dieser Stadt war für die Alliirten wichtig. Die Franzosen breiteten sich nun immer weiter aus. Ihre Hauptarmee lagerte sich bei Minden, die Alliirten bei Petershagen. Die Umstände machten jezt, besonders seit der Einnahme von Münster (d. 23. Juli) durch die Franzosen, ein Treffen unvermeidlich, welches Herzog Ferdinand durch geschikte Bewegungen zu seinem Vortheil einzuleiten suchte *). Diese Schlacht erfolgte bei Minden (d. 1. August). Die fehlerhafte Stellung der Franzosen und ihr Zaudern beim Angrif waren die vorzüglichsten Ursachen, daß sie mit beträchtlichem Verlust geschlagen wurden. Der Sieg den der Erbprinz von Braunschweig am nämlichen Tage über ein abgesondertes französisches Corps unter dem Herzog von Brisac bei Gohfeld erhielt, machte

 jenen

*) Tempelhof, Th. III. S. 182. ff.

jenen bei Minden völlig entscheidend. Die französische Armee zog sich über die Weser und bis Giessen zurük; die Alliirten folgten ihr beständig nach. Minden ergab sich den Tag nach der Schlacht; verschiedne französische Magazine giengen verlohren. Auch Münster wurde in der Folge wieder erobert, und die Alliirten erhielten dadurch den völligen Besiz von Westphalen. Beide Armeen standen in Hessen lange Zeit gegen einander, ohne etwas entscheidendes zu unternehmen. Contades wurde zurükgerufen, und Broglio erhielt das Commando der französischen Armee. Um diese zu verstärken führte der Herzog von Würtemberg 10,000 Mann seiner Truppen herbei. Aber er wurde auf dem Marsche bei Fulda von dem Erbprinzen von Braunschweig (d. 30. November) angegriffen und sein Corps zerstreut. Als Friedrich II. nach dem Verlust des Corps unter Finck gegen die östreichische Macht nicht stark genug schien, wurden ihm von der alliirten Armee 12,000 Mann zugesendet, die der Erbprinz von Braunschweig äusserst schnell und ohne Verlust (im December) nach Sachsen führte. Broglio wurde durch diesen Umstand bewogen, verschiedne aber fruchtlose Versuche auf die Alliirten zu machen, wodurch der Feldzug bis zum Jänner des folgenden Jahres verlängert wurde. Die Franzosen nahmen alsdann ihre Quartiere an den Ufern des Mains und Rheins, und die Alliirten in Hessen und Westphalen.

Die Unternehmungen der Schweden in diesem Feldzuge waren von keiner Bedeutung, da die Verfassung ihrer Armee noch immer äusserst fehlerhaft war. Sie blieben unthätig, so lange noch preussische Truppen in Pommern standen. Als diese nach der Schlacht bei Kunersdorf zurükgezogen wurden, rükten die Schweden (im August und September) bis in die Uckermark vor, und trieben Kriegssteuern ein. Als sich ihnen in der Folge preussische Truppen entgegen stellten; wichen sie wieder zurük. Der übrige Theil des Feldzugs wurde durch kleine Vorfälle mit abwechselndem Glük fortgesezt, bis beide Theile (im November) in die Winterquartiere giengen.

In dem Kriege zur See und in den andern Welttheilen erhielten die Engländer in diesem Jahre wichtige Vortheile über die Franzosen. Es wurden in Frankreich große Anstalten zu einer Landung auf Ireland gemacht, aber die dazu bestimmten Schiffe wurden in ihren eignen Häfen lange von den Engländern eingeschlossen gehalten. Eine Flotte die in dieser Absicht, unter de la Clue aus Toulon ausgelaufen war, wurde von einer überlegnen englischen unter Boscawen an der Küste von Algarve (d. 17. August) angegriffen, und ein großer Theil davon erobert oder vernichtet. Ein gleiches Schiksal hatte die größere Flotte, auf welcher die Hoffnung der Franzosen zur See beruhte, und deren Ausrüstung mit der äussersten Anstrengung aller

Kräfte betrieben worden war. Sie wurde, als sie unter Conflans von Brest ausgelaufen war, an der Küste von Bretagne (d. 20. November) von Hawke angegriffen, gänzlich zerstreut, und viele Schiffe von den Engländern erobert. In Amerika griffen die Engländer die wichtigen französischen Zukkerinseln an, und eroberten Guadaloupe (d. 1. Mai). Auf dem festen Lande hatten sie im vorigen Jahre, mit größerm Glük als vorher, sich den Weg nach Canada geöffnet. Ein Corps von 6000 Mann unter Wolfe grif (im September) dieses Land an. Ihm stellte sich ein französisches Heer unter Montcalm entgegen. Das Treffen bei Quebeck (d. 13. September) das durch den Tod der beiderseitigen Heerführer merkwürdig wurde *), war entscheidend. Die Eroberung von Quebeck und ganz Canada durch die Engländer war die unmittelbare Folge davon. Der Versuch der Franzosen es ihnen im folgenden Jahre wider zu entreissen, mislang, und die Engländer blieben in Besiz dieses großen und wichtigen Landes.

Ferdinand II. König von Spanien starb den 18. Mai. Sein Ende wurde durch die Schwermuth über den im vorigen Jahre erfolgten Tod seiner

*) Wolfe und Montcalm fielen beide; auch die beiden nächsten Befehlshaber nach ihnen auf beiden Seiten wurden gefährlich verwundet. Wolfe, dessen Heldentod die Engländer verewigt haben, erfuhr noch vor seinem Ende den Sieg seines Heers.

ner Gemahlin, Maria von Portugal, beschleunigt. Diese Prinzessin hatte vielen Antheil an den Regierungsgeschäften, und verhinderte eine Verbindung zwischen Spanien und Frankreich wider England. Auf dem spanischen Throne folgte Ferdinands Bruder Karl, (III.), bisher König beider Sicilien. Vermöge des im Achner Frieden (1748) festgesetzten, aber von Spanien und Neapel nicht anerkannten Vertrags, sollte im gegenwärtigen Falle der Herzog von Parma, Philipp, in Neapel succediren, sein Herzogthum aber dem Hause Oestreich zufallen. Aber Karl III. ernannte seinen dritten *) noch minderjährigen Sohn, Ferdinand, zum König beider Sicilien, und sezte fest, daß dieses Reich nie mit Spanien vereinigt werden sollte. Oestreich war wegen des Kriegs in Deutschland nicht vermögend seine Ansprüche auf Parma mit den Waffen auszuführen, und gab sie nachher durch Vermittlung Frankreichs auf. Der König von Sardinien, der vermöge jenes Vertrags auf einen Theil von Piacenza Ansprüche hatte, wurde von Frankreich und Spanien durch eine Summe Geldes befriedigt.

Das Herzogthum Kurland, das seit des Herzogs Johann von Biron Gefangennehmung (1740), ohne

*) Der älteste, blödsinnige Sohn wurde für unfähig zur Regierung, und der zweite zum Prinzen von Asturien erklärt.

ohne eignen Regenten unter russischer Oberherrschaft gestanden hatte, wurde (im Anfange dieses Jahrs) mit Genehmigung der Kaiserin Elisabeth von Rusland, dem sächsischen Prinzen Karl übergeben.

1760.

Die Bemühungen welche die Könige von England und Preussen, im Anfange dieses Jahrs, zur Wiederherstellung des Friedens anwendeten, blieben ohne Erfolg *). Die Feinde Preussens wünschten diese Macht ganz zu schwächen. Frankreich hatte zu viel verlohren, um sich einen vortheilhaften Frieden mit England versprechen zu können. Oestreich durfte unter den dermaligen Umständen nicht hoffen, Schlesien wieder zu erhalten. Für August III. fand sich keine hinreichende Entschädigung. Rusland schien, wenigstens in der Folge, die Absicht zu haben, sich, durch Eroberungen, bei einem künftigen Friedensschlusse ein entscheidendes Ansehn in den Angelegenheiten Deutschlands zu verschaffen. Die Kriegsrüstungen wurden daher auf allen Seiten mit Eifer fortgesezt. Die wider Preussen verbundnen Mächte bemühten sich zahlreiche Heere ins Feld zu stellen. Der Besiz von Sachsen und weit ausgebreitete Werbungen verschafften dem Könige von Preussen die Mittel, seine sehr geschwächte Armee

*) Geschichte m. Zeit. Th. IV. S. 61. ff.

mee wieder zu ergänzen *). Das allgemeine Elend des Kriegs, das durch einen harten Winter, Seuchen und Hungersnoth vermehrt wurde, machte daß viele freiwillig den Soldatenstand als ein glükliecheres Loos erwählten. Doch stand die Armee Friedrichs II. jezt in zu ungleichem Verhältnisse gegen die überlegne Macht seiner Feinde. Er mußte sich daher blos auf die Vertheidigung einschränken, und die Aussichten waren für ihn nicht günstig. Der Entwurf der verbundnen Mächte für diesen Feldzug war, den König durch eine vereinte russisch-östreichische Armee aus Schlesien zu verdrängen, unterdessen daß die östreichische Hauptmacht mit den Reichstruppen die Preussen in Sachsen beschäftigen oder daraus entfernen sollte. Der König selbst suchte sich in Sachsen gegen Daun zu behaupten. Prinz Heinrich sollte an der Oder die Bewegungen der Russen beobachten. Schlesien wurde durch eine Armee unter Fouquet bei Landshut gegen die Oestreicher unter Laudon gedekt. Den unbedeutenden Unternehmungen der Schweden in Pommern wurde nur ein schwaches Corps entgegen gestellt. Die großen Armeen blieben bis zu Ende des Mais ruhig. In einzelnen Gefechten die bis dahin vorfielen, war der Vortheil immer auf Seiten der östreichischen leichten Truppen.

Lau-

*) Tempelhof Th. IV. S. 12. ff. Archenholz Gesch. d. K. J. 1760. Fischers Leben Friedrichs II. Th. II. S. 114. f.

Laudon beschloß den Feldzug in Schlesien mit der Eroberung von Glaz, die ihm den freien Eingang in dieses Land verschaffen konnte, zu eröffnen. Deswegen grif er mit 30,000 Mann die preussische Armee von 10,000 Mann unter Fouquet bei Landshut (d. 23. Juni) in ihren Verschanzungen an, die nicht hinlänglich besezt werden konnten. Nach einer tapfern Gegenwehr, und nachdem die meisten Anführer getödtet oder gefangen worden waren, mußte sich der Ueberrest der preussischen Truppen ergeben. Nur 1500 Mann und ein vor dem Gefecht abgesondertes kleines Corps entkamen *). Die Folge dieses Siegs der Oestreicher war die Eroberung von Glaz, das nach einem schwachen Widerstande (d. 26. Juli) übergieng **). Der Verlust dieser Festung und eines beträchtlichen Corps war für den König sehr wichtig. Die Oestreicher konnten sich nun ohne Hinderniß in Schlesien ausbreiten, und um dieses zu retten war es nothwendig vorher die östreichische Armee unter Daun von Sachsen zu entfernen. Nach verschiednen in dieser Absicht gemachten Bewegungen, und da Daun ein Treffen zu vermeiden suchte, entschloß sich Friedrich II. Dresden zu belagern, unterdessen daß der östreichische Feldherr, durch eine Täuschung bewogen, auf dem Wege nach Schlesien begriffen

war

*) Tempelhof Th. IV. S. 26. ff. — Geständnisse e. östr. Vet. III. S. 140. ff.

**) Gesch. m. Z. Th. IV. S. 90. ff.

war *). Die Belagerung Dresdens wurde (den 14. Juli) angefangen, und mit vieler Lebhaftigkeit, unter mancherlei Hindernissen betrieben. In der Stadt war eine Besazzung von 14,000 Mann. In ihrer Nähe standen die Reichstruppen mit einem Corps unter Lascy vereint. Die Hauptarmee unter Daun konnte bald zum Entsaz herbeikommen. Aus diesen Ursachen beschloß Friedrich II. die Stadt durch ein Bombardement zu einer baldigen Uebergabe zu nöthigen. Das Geschüz wurde daher mehr auf die Häuser als auf die Wälle gerichtet, und ein großer Theil der Stadt dadurch verwüstet **). Der österreichische Commandant Macquire vertheidigte den Plaz, bis er Verstärkung von Daun erhielt, der (d. 19. Jul.) zum Entsaz herbei kam. Die Nähe der feindlichen Armeen, und der Verlust beträchtlicher Transporte, welche die Oestreicher auf der Elbe weggenommen hatten, bewogen Friedrich II. die Belagerung (d. 29. Jul.) aufzuheben, und nach Schlesien zu gehen, wo seine Gegenwart nothwendig war. Prinz Heinrich hatte bisher die Russen beobachtet, die sich (zu Ende des Juli) gegen Schlesien in Bewegung sezten. Unterdessen machte Laudon, nach der Eroberung von Glaz, einen Versuch auf Breslau, und belagerte diese Stadt (den 31. Jul.). Aber die schnelle Ankunft des Prinzen Hein-

*) Tempelhof a. a. O.

**) Archenholz Gesch. des siebenjährigen Kriegs J. 1760.

Heinrich nöthigte ihn die Belagerung bald wieder aufzuheben, (d. 4. Aug.) und sich zurük zu ziehn. Breslau, dessen Eroberung eine Hauptabsicht der Feinde Preussens im jezigen Feldzuge war, und vielleicht den Verlust von Schlesien würde nach sich gezogen haben, war nun gerettet. Indessen näherten sich auch die Russen diesem Plazze. Prinz Heinrich wurde nun von den beiden feindlichen Armeen gewissermaßen eingeschlossen, und nur dem Mangel an Einverständniß zwischen den beiderseitigen Heerführern war es zuzuschreiben, daß er von ihrer überlegnen Macht nicht ganz unterdrükt wurde *). Friedrich II. kam nach einem beschwerlichen Marsche in fünf Tagen vom Lager bei Dresden aus in Schlesien an. Die östreichische Armeen unter Daun und Lascy waren ihm auf diesem Wege immer nahe geblieben. Nach ihrer Vereinigung mit Laudon suchten sie den König von seinen Magazinen und der Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich abzuschneiden. Friedrich II. sah sich jezt in der gefährlichen Lage von einer dreimal stärkern Macht umsezt zu werden. Durch die öftern Veränderungen seiner Stellung vereitelte er jedoch die Absichten der östreichischen Feldherrn **). Auf diese Art kam er einem wider ihn entworfnen allgemeinem Angriffe zuvor, grif selbst (d. 15. August) bei

*) Tempelhof, Th. IV. S. 97. f.

**) Ebend. S. 139. f. Geschichte m. Zeit. Th. IV. S. 98.

bei Liegniz einen Theil der östreichischen Armee unter Laudon unerwartet an, und schlug ihn nach einem kurzen aber harnäkkigem Gefecht, ehe Daun mit der übrigen Armee zur Unterstüzzung kommen konnte, mit beträchtlichem Verlust *). Durch diesen, mit Thätigkeit benuzten Sieg, öffnete sich der König wieder die Verbindung mit dem Hauptmagazin in Breslau, und der Armee unter dem Prinzen Heinrich. Er war nun im Stande, sich den fernern Unternehmungen der Oestreicher und Russen, ohngeachtet ihrer überlegnen Anzahl, zu widersezzen. Die Russische Armee, die vor dem Treffen bei Liegniz im Begriff gewesen war, sich mit den Oestreichern zu vereinigen, zog sich nun nach der polnischen Grenze zurük. Das Misvergnügen über ihre Bundsgenossen, und die Krankheit ihres Feldherrn ließen vermuthen, daß sie nicht viel weiter unternehmen würden **). Der König ließ daher nur ein Corps von 12,000 Mann unter Golz bei Glogau gegen sie stehen, zog den übrigen Theil der Armee des Prinzen Heinrich an sich, und gieng nun, 50,000 Mann stark, auf die östreichische Armee los, in der Absicht sie aus Schlesien zu vertreiben (zu Ende des Augusts). Daun wurde durch die künstlichen Bewegungen des Königs genö-

*) Tempelhof a. a. O. — Geständnisse e. östr. Vet. Th. III. S. 187. ff.

**) Tempelhof Th. IV. S. 194. Geständnisse rc. Th. III. S. 228. f.

genöthigt sich mit seiner weit stärkern Macht in die Gebirge zu ziehn, um nicht von seinen Magazinen in Böhmen abgeschnitten zu werden. Beide Armeen standen nun in den Gebirgen, in festen Lagern, sehr nahe gegen einander, ohne etwas zu unternehmen *). Die Stellung der östreichischen Armee war jedoch, in Rüksicht der Zufuhre, am wenigsten vortheilhaft. Um sie aus derselben zu befreien und den König zu entfernen, wurde mit dem russischen Feldherrn der Plan zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung gegen Berlin entworfen. Ein Corps von 20,000 Mann Russen unter Czernischef und Tottleben, und 15,000 Oestreicher unter Lascy, erschienen nach schnellen Märschen vor Berlin. Die zur Hülfe herbeigekomnen preussischen Truppen zogen sich, weil sie zu schwach waren, zurük, und die Stadt ergab sich auf Kapitulation, (d. 9. Oktober) wurde aber nach wenigen Tagen wieder von den Feinden verlassen. Friedrich II. war (d. 4. Oktober) aus seinem Lager aufgebrochen, in der Absicht die russische Armee anzugreifen und die bis

Berlin

*) „Alles Schießen wurde untersagt, und es gieng „so friedfertig zu, daß ein Fremder, der beide Ar„meen gesehen hätte, geglaubt haben würde, sie „hätten einen Waffenstillstand mit einander geschlos„sen. Sogar die Patrouillen wiesen einander zu „rechte, wenn sie sich bei der Dunkelheit der Nacht „verirrt hatten, und einander begegneten.“ Tempelhof a. a. O. S. 229.

Berlin vorgedrungnen Corps abzuschneiden. Aber beide zogen sich schleunigst zurük. Er richtete daher seinen Marsch nach Sachsen, wohin ihm Daun folgte.

Nach der aufgehobnen Belagerung Dresdens hatte der König nur ein Corps von 10,000 Mann unter Hülsen bei Meissen zurükgelassen, um den Feind in Sachsen so lange als möglich aufzuhalten. Die Reichstruppen, 35,000 Mann stark, die bis dahin ganz unthätig geblieben waren, breiteten sich in Sachsen aus. Die Langsamkeit bei ihren Unternehmungen war aber Ursache, daß ihre Ueberlegenheit nicht die gehoften Vortheile verschaffte *). Doch mußte sich Hülsen, nach dem nichts entscheidenden Gefecht bei Strehla (d. 20. August), um nicht von seinen Magazinen abgeschnitten zu werden, bis Torgau zurükziehn. Hier behauptete er sich in einem festen Lager einige Wochen hindurch gegen die Reichsarmee, die unterdessen durch 12,000 Mann würtembergischer Truppen **) verstärkt worden war. Hülsen verließ zulezt, um nicht ganz eingeschlossen

*) Tempelhof a. a. O. S. 175. u. 187.

**) Der regierende Herzog von Würtemberg führte diese Truppen, als ein ausserordentliches Hülfscorps, selbst an. Er besoldete sie auch allein, hatte sich aber ausbedungen die Brandschazzungsgelder aus den feindlichen Ländern, die er zum Theil mit Strenge behandelte, für sich zu behalten, s. Tempelhof a. a. O. S. 242.

zu werden, seine Stellung, und zog sich in die Mark zurük. Leipzig, Torgau und, nach einem verwüstenden Bombardement, (d. 14. Oktober) Wittenberg mußten sich, zum Theil mit beträchtlichen Vorräthen und Besazzungen, ergeben. Ganz Sachsen war nun in den Händen der Reichsarmee. Bei der Annäherung Friedrichs II. der durch die Lausiz nach Sachsen eilte, zog sich die Reichsarmee von Wittenberg zurük. Der König gieng (d. 26. Oktober) bei Roslau im Fürstenthum Dessau über die Elbe. Einige Tage vorher war Daun über diesen Fluß gegangen, und hatte ein festes Lager bei Torgau genommen. Um ihn aus dieser vortheilhaften Stellung zu vertreiben, und sich dadurch den sichern Besiz von Sachsen für den künftigen Winter zu verschaffen, beschloß Friedrich II. ein entscheidendes Treffen zu liefern *). Diese Schlacht, eine der sonderbarsten im ganzen Kriege, fieng (den 3. November) spät am Tage an. Die ersten Angriffe der Preussen waren schon mislungen, und der Sieg schien sich für die Oestreicher zu erklären, als er ihnen durch die Eroberung eines wichtigen Postens, der Anhöhen bei Siptiz, wieder entrissen wurde. Die einbrechende Dunkelheit machte dem allgemeinen Gefecht ein Ende. Beide Armeen waren in der größten Verwirrung und Ungewißheit. In der Nacht verließen die Oestreicher das Schlachtfeld, und zogen sich ohne verfolgt zu werden, über die

*) Geschichte m. Zeit. Th. IV. S. 137. ff.

die Elbe nach Dresden zurük. Der Verlust beider Theile war fast gleich groß, und sehr beträchtlich *). Die Folgen dieses Sieges waren für den König sehr wichtig. Er war nun wieder im Besiz des größten Theils von Sachsen, das ihm vortheilhafte Winterquartiere verschafte. Die Reichstruppen zogen sich über die Sale zurük. Die östreichische Armee blieb ruhig in ihrer Stellung bei Dresden. In Schlesien hatte Laudon, nach einem vergeblichen Versuch auf Kosel, (zu Ende des Oktobers) dem der König ein Corps unter Golz zum Entsaz schikte, sich an die Grenze von Böhmen zurük gezogen. Es blieb den Oestreichern, Glaz ausgenommen, keine Eroberung in Schlesien übrig. Die Russen hatten, während daß ihre grose Armee fast ganz unthätig blieb, einen neuen Versuch gemacht, Colberg zu erobern, um einen festen Plaz zu haben, wo sie ein Hauptmagazin anlegen könnten. Deswegen griffen sie den Ort (d. 29. August) zu Wasser und Lande an. Die Festung wurde durch den Commandanten Heiden standhaft vertheidigt, bis ein kleines Corps größtentheils leichter Truppen unter Werner aus Schlesien zum Entsaz ankam (d. 18. Sept.). Die Belagrer entflohen äusserst schnell und zogen sich weit zurük. Doch drangen nachher die leichten russischen Völker

*) Geschichte m. Zeit. Th. IV. S. 142. ff. Tempelhof, Th. IV. S. 296. ff. — Geständnisse eines östr. Vet. III. 273. ff.

wieder in Pommern ein, und richteten viel Verwüstung an, welches die Preussen, die sich auch den Schweden entgegen stellen mußten, nicht immer hindern konnten. Nach der Entfernung des Königs aus Schlesien rükte die grose russische Armee wieder in die Neumark ein, in der Absicht, da festen Fuß zu fassen, wenn ihre Alliirten in Sachsen glüklich seyn würden. Aber nach der Schlacht bei Torgau gieng sie (im November) in die Winterquartiere nach Pohlen zurük. Die Schweden hatten sich erst spät (im August) in Bewegung gesezt, und waren, da sie nur wenige Truppen gegen sich fanden, in die Uckermark vorgedrungen, wo sie lange bei Prenzlow unthätig stehen blieben. Der Einfall der Russen in die Mark erleichterte ihre Unternehmungen. Als aber jene sich zurükzogen, nahmen auch die Schweden ihre Winterquartiere in dem ihnen angehörenden Theil von Pommern (im November).

Dieser ganze Feldzug hatte für die wider Preussen verbundnen Mächte nichts entschieden, so günstig anfangs ihre Aussichten waren. Friedrich II. hatte durch seinen lezten Sieg das Gleichgewicht wieder hergestellt. Seine Lage war jezt besser als am Schlusse des vorigen Feldzugs, und er hatte wieder die Mittel in Händen, den Krieg weiter fortzusezzen *).

Der Feldzug in Hessen zwischen den Franzosen und Alliirten wurde wegen des Mangels an Unterhalt

*) Tempelhof, Th. IV. S. 318.

halt in den ganz erschöpften Provinzen erst spät (in der Mitte des Juni) eröffnet. Die französische Armee war 125,000 Mann stark, und der Alliirten, ob diese gleich durch neue englische und hessische Hülfstruppen verstärkt wurde, weit überlegen. Ihre Bestimmung für diesen Feldzug war, sich des ganzen Hessen zu bemächtigen, und dann die hannöverischen Länder zu erobern *). Es gelang auch dem Herzog von Broglio Marburg (d. 30. Juni) nach einem schwachen Widerstande einzunehmen, und dadurch weiter vorrükken zu können. Doch dekte Herzog Ferdinand den übrigen Theil von Hessen durch seine Stellung bei Ziegenhayn. Um ihn aus derselben zu vertreiben machte die französische Armee verschiedne Bewegungen, welche zu dem Treffen bei Corbach (d. 10. Juli) Veranlassung gaben. Der Erbprinz von Braunschweig, der mit dem Vortrabe ein stärkeres Corps in der Nähe der grosen französischen Armee angrif, wurde zum Rükzuge genöthigt. Doch entschied das Treffen selbst nichts. Bald nachher (d. 16. Juli) grif der Erbprinz ein abgesondertes Corps unter Glaubiz bei Emsdorf an, und ruinirte dasselbe gänzlich. Die Franzosen hatten dennoch immer die Oberhand, nöthigten die Alliirten ihre Stellung bei Sachsenhausen zu verlassen, und suchten sie entweder von Hessen und den hannöverischen Ländern zu entfernen, oder sie von den Magazinen in Westphalen abzuschnei-

*) Tempelhof, Th. IV. S. 103.

schneiden. Aus dieser mislichen Lage befreite sich Herzog Ferdinand durch einen Angrif auf das abgesonderte Corps des Ritters de Muy bei Warburg (d. 31. Juli). Die Alliirten erhielten einen völligen Sieg. Zwar gieng am nämlichen Tage Kassel, und bald darauf Ziegenhayn verlohren, wodurch die Franzosen Meister von ganz Hessen wurden, und sich den Weg in die hannöverischen Länder öffneten. Allein die vortheilhafte Stellung, welche die Alliirten nach ihrem Siege, an dem linken Ufer der Dimel bei Warburg genommen hatten, hinderte das weitre Vorrükken der Franzosen *). Die Uneinigkeit unter den französischen Generalen war auch ein nicht geringes Hinderniß ihrer weitern Fortschritte. Broglio suchte zulezt die Allirten aus ihrer Stellung an der Dimel durch einen Angrif im Rükken zu vertreiben. Dieses zu verhindern gieng der Erbprinz von Braunschweig mit einem Corps an den Niederrhein (im September) und belagerte Wesel. Die Belagerung war wegen Mangel am Geschüz noch nicht weit vor sich gegangen, als ein stärkeres Corps unter dem Marquis von Castries zum Entsaz ankam. Der Erbprinz wagte einen nächtlichen Angrif auf die vortheilhafte Stellung desselben bei Klostercampen, (d. 16. Oktober) mußte sich aber nach einem hartnäkkigen Gefecht zurükziehn. Die Belagerung von Wesel wurde gleich nachher aufgehoben. Beide Theile blieben noch lange ruhig gegen

*) Tempelhof a. a. S. 120. ff.

gen einander stehen. Auch die Hauptarmeen der Alliirten und Franzosen bezogen, nach einigen nichts entscheidenden Vorfällen (im December) die Winterquartiere, diese in Hessen und einem Theile von Thüringen, jene in den hannöverischen und Westphälischen Ländern.

Georg II. König von England starb d. 25. October nach einer langen und größtentheils ruhigen Regierung. Er hinterließ den Ruhm eines standhaften Regenten und treuen Bundesgenossen. Sein Tod änderte zwar nicht sogleich den Gang des Kriegs, doch nahm bald nachher das englische Cabinet andre Gesinnungen an. Der Wohlstand und das Ansehn der Nation war unter seiner Regierung sehr gestiegen. Ihm folgte sein Enkel George III. Sohn des (1751) verstorbnen Prinzen von Wales Friedrich Ludwig.

Wilhelm VIII. Landgraf von Hessen-Cassel, starb den 31. Jänner. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. blieb unverändert der Sache der Alliirten treu.

Dieses Jahr zeichnet sich noch durch eine Begebenheit aus, die wegen ihrer Folgen in die Reihe der merkwürdigen gehört. Die Jesuiten wurden aus dem Königreiche Portugal und allen dazu gehörigen Staaten auf ewig verwiesen. — Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts hatten Missionarien aus diesem Orden die wilden zerstreueten Völkerschaften zwischen den Flüssen Parana und Uruguay in

Paraguay mit vieler Sorgfalt zur Annahme der christlichen Religion gebracht, und sie zu einem Staate gebildet, den diese Väter nach einer weisen und sanften Regierungsform beherrschten *). Der jedem Fremden verweigerte Eingang in dieses Land war Ursache, daß die innre Verfassung desselben lange geheimnißvoll blieb. Im J. 1753 wurde zwischen den Höfen zu Lissabon und Madrid ein Gränz- und Tauschtraktat für das südliche Amerika geschlossen. Die zur Vollziehung desselben abgeschikten Commissarien fanden Widerstand von Seiten der Unterthanen der Jesuiten in der Mission am Uruguay. Die Indianer vertrieben die Portugiesen, die vermöge jenes Traktats diesen Distrikt im Besiz nehmen wollten, mit Gewalt. Beide Höfe schikten hierauf in jene Gegenden eine größre Anzahl Truppen, die nach manchem erlittnen Nachtheil, die Indianer in einem blutigen Gefecht (im J. 1757) gänzlich besiegten. Das Geheimniß der Jesuiten wurde nun bekannt. Sie verlohren ihre Besizzung in Paraguay und ihr Ansehn wurde überall sehr vermindert. Die Beschuldigung eines Antheils an dem (1758) in Portugall versuchten Königsmord, war dem ersten Minister dieses Reichs, Pombal, Veranlassung die Güter der Jesuiten einzuziehen, einen großen Theil dieser Gesellschaft nach

*) Eine vortheilhafte Schilderung dieser Regierungsform, s. in Raynal Histoire phil. et polit. T. III. L. VIII. Ch. 37. à Maestricht 1777.

nach Italien zu entfernen, und sie endlich in diesem Jahre durch ein königliches Edikt auf ewig aus allen portugiesischen Staaten zu verbannen. Im folgenden Jahre wurde ein Mitglied dieses Ordens, Malagrida, nach dem Urtheil der Inquisition, als ein gefährlicher Schwärmer öffentlich zu Lissabon hingerichtet. Der Unwille des Papstes über diese Schritte blieb ohne Wirkung, und seine Streitigkeiten mit dem Hofe zu Lissabon, gereichten ihm selbst zum Nachtheil. Noch wurden in andern Staaten die Jesuiten geduldet. Aber ihr Ansehn war durch das Zusammentreffen verschiedner Ursachen sehr gesunken *). Aus Frankreich wurden im J. 1764 alle Glieder dieses Ordens entfernet, die sich nicht, wie jeder andre Staatsbürger, den Gesezzen unterwerfen wollten. Unerwartet und mit größrer Strenge wurden sie im J. 1767 aus allen Staaten des Königs von Spanien, und zu gleicher Zeit aus Neapel und Sicilien vertrieben. Ungern mußte Clemens XIII. die größte Anzahl dieser, zum Theil bedauernswürdigen Flüchtlinge in seinem Staate aufnehmen. Doch verweigerte er standhaft die gänzliche Aufhebung des Ordens. Dem Beispiele jener Höfe folgten nachgehends auch Oestreich und die katholischen Reichsfürsten. Die Erwartung große Reichthümer bei den Jesuiten zu finden, wurde sehr getäuscht. Ihre hinterlaßnen Güter waren in einigen Ländern kaum hinreichend zu kärglichen Pensionen für die vertriebnen Ordensglieder.

1761.

*) s. Spittlers Kirchengeschichte, Th. II. §. 61.

1761.

Die kriegführenden Mächte waren des langen fruchtlosen Kriegs müde. Sie fühlten alle, in verschiednen Verhältnissen, die Last desselben, ohne den gesuchten Vortheil erhalten zu haben. Es wurden daher während dem Winter Friedensunterhandlungen angefangen. Aber die zu sehr verschiednen Absichten der Mächte selbst verhinderten die guten Wirkungen derselben. Frankreich, dessen durch den Aufwand des Kriegs aufs höchste gestiegne Elend laute Klagen des Volks erregte, machte zuerst in London Vorschläge zu einem besondern Frieden. Das englische Cabinet weigerte sich einen Frieden ohne Preussen zu schließen, und erneuerte mit dieser Macht den bisherigen Subsidientraktat. Die andern wider Preussen verbundnen Mächte erklärten nachher ihre Bereitwilligkeit zu Friedensunterhandlungen, und es wurde ein Congreß zu Augsburg bestimmt. Der Erfolg bewies, wie wenig ernstlich die Neigungen zum Frieden waren. Frankreich hoffte durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, und Spanien in sein Intresse zu ziehn. Der englische Minister glaubte die gegenwärtige Ueberlegenheit seiner Nation zur gänzlichen Unterdrükkung Frankreichs anwenden zu können. Oestreich schmeichelte sich noch immer Schlesien wieder zu erobern. Die Kaiserin von Rusland blieb ihrer Anhänglichkeit an Oestreich und dem Hasse gegen Preussen treu. Doch arbeitete eine Parthei an ihrem

Hofe

Hofe diesen Absichten in geheim entgegen. In Schweden äusserte sich auf dem sehr unruhigen Reichstage (im Anfange des Jahrs) öffentliches Misfallen über einen unnüzzen Krieg, der blos den drükkenden Geldmangel vermehrte. Aber die französische Parthei siegte, und die Fortsezzung des Kriegs wurde beschlossen. Streitigkeiten über den Antheil, den der Kaiser und das Reich an dem künftigen Frieden haben sollten, waren die endlichen Ursachen, daß alle Unterhandlungen abgebrochen wurden *).

Während diesen Unterhandlungen wurden die Zurüstungen zum Kriege und die Unternehmungen im Felde selbst fortgesezt. Die vortheilhafte Stellung der Franzosen in Hessen, welche ihnen noch größre Eroberungen in diesem Jahre versprach, bewog den Herzog Ferdinand zu einem Winterfeldzug, um sie aus derselben zu vertreiben. Unerwartet brach er (im Anfange des Februar) auf drei verschiednen Seiten gegen die französischen Quartiere auf. Die Franzosen zogen sich bestürzt nach dem Mayn zurük, und verlohren den größten Theil ihrer Magazine. Ein Corps der Alliirten drang bis an die Grenze von Sachsen, um die Vereinigung mit der Armee des Königs zu bewirken, die sächsischen und französischen Truppen, welche dieses zu verhindern suchten, wurden bei Langensalza (d. 14. Febr.) geschlagen und zerstreut. Auch die Reichs-

*) Geschichte m. Z. Th. IV. S. 170. ff.

Reichstruppen zogen sich nach Franken zurük. Allein noch waren die festen Plätze in Hessen in den Händen der Franzosen. Die Alliirten belagerten Kassel (d. 1. Mai) und blokirten die übrigen Festungen. Broglio hatte unterdessen seine Truppen gesammelt, grif den Erbprinzen von Braunschweig, der von der Hauptarmee abgesondert stand, bei Stangerode (d. 21. März) mit ganzer Macht an, und nöthigte ihn sich mit Verlust zurük zu ziehn. Die Alliirten konnten sich nun gegen die überlegne Macht der Feinde nicht länger in Hessen behaupten. Sie hoben die Belagerung von Kassel auf, verließen ganz Hessen, und zogen sich wieder hinter die Dimel zurük. Die Franzosen waren zwar nun aufs neue im Besiz von Hessen, aber der Verlust ihrer Magazine hielt sie jezt von weitern Unternehmungen ab, und die Alliirten hatten einen vortheilhaften Aufschub gewonnen. Beide Theile blieben daher eine Zeitlag ruhig in ihren Winterquartieren.

Die Armeen in Sachsen und Schlesien blieben lange unthätig. Der Plan des Wiener Hofes für diesen Feldzug war die Eroberung Schlesiens in Verbindung mit den Russen. Diese Absicht sollte Laudon mit einer Armee von 60,000 Mann ausführen. Er sezte sich daher (im März) in Bewegung und rükte bis Liegniz vor, um sich den Russen zu nähern. Die Armee unter Daun schien blos bestimmt zu seyn Sachsen zu vertheidigen. Friedrich II. ließ daher einen Theil seines Heeres unter

dem

dem Prinzen Heinrich in Sachsen zurük, und gieng mit dem andern Theile (d. 4. Mai) durch die Lausiz nach Schlesien, das nur durch ein Corps unter Golz gedekt war. Die behutsamen Bewegungen des Königs hatten die Absicht die Vereinigung der Oestreicher mit den Russen zu verhindern. Diese leztern brachen, unter Butturlin, (zu Ende des Mai) aus Pohlen auf, und wurden auf ihrem Marsche nach Schlesien von den Preussen oft beunruhigt. Nach einem vergeblichen Angrif auf Breslau, suchten sie sich der östreichischen Armee zu nähern. Diese Vereinigung geschah endlich nach verschiednen Bewegungen, bei Striegau (d. 12. August) *). Aber Friedrich II. verhinderte alle für ihn nachtheilige Folgen derselben durch seine Stellung die er in dem verschanzten Lager bei Bunzelwiz nahm. Der König blieb in dieser Stellung ruhig, und die feindlichen Feldherrn wagten es nicht, ohngeachtet ihrer großen Ueberlegenheit, ihn anzugreifen. Der Mangel an Unterhalt und an gegenseitigem Einverständniß, war Ursache daß Butturlin sich (d. 10. September) von Laudon trennte, und nur 20,000 Mann unter Czernischef bei der östreichischen Armee zurükließ **). Die Preussen vernichteten einen Theil der Magazine der Russen, die deswegen ihren Rükzug nach Pohlen beschleunigten. Nach ihrer Entfernung zog Laudon sich in

*) Gesch. m. Zeit. Th. IV. S. 188. ff.

**) Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. S. 71 — 94.

in die Gebirge zurük. Auch Friedrich II. verließ seine Stellung, und nahm um seinen Magazinen näher zu seyn, ein Lager bei Nossen ohnweit Münsterberg. Laudon benuzte diese Entfernung des Königs um Schweidniz (d. 11. Oktober) plözlich anzugreifen. Diese Unternehmung, eine der kühnsten in diesem Kriege, gelang vollkommen. Die Festung wurde in wenigen Stunden mit Sturm eingenommen *). Dieser unerwartete Vortheil gab den Angelegenheiten des Königs eine schlimme Wendung, aber für die Oestreicher war er sehr vortheilhaft um sich in Schlesien zu behaupten. Laudon blieb bei Schweidniz stehen, um sich die Gemeinschaft mit Böhmen und Sachsen zu erhalten. Friedrich II. bezog ein Lager bei Strehlen **), und dekte dadurch Breslau und den größern Theil Niederschlesiens. In dieser Stellung blieben beide Armeen, unter unbedeutenden Vorfällen, bis die Jahrszeit sie nöthigte die Winterquartiere zu beziehen. Die Russen giengen (im Anfange des Oktobers) aus Pohlen in die Neumark zurük. Ein Corps unter Romanzow belagerte (seit dem 23. August) Colberg zum drittenmale, während daß eine russisch=

*) Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. 96. ff. — Geschichte m. Z. IV. S. 207. ff.

**) In diesem Lager war es, wo Friedrich II. nach dem Plane eines schlesischen Edelmannes, des Baron Warkotsch, in seinem Hauptquartiere sollte aufgehoben werden.

russisch-schwedische Flotte es zur See einschloß. Die Belagerung gieng nur langsam von statten. Als aber die zum Entsaz bestimmten Truppen sich vor der Uebermacht der Russen zurükzuziehen genöthigt wurden, mußte sich die Festung aus Mangel an Lebensmitteln (d. 16. December) ergeben. Die Russen wurden durch den Besiz von Colberg in Stand gesezt, ihre Vorräthe zur See herbeizuschaffen, und konnten zum erstenmale ihre Winterquartiere in Pommern und der Neumark nehmen.

Die Schweden hatten sich (im August) in Bewegung gesezt, und waren in die Uckermark vorgedrungen, da die preussischen Truppen unter Belling, zu schwach gegen sie waren. Es fielen unaufhörlich kleine unbedeutende Gefechte zwischen beiden Theilen vor. Nachdem die Preussen Verstärkung erhalten hatten, wurden die Schweden wieder zurükgetrieben, und der Feldzug endigte sich auch diesesmal ohne wichtige Folgen.

In Sachsen blieben die Armeen, einige wenig erhebliche Vorfälle ausgenommen, unthätig *). Daun hatte seine Armee durch abgesendete Corps geschwächt, und blieb ruhig in seinem Lager bei Dippoldiswalda. Prinz Heinrich behauptete sich, ohngeachtet der Ueberlegenheit der Feinde, in einer vortheilhaften Stellung bei Meissen. Die Reichsarmee unter Serbelloni, war durch mancherlei

*) Geschichte m. Z. Th. IV. S. 221. ff.

cherlei Verlust, und da die meisten Stände, des Krieges müde, keine neuen Verstärkungen schickten, weit über die Hälfte geschwächt worden. Sie fieng spät (im August) ihre Unternehmungen an, wurde aber bald durch Seidliz nach Franken zurükgetrieben. Die Oestreicher nahmen ihre Winterquartiere bei Dresden, in dem Erzgebirgischen und Vogtländischen Kreise; die Preussen blieben im Besiz des übrigen Theils von Sachsen.

Die Armeen der Alliirten und Franzosen waren seit den Unternehmungen im März ruhig geblieben. Soubise erhielt aufs neue das Commando über die Armee am Niederrhein, und rükte mit derselben (zu Ende des Juni) gegen Münster vor. Broglio verließ Hessen, um sich mit Soubise zu vereinigen und mit vereinter Macht die Alliirten zu einem entscheidenden Treffen zu nöthigen. Diese leztern gewannen unterdessen immer in den kleinen Gefechten, und nahmen eine vortheilhafte Stellung zwischen der Lippe und Asse, bei Kirchdenkern (Villingshausen). Hier wurden sie (d. 15. Juli) von den Franzosen angegriffen. Das Gefecht wurde am folgenden Tage erneuert, aber zulezt mußten sich die Franzosen mit Verlust zurükziehn. Das Treffen selbst entschied jedoch nichts. Die Franzosen behielten immer durch ihre Menge die Ueberlegenheit, aber die Uneinigkeit ihrer Feldherren, und die Thätigkeit der Alliirten, hinderte die wichtigern Folgen. Die Versuche der Franzosen Münster zu bela=

belagern und die Braunschweigischen Länder zu erobern, wurden von dem Herzog Ferdinand vereitelt. Doch konnte er, wegen der Schwäche seines Heeres, nicht verhindern, daß die Franzosen sich in einem Theile Westphalens und Niedersachsens ausbreiteten, und diese Provinzen sehr drükten. Am Ende des Feldszugs war auf keiner Seite etwas gewonnen worden. Soubise blieb am Niederrhein, Broglio in Hessen, und die Alliirten in Westphalen.

Mit beträchtlichem Verlust sezten die Franzosen den Krieg in den andern Welttheilen fort. Die Engländer eroberten in Amerika (d. 6. Juni) die Insel Dominique; eine wegen des Handels in den Antillen, und wegen der Sicherheit der übrigen französischen Inseln wichtige Eroberung. In Ostindien hatten die Franzosen beim Ausbruche des Kriegs (1757) einige Ueberlegenheit über die Engländer. Aber ihre Macht wurde nach und nach durch verschiedne zum Theil mislungne Unternehmungen geschwächt, und von Frankreich aus nicht verstärkt. Unordnung und Mishelligkeiten in der Verwaltung der Geschäfte vermehrten das Unglük der Franzosen. Pondichery, der Hauptort ihres Handels in Ostindien, wurde von den Engländern eingeschlossen, und ergab sich (d. 15. Jänner) nach einer langen Belagerung. Der oberste Befehlshaber der französischen Truppen, Lally, mußte in der Folge seine Fehler mit dem Leben büssen. Die Macht der Franzosen in Indien war nun ganz vernichtet.

nichtet. Die Engländer wurden dadurch Herrn der reichen Küste Coromandel und des wichtigen Handels in diesen Gegenden; die indischen Nabobs hiengen nun ganz von ihrer Willkühr ab *).

Frankreich hatte endlich den längst gewünschten Endzwek sich mit Spanien zu vereinigen, unter dessen neuem Könige durch den Bourbonischen Familientraktat, (d. 15. August) erreicht **). Bis dahin hatte es die Friedensunterhandlungen in London fortgesezt. Aber nun machte es gemeinschaftlich mit Spanien die Forderung, daß die bisherigen Streitigkeiten dieser Krone mit England, über die englischen Niederlassungen an der Hondurasbay und den Antheil der Spanier an der Fischerey bei Terreneuve, zu gleicher Zeit beigelegt werden sollten. Pitt, dem jene Verbindung beider Höfe nicht unbekannt war, verwarf diese Forderung standhaft, und rieth zum Kriege wider Spanien, das noch nicht gerüstet war, und der englischen Uebermacht nicht würde haben widerstehen können.

*) s. Die Engländer in Indien, nach Orme, von Archenholz, 3ter B.

**) Dieser in seinen Folgen wichtige Traktat der Bourbonischen Häuser, war das Werk des Duc de Choiseul. Der wesentlichste Inhalt desselben ist die Verbindung beider Reiche zu einem gemeinschaftlichen Intresse in Krieg und Frieden, s. Dohms Materialien für die Statistik, Th. IV. S. 447 — 464.

nen. Aber er wurde von seinen Gegnern im Cabinet, die den Frieden wünschten, überstimmt, und legte seine Stelle nieder. Der spanische Hof gab anfangs nur unbestimmte Antworten. Aber er erklärte sich deutlicher, als seine Silberflotte gesichert, die Rüstungen geendigt, und die französisch-östreichischen Waffen in Deutschland glüklicher gewesen waren. Das englische Cabinet erkannte nun die Unvermeidlichkeit dieses neuen Kriegs, und befolgte den Plan den Pitt entworfen hatte. Im Anfange des kommenden Jahres erfolgte die Kriegserklärung von beiden Seiten.

1762.

Nach den gegenseitigen Kriegserklärungen Englands und Spaniens (im Jänner) machten die Bourbonischen Höfe dem Könige von Portugal den Antrag, daß er sich wider England, seinen alten Alliirten, erklären, und ihnen die Häfen seines Reichs einräumen sollte. Die Absicht der verbundnen Höfe dabei war, Englands Macht durch die Hülfe, die es den Portugiesen leisten würde, zu theilen. Als der König von Portugal jene Forderung standhaft verweigerte, wurde ihm von Spanien (den 30. April) der Krieg erklärt. Die Land- und Seemacht Portugals war durch die unnüzze Verschwendung der vorigen Regierung in den äussersten Verfall gerathen. Sie hatte auch bisher

noch nicht wieder hergestellt werden können, und das Reich war daher nicht im stande sich gegen einen Feind, der schon an der Grenze bereit stand, zu vertheidigen. Die Engländer brachten zwar schleunigst Truppen und andre Kriegsbedürfnisse nach Portugal, aber diese Unterstüzzung war noch nicht hinreichend. Die spanischen Truppen drangen auf drei Seiten in Portugal ein, (im Anfange des Mai) und rükten nach geringem Widerstand gegen Lissabon vor. Der Graf von Schauenburg-Lippe, der von der alliirten Armee in Deutschland nach Portugal als oberster Befehlshaber der Truppen gegangen war *), hemmte durch seine Veranstaltungen die weitern Fortschritte der Spanier. Sie wurden in verschiednen kleinen Gefechten geschlagen, und genöthigt, sich am Ende des Feldzugs aus Mangel an Magazinen und festen Plåzzen an die Grenzen ihres Landes zurük zu ziehn, ohne einen wesentlichen Vortheil erlangt zu haben.

Die Engländer verfolgten den Plan, die Macht und den Handel Frankreichs in Amerika zu schwächen. Sie griffen daher mit einer beträchtlichen Flotte und Truppenzahl die wichtige Insel Martinique an und eroberten sie (im Februar). Verschiedne kleiner

*) Er hatte bis dahin die Artillerie der alliirten Armee in Deutschland kommandirt. — s. Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm von Schauenburg-Lippe von Schmalz.

kleinere Inseln ergaben sich gleich darauf ohne Widerstand. Die Engländer wurden dadurch Herrn aller Caraibischen Inseln. Nach dem Ausbruch des Kriegs mit Spanien griffen sie Havana an, wegen seines Hafens und Handels für die Spanier sehr wichtig, eroberten nach vielen Schwierigkeiten die Stadt (d. 12. August) und mit ihr die ganze Insel. Die Beute, welche die Sieger hier und bei andern Gelegenheiten den Spaniern abnahmen, war ausserordentlich. In Asien machten die Engländer unter Draper, unerwartet einen Versuch auf die reichen Manillischen Inseln, und unterwarfen sich dieselben nach der Eroberung von Manilla (im Oktober.) Diese glüklichen Erfolge waren größtentheils die fortdauernden Wirkungen von Pitt's weisen und standhaften Maasregeln, durch die er seine Nation auf einen sehr hohen, einen gewissen Uebermuth erzeugenden Grad der Macht erhob, und ihr die unumschränkteste Oberherrschaft zur See verschaffte.

In Deutschland waren die Angelegenheiten Friedrichs II. durch den vorigen Feldzug in eine mislichere Lage als sie je gewesen waren, gebracht worden. Seine Armeen waren äusserst geschwächt, die Hülfsquellen fast ganz erschöpft, die Feinde im Besiz eines Theils seiner Länder und festen Plässe, mit der günstigsten Aussicht auf größre Eroberungen *). Plözlich erhielt der Krieg eine andre Gestalt

 durch

*) Geschichte m. Zeit. Th. IV. S. 238. u. 266. f.

durch den Tod der russischen Kaiserin. Elisabeth starb (d. 5. Jänner) nach einer zwanzigjährigen glüklichen Regierung. Mit ihrem Absterben fielen zugleich die besondern Beweggründe zum Krieg zwischen Rusland und Preussen weg. Ihr Nachfolger Peter III. dessen entschiedne Neigung für Friedrich II. schon vorher nicht unthätig geblieben war, erklärte bald (im Februar) den mit ihm verbundnen Mächten seinen Vorsaz Friede zu machen. Die Verweigerung ihres Beitritts hinderte nicht, daß dieser Friede, nach kurzen Unterhandlungen, zu Petersburg (d. 5. Mai) mit Preussen geschlossen wurde. Peter III. gab in demselben alle von den Russen gemachten Eroberungen, ohne Ersaz zurük. Seine Truppen hatten sich (im März) von den Oestreichern getrennt, und waren nach Pohlen gegangen. Ein Corps derselben, 20,000 Mann stark unter Czernitschef, kehrte wieder nach Schlesien zurük, und vereinigte sich (im Juni) mit der preussischen Armee wider Oestreich. Schweden, das größtentheils den Krieg schon längst verabscheut hatte, wurde durch Ruslands Benehmen bewogen, denselben zu endigen, so sehr auch Frankreich es zu hindern suchte. Es schloß mit Preussen zu Hamburg (d. 22. Mai) einen Frieden, durch welchen alles wieder auf den vorigen Fuß hergestellt wurde. Durch diesen doppelten Frieden wurde Friedrich II. in den Stand gesezt, seinen noch übrigen Feinden in Schlesien und Sachsen eine gleich

starke Macht entgegen zu stellen *). In Schlesien, wo Daun für diesen Feldzug das Oberkommando führte, mußten sich die Oestreicher blos auf die Vertheidigung einschränken, um vorzüglich Schweidniz zu dekken, dessen Wiedereroberung die Hauptabsicht des Königs war. Erst nach der Vereinigung mit den Russen fieng der König seine Unternehmungen an (d. 1. Juli). Die Oestreicher behaupteten noch einige Zeit ihre Verbindung mit Schweidniz, doch litten sie in verschiednen kleinern Vorfällen Verlust. In Sachsen war Prinz Heinrich den Oestreichern und Reichstruppen entgegengestellt, und suchte ihre Vereinigung zu verhindern. Die östreichische Armee unter Serbelloni, hatte eine vortheilhafte Stellung an der Mulde um die Gebirge zu behaupten. Aber Prinz Heinrich vertrieb sie aus derselben durch einen plözlichen Angrif (d. 12. Mai) und rükte nun selbst weiter in die Gebirge vor **). Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg wurde (im Juni) aus Sachsen nach Franken zurükgetrieben. Die preussischen Truppen streiften hierauf tief in Böhmen hinein, erregten den Oestreichern

*) Geschichte m. Z. Th. IV. S. 263. — Die östreichische Armee, die den Winter über durch Seuchen viel gelitten hatte, war dadurch noch mehr geschwächt worden, daß man im Vertrauen auf die Fortdauer des russischen Bündnisses, und aus Ersparnis, 20,000 Mann davon verabschiedet hatte.

**) Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. S. 205. ff.

reichern auf dieser Seite große Besorgnisse, und verhinderten dadurch auf lange Zeit die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen.

Der Feldzug zwischen den Alliirten und Franzosen wurde, kleinere Vorfälle ausgenommen, spät eröffnet. Broglio war zurükgerufen worden, und hatte das Commando dem Marschall d'Etrées übergeben müssen, der es nun, gemeinschaftlich mit Soubise, über die Armee in Hessen führte. Eine zweite Armee stand unter dem Prinzen Condé am Niederrhein. Ihr wurde der Erbprinz von Braunschweig mit einem Corps entgegen gestellt, um sie zu beobachten. Das Glük schien mit Broglio zugleich die französische Armee verlassen zu haben, ob sie gleich ihren Gegnern der Zahl nach sehr überlegen blieb. Ihre Bestimmung in diesem Feldzuge war, wie im vorhergehenden, die hannöverischen und braunschweigischen Länder ganz zu erobern. Herzog Ferdinand suchte dieses zu verhindern, und die Franzosen aus Hessen zu vertreiben. Diesen wichtigen Plan führte er mit dem glüklichsten Erfolg aus. Er grif die Franzosen in ihrem festen Lager bei Grebenstein (Wilhelmsthal) (d. 24. Juni) unerwartet auf verschiednen Seiten an, und nöthigte sie mit grosem Verlust ihre Stellung zu verlassen. Ihre Niederlage würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht Stainville den Rükzug durch ein Corps der besten französischen Infanterie gedekt hätte, das fast gänzlich vernichtet wurde. Die

Fran-

Franzosen zogen sich bis Kassel zurük. Ein Theil der alliirten Armee drang hierauf tief in den südlichen Theil von Hessen ein, vertrieb die Franzosen aus verschiednen wichtigen Posten, und schnitt ihnen die Gemeinschaft mit Frankfurt, wo beträchtliche Magazine waren, ab. Ein andres Corps der Alliirten bedrohte Göttingen, grif die, unter dem Prinzen Xaver von Sachsen von der Hauptarmee abgesondert stehenden sächsischen Truppen bei Lutterberg (d. 23. Juli) an, und schlug sie. Die Franzosen verliessen hierauf Göttingen und suchten nur Kassel zu behaupten. Die erlittnen Unfälle machten es nothwendig, die Armee vom Niederrhein, unter Condé, eiligst herbeizurufen. Condé näherte sich Frankfurt, um sich mit Soubise zu vereinigen, und wurde bei Friedberg (d. 30. Aug.) von dem Erbprinzen von Braunschweig angegriffen. Durch die Verstärkung, welche Condé während dem Treffen von der Hauptarmee erhielt, wurden den Alliirten ihre ersten Vortheile wieder entrissen, und sie genöthigt, sich mit Verlust zurükzuziehn. Die beiden französischen Armeen waren nun vereinigt. Doch behauptete Herzog Ferdinand seine Stellung an der Ohm, und beide Theile blieben nachher unthätig gegen einander stehen. Unterdessen fiengen die Alliirten die Belagerung von Kassel (d. 15. Oktober) an, und eroberten diese Festung (d. 1. November). Sie erhielten dadurch aufs neue den völligen Besiz von Hessen. Ein Waffenstillstand (d. 15. November) machte allen fernern Unternehmungen ein Ende.

Im Norden schien ein neuer Krieg zwischen Rusland und Dänemark seinem Ausbruch nahe zu seyn. Peter III. wollte als Herzog von Holstein-Gottorp den im J. 1713 von Dänemark seinem Hause entzognen Antheil von Schleswig, durch die Waffen sich wieder zueignen, da die bis dahin deswegen gepflognen Unterhandlungen fruchtlos geblieben waren. Eine russische Armee unter Romanzow war bestimmt, aus Pommern durch Meklenburg gegen Holstein anzurükken. Dänemark hatte schon frühzeitig Rüstungen gemacht. Ein beträchtliches Heer zog sich unter dem Grafen St. Germain zusammen (im Juni) und rükte in das Mecklenburgische vor, um Holstein zu dekken. Aber alle diese Anstalten, so wie die Verhältnisse zwischen Rusland und Preussen, erhielten plözlich eine andre Richtung durch die Staatsveränderung, welche sich in Rusland ereignete.

Peter III. hatte gleich nach seiner Thronbesteigung in der Verfassung des russischen Reichs verschiedne, zum Theil nicht verwerfliche Veränderungen gemacht *). Die übereilte Art, mit welcher sie gescha-

*) Er schaffte die Tortur ab, schränkte den Luxus ein, und erleichterte die Abgaben. Aber er brachte die Geistlichen wider sich auf, da er ihre Ländereien einzog, ihnen einen bestimmten Gehalt anwies und verschiedne religiöse Gebräuche abschafte. Unter den Verwiesenen, die er nach der Gewohnheit eines jeden

geschahen, und die Gegenstände welche sie zum Theil betrafen, erregten ein fast allgemeines Misfallen der Nazion gegen den Kaiser, von dem sie nicht geliebt wurde. Geheime Verbindungen bereiteten seinen Fall vor. Durch einen plözlichen Ausbruch derselben wurde Katharina II. (d. 9. Juli) zu Petersburg als Kaiserin von Rusland ausgerufen, und bald von Allen dafür erkannt. Ein Manifest rechtfertigte vor der Welt diesen Schritt durch die Gründe, daß die Landes-Religion und der Staat selbst dem gänzlichen Untergange nahe gebracht, und das Ansehn der Nation durch einen unrühmlichen Frieden geschwächt worden sey. Peter III. anfangs zu sorglos für seine Sicherheit, und dann zu schwach, um etwas zu seiner Rettung zu wagen, entsagte nun gezwungen dem Throne. Er starb wenig Tage darauf im Gefängniß. Katharina II. unterbrach sogleich die Rüstungen wider Dänemark, erklärte daß sie mit allen Mächten in Frieden bleiben wollte, und rufte ihre Truppen von der preussischen Armee zurük.

Friedrich II. der nun in Gefahr war seine Ueberlegenheit zu verlieren, benuzte die bloße Gegenwart

jeden neuen Regenten, aus Sibirien zurük rufte, war der Herzog Ernst Johann von Biron, der bald nachher, durch Rusland's Unterstüzzung, zum Nachtheil des sächsischen Prinzen, das Herzogthum Kurland wieder erhielt.

wart der russischen Truppen *), um die Oestreicher unter Daun aus ihrer vortheilhaften Stellung bei Burkersdorf, durch welche sie Schweidniz und die Gebirge dekten, zu vertreiben. Er grif sie (d. 21. Juli) mit glüklichem Erfolg an **). Die Oestreicher entfernten sich durch ihren Rükzug von Schweidniz, welches die Preussen bald nachher (d. 7. August) anfiengen zu belagern. Ein Versuch der Oestreicher die belagerte Festung zu entsezzen (d. 17. August) mislang aus Mangel an einem gehörig unterstüzten Angriff, und schrekte sie von einem zweiten Versuch ab. Daun zog sich hierauf nach Glaz zurük, um diese Festung und Böhmen zu dekken, und blieb bis zu Ende des Feldzugs unthätig. Die Belagerung von Schweidniz, dieses Schlüssels von Schlesien, gieng wegen der tapfern Vertheidigung der Besazzung und der Fehler von Seiten der Belagerer im Anfange nur langsam von statten. Sie wurde vorzüglich durch den häu-

figen

*) Die russischen Truppen hatten schon den Befehl zum Rükmarsch erhalten. Aber Friedrich II. der sich ihrer noch wenig bedient hatte, brachte es dahin, daß sie ihren Abmarsch noch einige Tage aufschoben, und während dem Gefecht ruhig in ihrem Lager blieben, wodurch die Oestreicher in Ungewisheit gehalten wurden, s. Briefe eines alten preussischen Offiziers. 1790. S. 50. ff.

**) Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. S. 161 — 172.

figen Gebrauch der Minen merkwürdig *). Nach einer Vertheidigung von mehr als zwei Monaten ergab sich die Festung mit 9000 Mann (d. 9. Oktober). Die Preussen hatten bei der Belagerung beträchtlichen Verlust erlitten. Friedrich II. war nun wieder Herr von Schlesien, ließ einen Theil seiner Truppen in dieser Provinz, und gieng mit den übrigen nach Sachsen. In diesem Lande hatte Prinz Heinrich mit wenig Truppen die weit zahlreichere östreichische Armee von allen Unternehmungen zurükgehalten. Doch konnten sich endlich die Reichstruppen (im September) durch Böhmen mit der östreichischen Armee, die, nach Serbelloni's Entfernung, Haddik kommandirte, bei Dresden vereinigen. Haddik nöthigte, in der Absicht sich des Erzgebirges wieder zu bemächtigen, nach wiederholten Angriffen (d. 27 — 29. September) durch seine überlegne Macht den Prinzen Heinrich die Stellung bei Pretschendorf, und nachher auch die bei Freiberg (d. 15. Oktober) zu verlassen, und sich zurük zu ziehn **). Doch rükte Prinz Heinrich bald wieder vor, und grif die Reichs- und östreichischen Truppen unter dem Prinzen von Stollberg

(d. 29.

*) Der preussische, die Belagerung dirigirende Ingenieur, le Fevre machte hier zuerst einen ernsthaften Versuch von der, von Belidor erfundnen Drukkugel (Globe de compression).

**) Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. S. 239-253. und N. milit. Journal. St. XI. 1792. S. 1-24.

(d. 29. Oktober) bei Freiberg an. Die gute Anordnung und thätige Befolgung derselben, entschied in kurzer Zeit den Sieg zum Vortheil der Preussen *). Die geschlagne Armee zog sich bis Altenberg zurük. Die Preussen waren nun wieder im Besiz des Gebirges, und konnten sich weiter ausbreiten. Sie streiften nach Böhmen, und vernichteten ein beträchtliches Magazin in Saaz. Ein Corps von 6000 Mann unter Kleist drang in Franken, das nur schwach besezt war, bis Nürnberg vor, trieb allenthalben grose Kriegssteuern ein, und nöthigte vorzüglich verschiedne Reichsstände die Neutralität zu ergreifen. Die Truppen einiger derselben sonderten sich auch bald nachher von der Reichsarmee ab **). Die Oestreicher hatten jezt von Schlesien und Sachsen nur noch einen kleinen Theil im Besiz. Ein Waffenstillstand (d. 24. November) endigte alle weitere Unternehmungen in diesen Ländern.

Der geringe Nuzzen der geschloßnen Bündnisse, und der mannichfaltige wichtige Verlust machten Frankreich und Spanien zum Frieden geneigt. Auch die englischen Minister ließen sich, in Rüksicht des ungeheuern Aufwandes den der Krieg erforderte, ohngeachtet aller Vortheile die ihnen die Fortsezzung

*) Relation von der Bataille bei Freiberg im N. Milit. Journal St. XI. 1792. S. 25-59. — Geständnisse e. östr. Vet. Th. IV. S. 254. ff

**) Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 259. ff.

sezzung desselben versprach, sehr willig dazu finden. Es wurden daher zwischen diesen drei Mächten (im September) zu London und Paris Unterhandlungen angefangen; Portugal wurde dabei von England vertreten. Die Unterzeichnung der Präliminarien geschah zu Fontainebleau (d. 3. November), aber die wirkliche Vollendung des Friedens erfolgte erst 1763 (d. 10. Febr.) zu Paris. Frankreich gab an England Minorka zurük, und versprach die Festungswerke des Hafens zu Dünkirchen zu schleifen. Es erhielt in Ostindien Pondichery wieder und die Freiheit auf der Küste Coromandel wie vorher zu handeln; aber in Bengalen wurde der französische Handel sehr eingeschränkt. In Amerika bekam Frankreich die Inseln Martinique, St. Lucie und Guadaloupe wieder, mußte aber England die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique, Tabago, Cap Breton und ganz Canada überlassen. Spanien erhielt Cuba wieder trat aber Florida ab und erlaubte den Engländern Niederlassungen an der Hondurasbay. Zwischen Spanien und Portugal wurde alles wieder auf den vorigen Fuß hergestellt *).

England hatte durch die größte Anstrengung zur Fortsezzung des Kriegs seine Staatsschulden mit 30 Millionen Pfund Sterling vermehrt; aber seine Einwohner waren durch Handel und Kapereien reich gewor-

*) s. Neue geneal. hist. Nachrichten. B. II.

geworden. Es benuzte beim Friedensschlusse die Vortheile nicht, die seine Ueberlegenheit ihm verschafft hatte, gab Cuba, den Schlüssel zu Mexico, und die reichen Zukkerinseln zurük, deren Verlust den französischen Handel ganz würde geschwächt haben, und behielt Canada zum eignen Nachtheil wie die Folge lehrte *). Daher entstand auch bald gegen den Urheber und Beförderer dieses Friedens, Lord Bute, ein allgemeiner Unwillen der Nation, der sich in öffentlichen Schriften, und durch besorgliche Unruhen äusserte **). Für Frankreich war die Verbindung mit Oestreich, und der Plan Amerika in Deutschland wieder zu erobern, eine Quelle des größten Unglüks geworden. Seine Staatsschulden hatten sich ausserordentlich vermehrt, beträchtliche Besizzungen waren verlohren gegangen, Handlung und Seemacht waren ganz zu Grunde gerichtet. Die Last der stets vermehrten Auflagen drükte die Unterthanen dieses Reichs ganz zu Boden. Dieß verursachte nachher die Widersezzungen der Par-

*) Raynal Hist. philosoph. etc. T. IV. L. X. Ch. 14.

**) Dieß geschah vorzüglich durch eine Wochenschrift the North-Briton, die viel Anzüglichkeiten gegen die Regierung enthielt, und deren Verfasser Wilkes, durch den Eifer, den die Volkspartei bei dieser Gelegenheit für ihn bewies, und durch die Unruhen, welche nachher (im J. 1768) die Hintertreibung seiner Wahl zum Parlamentsglied, in London verursachte, bekannt geworden ist.

Parlamenter gegen die königlichen Befehle, und legte den Grund zu noch schlimmern Folgen. Spanien hatte von seiner neuen Verbindung mit Frankreich nichts als Nachtheil erhalten. Für Portugal war der Krieg, der ihm gefährlicher hätte werden können, eine Veranlassung seine Landmacht wieder herzustellen.

In dem Friedensschlusse hatten Frankreich und England sich gegenseitig versprochen, ihre Truppen aus Deutschland zurükzurufen. Bei der Eilfertigkeit, mit welcher man die Traktaten betrieb, wurden die alliirten Mächte beider Theile in Deutschland, bei Seite gesezt. Das Ende dieses Feldzugs hatte jedoch über den Gang des deutschen Kriegs schon so entschieden, daß die Einmischung fremder Mächte zur Beruhigung Deutschlands nicht mehr nöthig war. Friedrich II. befand sich jezt in einer Lage, die ihm auch ohne fremden Beistand, den Krieg mit Ueberlegenheit fortzusezzen erlaubte. Oestreich und Sachsen, von allen Bundesgenossen verlassen, trugen jezt zuerst ernstlich den Frieden an. Die Unterhandlungen deswegen wurden (den 30. December zu Hubertusburg angefangen*).

*) Gesch. m. Zeit. Th. IV. S. 338. ff. — Fischers Gesch. Friedrichs II. Th. II. S. 246. f.

1763.

Da bei dem Congreß zu Hubertusburg der Grundsaz, daß alles auf dem alten Fuße verbleiben sollte, festgesezt worden war, so wurde der Friede selbst in kurzer Zeit, und ohne fremde Vermittlung (d. 15. Februar) geschlossen. Der Breslauer (1742) und Dresdner (1745) Friede wurde dabei zum Grunde gelegt. Die drei contrahirenden Mächte entsagten allen gegenseitigen Ansprüchen, behielten die Staaten, die sie vor dem Ausbruch des Kriegs besessen hatten, und garantirten sich den Besiz derselben. Die Reichsstände wurden in diesen Frieden eingeschlossen, und der Westphälische Friedensschluß, so wie die andern Reichsconstitutionen bestätigt. Der König von Preussen versprach überdieß seine Stimme für den östreichischen Prinzen Joseph bei der künftigen Wahl eines römischen Königs und seine Einwilligung zur Lehnsfolge eines andern Prinzen dieses Hauses im Herzogthum Modena *). Die Vollziehung dieses und des Pariser Friedensschlusses durch die Räumung der Provinzen von den fremden Truppen, geschah wenige Wochen nachher.

So endigte dieser allgemeine blutige Krieg, der Europa eine Million Menschen kostete **), und ganze

*) Die Friedenstraktaten s. in den Neuen geneal. hist. Nachrichten, B. II. — Lebensgeschichte Friedrichs II. Leipz. 1788. Th. III. Beilagen.

**) Preussen hatte in diesem Kriege 180,000 Menschen verlohren. (Geschichte m. Zeit. IV. 362.)

Der

ganze Provinzen verwüstete. Deutschland wurde von Völkern überschwemmt, die aus weit entlegnen Gegenden herbei geführt worden waren. Böhmen, Schlesien, Pommern, die Mark Brandenburg, Hessen und die Hannöverschen Länder hatten die Geisel des Kriegs hart empfunden, aber am meisten unter allen Sachsen, von Freunden und Feinden in gleichem Grade gemishandelt. Alle kriegführenden Mächte hatten sich erschöpft, ohne einen Vortheil zu gewinnen. England allein hatte eine beträchtliche Vermehrung seiner Besizzungen, aber nur durch einen ausserordentlichen Kostenaufwand, erhalten. Preussen hatte sich durch seine Waffen einen unsterblichen Ruhm erworben, aber der Staat war auch nahe an den Rand des Verderbens gebracht worden, und wäre, ohne den Tod der Kaiserin Elisabeth, vielleicht unwiederbringlich verlohren gewesen. Die übrigen Staaten sahen sich, bei allem Aufwande an Volk und Geld, an Ansehn herab-

Der Feldzug von 1758 soll dem Könige 30,000 Mann, und der unglükliche von 1759 60,000 gekostet haben. Rusland soll während dem Kriege über 300,000 Menschen und 30 Millionen Rubel verlohren haben. (Büschings Magazin II. 420.) Sachsen hatte, nach einer mäßigen Berechnung 90,000 Menschen eingebüßt, und an Preussen 40 bis 50 Millionen Thaler Contribution gezahlt. (Geschichte m. Zeit Th. IV. S. 367) Hannover verlohr 20,000 Mann seiner Truppen. (Militär. Journal. 1790. St. VII. 1 ff.)

herabgesezt, und alle ihre Hoffnungen vereitelt. Alle bemühten sich nun, nach wiederhergestelltem Frieden, die Wunden zu heilen die ihnen der Krieg gemacht hatte *). Dieser Krieg zeichnet sich in verschiedner Rüksicht vor allen übrigen aus. In keinem sind die schnellen Abwechselungen vom höchsten Glük bis zu einem gleichen Grade des Unglüks häufiger und auffallender als in diesem. Die besondre Geschichte desselben enthält eine Menge Beispiele von edlen Handlungen, aber auch eine große Anzahl solcher die das Gepräge der äussersten Fühllosigkeit und Barbarei an sich tragen. Nicht leicht ist ein Krieg mit so ungewöhnlicher Erbitterung geführt worden. Oefters waren die Verwüstungen, die in verschiednen Ländern und fast von allen Partheien gemacht

*) Was Friedrich II. für seine Staaten, die er selbst während dem Kriege möglichst geschont hatte, that, um sie in wenigen Jahren wieder blühend zu machen, s. in Gesch. m. Zeit. Th. IV. S. 365. — Sachsen, das im J. 1763 über 42 Millionen Thaler Schulden berechnete, erholte sich durch eine weise, den Umständen angemessene Staatsverwaltung obgleich etwas langsamer, von seiner gänzlichen Entkräftung, s. l'Esprit et le sisteme du gouvernement de la Saxe etc. 1765. — In Oestreich wurde, so wie in mehrern Ländern, eine bisher ungewöhnliche Oekonomie und Einschränkung der Ausgaben eingeführt, und große Veränderungen in allen Fächern der innern Staatsverwaltung gemacht.

gemacht wurden, ohne den geringsten Vortheil für die, welche sie begiengen, und hatten nur Befriedigung der Privatleidenschaften zur Absicht. Der Einfluß den dieser Krieg auf die Moralität hatte war sehr wichtig. Ein gewisser Geist des Eigennuzzes hatte sich, bei den mannigfaltigen Gelegenheiten zum Erwerb, überall verbreitet. Man sah schnell erworbne Reichthümer, und noch häufigere Beispiele plözlicher Verarmung; beides nicht ohne nachtheilige Folgen für die Sitten. Aber bei allen Uebeln die der Krieg mit sich führte, hatte er auch manche heilsame Erfahrung gelehrt und die Menschen durch Unglük weiser gemacht. — Wichtig und bemerkenswerth ist der Gang den der menschliche Geist von dieser Zeit an bis auf unsre Tage genommen hat. Das Gefühl des durch den Krieg verursachten Elends und die Nothwendigkeit demselben abzuhelfen, machte eine größre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Landesökonomie rege. Diese Verbesserungen giengen in einigen Staaten stillen und sichern Ganges fort. In andern geschahen sie mit mehrerm Geräusch, und bisweilen nicht ohne Streitigkeiten unter den verschieden denkenden Partheien. Dieß war vorzüglich der Fall mit dem in Frankreich von Quesnay *) zuerst vorgetragnem

 Physio-

*) D. Franz Quesnay, starb 1774. von ihm ist Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain. — Mauvillon's Physiokratische Briefe, und vor-

Physiokratischen Sistem, dessen Vertheidiger (Oekonomisten) viel Gegner fanden, obgleich einige Beispiele zu ihrem Vortheil sprachen. Es wurden in verschiednen Ländern Gesellschaften zur Beförderung des Akkerbaues und der Landesindustrie errichtet, wozu Italien schon längst das Beispiel gegeben hatte. Von der Verbesserung der Landeskultur, dieser ersten und wesentlichen Stüzze der Staaten, gieng man bald zu einem nicht minder wichtigen Gegenstand, zur Verbesserung der Erziehung des künftigen Menschengeschlechts über. Rousseau in Frankreich, Basedow in Deutschland erwekten vor Andern durch ihre Vorschläge und Erinnerungen aufs neue die Aufmerksamkeit der Eltern und Regenten auf die sorgfältigere Erziehung der Jugend. Es entstanden Philanthropine und die ältern Schulanstalten erhielten beträchtliche Veränderungen. So viel fehlerhaftes auch immer dabei mit untermischt seyn mochte; so hatte doch diese Verbesserungssucht, so wie jede andre in ihrer Art, einige gute Folgen. Man fieng hie und da an, Erziehung und Unterricht der Jugend zwekmäßiger einzurichten; nur ist auf der andern Seite die Besorgniß nicht ganz ungegründet, daß durch allzu grose Erleichterung des Lernens Weichlichkeit und Trägheit, und durch diese Verderbniß der Sitten befördert werden möchten. Man gieng noch einen Schritt weiter,

vorzüglich: Le-Trosne Lehrbegrif der Staatsordnung a. d. Fr. Lpz. 1780.

weiter, und suchte auch die niedern Stände, deren beständiges Loos Unwissenheit zu seyn schien, über ihre verschiednen Verhältnisse zu belehren. Es erschienen eine Menge Volksschriften, die alle die Absicht wenigstens verkündigten, einen veredelten Zustand der Menschen zu bewirken, Aufklärung zu verbreiten — Aufklärung, die so oft von beiden Seiten misverstanden, so oft verschrien worden ist. Eine, wenn auch nicht immer unmittelbare Folge des ausgestandnen Elendes waren die menschenfreundlichen Versorgungen der Armen, sorgfältigere Anordnungen für die Gesundheitspflege und andre gemeinnüzzige Anstalten.

Das Beispiel einiger bewunderten Schriftsteller über gewisse Gegenstände, über die man sich bis dahin kaum ein weitres Nachdenken erlaubt hatte, öffentlich Zweifel aufzuwerfen, bald mit freimüthigem Ernst, bald mit scharfem Spott laut darüber zu sprechen, ermunterte Andre zu ähnlichen Versuchen. Diese Gegenstände betrafen vorzüglich Religion und Rechte der Menschheit. Voltaire und Rousseau gaben das Beispiel einer freimüthigen Vertheidigung der leztern. Jener empfahl nachdrüklich Toleranz gegen fremde Glaubensgenossen *), aber er war auch in den neuern Zeiten der Anführer derer, die der Reli-

 gion

*) In der Vertheidigung des unglüklichen Calas, der (1762) zu Toulouse als ein Schlachtopfer des falschen Religionseifers hingerichtet wurde.

gion spotteten, und die Lehrer derselben verächtlich machten. Spottschriften bewirkten eben so wohl als überzeugende Gründe, den Fall des Jesuiterordens, der so viele andre Veränderungen in der römischen Kirche nach sich zog. Dieser Spott, der die Religion nicht vertilgen, ihr nicht ihre wirksame Kraft rauben konnte, entzog ihr doch viele Verehrer, und erzeugte Irreligiosität und Sittenverderbniß. Daher zum Theil die auffallend häufigen Beispiele von Geringschäzzung des Lebens und Selbstmord. Doch eben diese Angriffe auf die Religion veranlaßten genauere Untersuchungen über das Wesen derselben. Man fieng an das Ursprüngliche und Wesentliche derselben von dem Hinzugekomnen abzusondern. Durch das sorgfältigere Studium der alten Sprachen und den Gebrauch der Critik bemühte man sich die heiligen Schriften richtiger als vorher zu erklären, und über die Kirchengeschichte wurde ein neues Licht verbreitet. In diesen Bemühungen zeichneten sich unter den deutschen, nebst andern aufgeklärten nnd geschmakvollen Theologen, Siegmund Jakob Baumgarten, Ernesti, Semler, Teller, vorzüglich aus. Doch entstanden unter den Lehrern der Religion selbst Verschiedenheiten der Meinungen und Streitigkeiten darüber. Seitdem die lutherische Kirche weniger mit andern Religionspartheien zu streiten hatte, entstanden unter ihren Mitgliedern Streitigkeiten, die bald nur Verbesserungen in dem Lehrvortrage, bald wirkliche Neuerungen in der Theologie und Religion selbst

selbst zum Gegenstand hatten *). In der römischen Kirche wagte es ein angesehenes Mitglied derselben, Hontheim, Weihbischof zu Trier, über den eigentlichen Zustand der Kirche und die rechtmäßige Gewalt des Papstes, die in enge Grenzen zurükgesezt wurde, zu schreiben **). Sein nachmaliger erzwungner Wiederruf vertilgte doch die erregten, dem päpstlichen Hofe nachtheiligen Eindrükke nicht.

Mit glüklichem Erfolg richteten vorzügliche Köpfe ihre Bemühungen auf andre Theile der Wissenschaften. Eine Gesellschaft einsichtsvoller und redlicher Männer in Frankreich vereinigte sich zur Beförderung eines Werks, (Dictionnaire Encyclopédique) das richtige Grundbegriffe von allen Gegenständen unsrer Erkenntniß, und die nüzlichsten und wichtigsten Wahrheiten der verschiednen Wissenschaften enthalten sollte. Die Philosophie erhielt durchgängig eine veränderte Gestalt; auf den Trümmern der alten Lehrgebäude wurden neue errichtet. Wenn gleich die Justizverfassung noch nicht überall der Natur der Staaten und ihrer Bewohner erforderlich angemessen ist, so hat doch ein wichtiger Theil derselben, die Criminalgeseze, wohlthätige Verbesserungen erhalten. Man lernte den Werth des

*) Lehrbuch für die neueste Polemik. Halle 1782. Einleitung.

**) Iustini Febronii de statu ecclesiae et legitima potestate romani Pontificis liber singularis. 1763.

des Menschenlebens höher schäzzen. Durch die Veranlassung zur Abschaffung der Tortur erwarb sich Beccaria einen rühmlichen Namen, obgleich schon vor ihm viele ihre Stimme dagegen erhoben hatten. Wichtig und von ausgebreitetem Nuzzen sind die in den neuern Zeiten gemachten Entdekkungen und Verbesserungen in der Medicin, Botanik und Chemie. Um diese leztere Wissenschaft haben sich die Deutschen, und um die Kräuterkunde, so wie um die Naturgeschichte überhaupt, Linné besonders verdient gemacht. Vorzüglich wichtig sind in der Physik die Entdekkungen über die Elektricität und der Blizableiter. Franklin hat sich als Naturforscher, wie als Staatsmann, unsterblich gemacht. Auffallend bei ihrer Erscheinung, aber bis jezt noch ohne wesentlichen Nuzzen, war die Erfindung der Luftkugeln (1783). Statistik — ein Eigenthum unsers Zeitalters — Geographie und Naturgeschichte haben durch häufigere und zweckmäßigere Reisen sehr gewonnen; die beiden leztern sind durch die Entdekkungsreisen die Bougainville, und die Engländer Byron, Carteret, Wallis, Cook (1769) unternommen haben, beträchtlich erweitert worden *). Es ist wohl, ohne Verdacht der Partheilichkeit unleugbar, daß die Deutschen mehrere Zweige der Wissenschaften mit größerm Fleiße und glüklicherm Erfolge bisher bearbeitet haben, als andere Nationen.

*) L. Meisters historische Unterhaltungen ꝛc. Th. II 1780. S. 459 — 470.

nen. Der ehmalige, gegründete Vorwurf, daß die Deutschen nur das Ausländische schäzten und ihre eignen Vorzüge verkennten, muß jezt aufhören. So fehlerhaft jene übertriebne Achtung für alles Ausländische war, so hatte sie doch die heilsame Wirkung, daß wir die besten Geistesprodukte der Ausländer benuzten, ihre Erkenntnisse und Erfindungen mit den unsrigen vereinigten, und so eine höhre Stuffe der Vollkommenheit in verschiednen Theilen der Wissenschaften erreichten, als andre Völker die es vernachläßigten, die gelehrten Bemühungen ihrer Nachbarn einiger Aufmerksamkeit zu würdigen.

Als in der Mitte dieses Jahrhunderts ein beßrer Geschmak in den schönen Wissenschaften in Deutschland durch einige gute Köpfe erregt worden war, fanden sich bald mehrere die auf diesem Wege mit glüklichem Erfolg fortgiengen, alle Theile der schönen Wissenschaften, besonders die verschiednen Arten der Dichtung bearbeiteten, und dadurch einen wichtigen Einfluß auf den Karakter der Nation bewirkten. Da dieser gereinigte Geschmak seine höchste Vollkommenheit erreicht zu haben schien, gaben ihm einige Schriftsteller, deren Talente Beifall verdienten, noch mehr aber die Menge ihrer unglüklichen Nachahmer, eine andre Richtung. Der Hang zum Neuen, Ausserordentlichen und Unnatürlichen scheint jenes Zeitalter des guten Geschmaks wieder zu verdrängen *).

Es

*) Meister über deutsche Sprache und Nationallitteratur 1777. Th. II. Abschn. 3.

Es ist eine sonderbare Erscheinung unsrer Zeiten, daß neben dem ernstlichsten Bemühen vernünftige Aufklärung zu befördern, Schwärmerei und Uebertreibung jeder Art so weit um sich greifen konnte. Bemerkenswerth ist es, welche mächtige Eindrükke Gaßner's Wunderkuren, Mesmer's animalischer Magnetismus, Swedenborg's Träume, die Gaukelspiele Cagliostro's und andrer vermeinten Wunderthäter machten. Eine Eigenheit unsrer Tage ist es ferner die nüzlichsten Anstalten durch Misbrauch schädlich zu machen. Dieß gilt vorzüglich von der in allen Ständen zur herrschenden Mode gewordnen Lektüre. Die gränzenlose Schreib- und Lesesucht brachte eine Menge Romane hervor, die nicht mehr, wie ihre Urbilder, die Absicht hatten die Sitten zu verfeinern und das Herz zu bessern, sondern nur ein Zeitvertreib für müssige Köpfe wurden. Dadurch wurde in allen Ständen eine empfindsame Schwärmerei verbreitet, die, wie jede Ueberspannung, endlich erschlaffte, aber nun in eine andre übergegangen zu seyn scheint, in einen wilden Drang nach eingebildeter Freiheit; denn die wahre ist nur da, wo man den Gesezzen der Natur und des Staats willig gehorcht.

1763 — 1767.

Die äusserste Entkräftung welche die Mächte nach einem so langen und verderblichen Kriege fühlten,

sicherte

sicherte auf eine Zeitlang die allgemeine Ruhe in Europa. Selbst verschiedne Veränderungen unter den europäischen Regenten brachten jezt, wenigstens für den Augenblik keine ausgebreiteten Folgen hervor.

August III. König von Polen starb den 5. Oktober (1763) — ein Fürst der viel Güte des Herzens besaß, aber durch unbegränztes Vertrauen auf seine Minister, und durch Theilnahme an den Entwürfen größrer Mächte, sich selbst und seinen Erblanden, von welchen er sieben Jahre hindurch entfernt leben mußte, Nachtheil zuzog. Er hatte dreißig Jahre in Polen regiert, und dieses Reich war unter ihm in keinen Krieg verwikkelt worden. Aber immer merklicher wurde in den lezten Jahren seiner Regierung der Einfluß Rußlands in die polnischen Angelegenheiten. Bald nach ihm starb (d. 17. December 1763) sein ältester Sohn, Friedrich Christian, Kurfürst von Sachsen, dessen kurze Regierung sein Volk noch segnet. Bei seinen Aussichten zur polnischen Krone würde ihm die Unterstüzzung der Höfe zu Wien und Paris nicht ermangelt haben. Aber nun empfahlen Rußland und Preussen, die sich durch einen Traktat *) (im März 1764.)

*) Dieser auf acht Jahre geschloßne Vertrag enthielt die gegenseitige Gewährleistung beider Staaten, und das Versprechen eines Beistandes von 12,000 Mann oder einer bestimmten Summe Gelds, im Fall eines Angriffs. In Ansehung Polens wurde festge-

1764) mit einander verbanden, den polnischen Ständen die Wahl eines Piasten. Von beiden Höfen wurde der Graf Stanislas August Poniatowsky, Grostruchses von Litauen, vorgeschlagen, den Geburt, mächtige Verbindungen und ausgezeichnete Talente empfehlungswürdig machten. Um seine Wahl zu befördern, ließ der russische Hof ein Corps Truppen in Polen einrükken, die sich der Hauptstadt näherten; die preussischen Truppen versammelten sich nur an der Grenze. Eine starke Gegenparthei unter den polnischen Grosen widersezte sich zwar dem Ansuchen der beiden Höfe, und gebrauchte Thätlichkeiten gegen die russischen Truppen. Doch wurde, nach verschiednen unruhigen Versammlungen der Stände, der Graf Poniatowsky (d. 7. September 1764) durch die Mehrheit der Stimmen als König erwählt. Einige mit dieser Wahl misvergnügte Magnaten verließen ihr Vaterland freiwillig *).

Eine Folge des Hubertsburger Friedens war die römische Königswahl des kaiserlichen Prinzen Joseph

festgesezt, sich gemeinschaftlich zu bemühen die Verfassung dieses Reichs unverändert zu erhalten, die Wahl auf einen Piasten zu lenken, und die Freiheiten der Dissidenten zu schüzzen, s. hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 16. f.

*) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen &c. mit Beweisschriften. aus d. französ. B. I. Lpz. 1777.

Joseph (II.), die nach kurzen vorläufigen Berathschlagungen, ohne beträchtliche Veränderung der Wahlcapitulation, von allen neun Kurfürsten (den 27. März 1764) geschah *). Im folgenden Jahre (d. 18. August 1765.) starb der Kaiser Franz I. ein Fürst der viel gute Eigenschaften besaß, ob er gleich nicht durch grose Thaten glänzte. Er war im höchsten Grade haushälterisch. In die Regierungsgeschäfte der östreichischen Staaten hatte er nie einen Einfluß; auch in den Angelegenheiten des deutschen Reichs machte sein Tod keine Veränderung, da sein Nachfolger schon gewählt war. Joseph II. trat sogleich die kaiserliche Würde an, und wurde von seiner Mutter zum Mitregenten der östreichischen Staaten erklärt; doch erhielt er nur einen geringen Antheil an der Regierung. Aber er bezeigte gleich anfangs viel Eifer für Ordnung und thätigere Rechtspflege der höchsten deutschen Reichsgerichte **).

In Dänemark starb Friedrich V. (im Jänner 1766) nach einer friedlichen Regierung. Ihm folgte sein Sohn Christian VII.

In

*) Pütters Staatsverfassung des deutschen Reichs. Th. III. S. 114. ff. — Es war ein besondrer Umstand, daß diese Wahl von Neun Mitgliedern des kurfürstl. Collegiums vollzogen wurde. Bei den drei zunächst vorhergehenden Wahlen hatte immer eine oder mehrere Stimmen gefehlt, und im J. 1777. fiel nach dem Abgange des Hauses Baiern die neunte Kurwürde wieder weg.

**) Pütter a. a. O. S. 122. ff

In eben diesem Jahre starb zu Luneville Stanislas Lesczynski, ehemals König von Polen, Herzog zu Lothringen — ein Mann, dem sein Schiksal Mitleiden, und seine Tugend Achtung erwarb. Mit seinem Tode fiel, vermöge des Wiener Friedens (1735) Lothringen der Krone Frankreich gänzlich zu.

In Ostindien hatten sich die Engländer, seitdem sie (1761) die Macht der Franzosen in jenen Gegenden ganz unterdrükt hatten, zu einer ausserordentlichen Größe erhoben, die noch weiter hätte gebracht werden können, wenn nicht die verschiednen Gesinnungen derer, die die Geschäfte in jenen Gegenden verwalteten, und der allgemeine Abscheu der Indier vor der Herrschaft der Europäer es verhindert hätten. Die indischen Nabobs mußten den ihnen bei ihren innerlichen Zwistigkeiten geleisteten Beistand, den Engländern mit grosen Summen, wichtigen Handelsvortheilen oder mit Abtretung ganzer Landstriche bezahlen. Diese Vortheile reizten die Engländer, öftere Veränderungen unter den Nabobs zu bewirken. So beraubten sie den von ihnen (1758) eingesezten Nabob von Bengalen, Mir Jaffir, seiner Würde (1760) und gaben sie dem Mir Cossim. Als dieser die Macht der Engländer etwas einzuschränken suchte, vertrieben sie ihn mit Gewalt, und Mir Jaffir erhielt, unter grosen Aufopferungen, die Würde wieder. Mir Cossim flüchtete zu dem Nabob von Auhd. Zu eben demselben

selben hatte sich auch der (1758) von Delhi geflüchtete Grosmogul, Schah Allum, in Schuz begeben. Diese drei Fürsten griffen gemeinschaftlich die Engländer an, in der Absicht sie aus Bengalen zu vertreiben; aber mit nachtheiligem Erfolg. Nach einem verlohrnen Treffen (1764) mußte sich der Nabob von Auhd den Engländern unterwerfen, und behielt den Besiz seines Landes nur für eine beträchtliche Summe Gelds. Schah Allum begab sich freiwillig unter den Schuz der Engländer, und überließ ihnen, gegen einen jährlichen Gehalt *), das Recht die Einkünfte in Bengalen, Bahar und

*) Schah Allum, wahrscheinlich der lezte Grosmogul, verließ als Kronprinz (1758) Delhi, wo sein Vater und seine ganze Familie von einem herrschsüchtigen Vezier in Gefangenschaft gehalten wurde. Er irrte an verschiednen indischen Höfen umher, und suchte vergebens Beistand wider den Unterdrükker seiner Familie; auch die Engländer schlugen es ab ihm in dieser Absicht beizustehn. Er machte hierauf in Verbindung mit andern Fürsten den vergeblichen Versuch, Bengalen den Engländern zu ertreissen. In der Folge nahm er durch Hülfe der Maratten Delhi wieder ein, mußte aber nachher in gänzlicher Abhängigkeit von seinen Ministern und von den geringen ihm noch übrigen Einkünften leben, da die Engländer einen Vorwand fanden ihm den, für den Ertrag von Bengalen bestimmten jährlichen Tribut zu verweigern, s. Sprengels Jahrbuch der merkw. neuen Weltbegebenheiten für 1787.

Orixa zu erheben. Die Engländer wurden dadurch völlig Herrn von diesen Provinzen; alles hieng von ihnen ab. Doch behielten sie, um die Landeseingebohrnen nicht ganz wider sich zu empören, die Würde eines Nabobs von Bengalen bei, der aber nur blos den Titel führt und einen bestimmten, von Zeit zu Zeit verringerten Gehalt erhält. Diese Vergröserungen der Engländer waren größtentheils das Werk des thätigen Lord Clive. Die ostindische Gesellschaft in England hatte indessen wenig Vortheil von diesen grosen Eroberungen, weil die Habsucht ihrer Bedienten und die öftern kostbaren Kriege welche diese veranlaßten, die Schäzze Ostindiens wieder verzehrten. Von dieser Art war der im J. 1767 blos aus Eroberungssucht angefangne Krieg wider Hyder Aly, König von Mysore *). Die Engländer wurden

*) Hyder Aly, ein merkwürdiger Mann, der sich vom Besiz einiger Lehnsgüter durch Talente und Thätigkeit zum Herrn eines mächtigen Staats, den er selbst schuf, emporschwang. Er kommandirte als Jüngling ein Corps Reuterei des Königs von Mysore, die den Franzosen zu Hülfe geschikt wurde. Von diesen lernte er europäische Disciplin und Taktik, und führte sie unter seinen Soldaten ein. Durch den Beistand dieser Truppen, die vorzüglicher als die andern indischen waren, machte er sich nach und nach zum Herrn der Reiche Mysore, Sira, Canara, gab seinem neuen Staate eine bessere Einrichtung, und wurde der gefährlichste Gegner der Europäer in Indien.

wurden von ihm im folgenden Jahre in ihren eignen Besizzungen angegriffen, und genöthigt (1769) einen Frieden zu schließen, der ihnen nicht den geringsten Vortheil gewährte. Hyder Aly wurde in der Folge einer der gefährlichsten Feinde der Engländer in jenen Gegenden. Die Unordnung der Angelegenheiten in Ostindien, und der äusserst geringe Vortheil aus diesen reichen Ländern, machte die englische Regierung auf die misliche Lage der ostindischen Gesellschaft aufmerksam. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob eine blos handelnde Gesellschaft so grose Eroberungen machen und sie als ihr Eigenthum behalten könnte. Die ostindische Gesellschaft hemmte jedoch für dießmal (1769) die weitre Einmischung der Regierung in ihre Geschäfte, durch das Versprechen für die Erhaltung ihres Privilegiums der Regierung eine jährliche bestimmte Summe zu bezahlen *). In Amerika erregten den Engländern die neuen Besizzungen, die sie im lezten Kriege den Franzosen entrissen hatten, Feinde unter verschiednen indianischen Stämmen. Die Indianer am Ohio, eifersüchtig über die zunehmende Macht der Engländer, griffen verschiedne Besizzungen derselben (1763) unerwartet an. Sie führten diesen Krieg mit einer bisher unter ihnen nicht gewöhnlichen Einsicht, aber auch mit der äussersten Grausamkeit. Die englischen Truppen litten bei einzel-

*) Sprengels Jahrbuch der merkw. neuen Weltbegebenheiten für 1787.

nen Vorfällen beträchtlichen Nachtheil. Doch wurde der Krieg schon im J. 1764 durch einen Vergleich wieder geendigt *).

In Polen entstanden nicht lange nach der Wahl des neuen Königs über die Angelegenheiten der Dissidenten Bewegungen, die bald in größre Unruhen ausbrachen, und wichtige Folgen veranlaßten. — Die Reformation war frühzeitig aus Deutschland nach Polen verbreitet worden, und hatte da bald viel Anhänger gefunden. Protestanten, disunite Griechen, Socinianer und andre Religionspartheien besaßen große Freiheiten; besonders gelangten die erstern derselben zu den angesehnsten Staatsbedienungen, und im J. 1551. waren die meisten Senatoren Protestanten. Auf dem Reichstage im J. 1553 gaben sich die conföderirten Stände das gegenseitige Versprechen einer vollkomnen Religionsfreiheit, und benannten sich selbst, von welcher Parthei sie auch immer seyn mochten, mit dem gemeinschaftlichen Namen Dissidenten (dissidentes de religione). In der Folge wurde der Name Dissidenten nur den Lutheranern, Reformirten und disuniten Griechen beigelegt. Im Olivischen Frieden (1660) wurde ihnen die Religionsfreiheit bestätigt, und nachgehends wiederholt versichert. Allein die römisch-katholische Geistlichkeit in Polen, von den Köni-

*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen, a. d. E. B. II.

Königen unterstüzt, fieng endlich an die Dissidenten von den Vorrechten im Staate zu verdrängen, und ihre Religionsfreiheiten zu kränken. Dieß geschah vorzüglich durch die Schlüsse eines sehr unordentlichen Reichstags im J. 1717. Der Vorfall in Thorn (1724) und das grausame Bluturteil das die Polen an den Obern dieser, blos unter dem Schuz der Republik stehenden Stadt vollzogen, war ein deutlicher Beweis von der Erbitterung der Katholiken gegen die Dissidenten. Zulezt unternahm es die Generalconföderation auf dem Convocationsreichstage im J. 1733 die Dissidenten ganz von allen Staatsämtern auszuschließen, ihre Religion für kezerisch zu erklären, und ihnen ihre geistlichen und weltlichen Gerechtsame zu entziehen. Von der Zeit an wurden die Dissidenten fast ganz unterdrükt und ihre Vorstellungen blieben immer fruchtlos. Der Einfluß des russischen und preussischen Hofs auf die Königswahl (1764) bewog die Dissidenten die Vermittlung dieser beiden Höfe, und die Fürsprache der Könige von England und Dänemark, als Garants des olivischen Friedens, zu suchen. Rusland und Preussen machten auch deswegen, gleich nach der Thronbesteigung des neuen Königs, Vorstellungen *). Vorzüglich erklärte sich die Kaiserin von Rusland als eine thätige Beschüzzerin der Dissidenten. Allein eben diese Anträge der fremden Höfe

*) Geschichte d. Staatsveränderungen von Polen. Leipzig 1777. B. I. S. 95. und 242.

wurden der Saame aller nachherigen Unruhen. Auf dem Reichstage 1766 wurde über die Angelegenheiten der Dissidenten berathschlagt. Ohngeachtet der dringenden Vorstellungen der vermittelnden Höfe, kam es durch den heftigen Widerspruch einiger Bischöffe dahin, daß den Dissidenten nur ein geringer Theil ihrer vorigen Freiheiten bewilligt wurde *). Diese errichteten daher, zu Behauptung ihrer Gerechtsame, zu Thorn eine Conföderation, die bald sehr ansehnlich, und durch russische Truppen die in Polen einrükten, unterstüzt wurde. Um die allgemeine Gährung welche diese und verschiedne andre in fast ähnlicher Absicht entstandne Conföderationen veranlaßt hatten **), beizulegen, wurde 1767 ein neuer Reichstag gehalten. Der russische Hof bewies sich dabei sehr thätig, und ließ selbst einige Bischöfe und polnische Grosen, die heftigsten Gegner der Dissidenten, aufheben und gefangen nach Rusland führen. Nach besondern Unterhandlungen mit den Gesandten der vermittelnden Mächte, wurde (d. 21. November 1767) ein für die Dissidenten vortheilhafter Vertrag geschlossen, durch welchen ihnen alle ihre kirchlichen und bürgerlichen Freiheiten und der Antheil an den Staatsämtern gesichert wurden. Die Beschwerden welche die Gegenstände der andern Conföderationen waren, wurden nachher auch

*) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen. B. I. S. 136. ff.

**) Ebend. S. 147 — 152.

auch durch das Ansehn und den Einfluß des russischen Hofs beigelegt, und die Grundgesezze des Reichs bestimmt *).

1768.

Die Ruhe in Polen war durch jene Verfügungen nicht völlig gesichert worden. Nach Endigung des Reichstags, und als die russischen Truppen, welche die Beschlüsse desselben bewirkt hatten, den Rükmarsch antraten, brachen neue und größre Gährungen aus. Ein Theil der polnischen Grosen, vorzüglich die Bischöffe, waren über den allzu mächtigen Einfluß Ruslands, die Gefangennehmung einiger ihrer Mitglieder und die Wiederherstellung der Rechte der Dissidenten äusserst unzufrieden. Man suchte das Volk, das schon über verschiedne von den russischen Truppen erlittne Beeinträchtigungen klagte, durch einen falschen Religionseifer, den der päpstliche Hof zu unterhalten thätigst bemüht war, noch mehr aufzubringen. Es wurde behauptet, daß die herrschende Religion selbst in Gefahr sey von Rusland gänzlich unterdrükt zu werden, und daß man die Sache derselben mit den Waffen vertheidi-

*) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen, B. I. S. 179—196. — Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 21—27.

gen müsse. Dieses Vorgeben hatte die gesuchte Wirkung, und das Volk wurde gegen die vermeinten Unterdrükker seines väterlichen Glaubens äusserst erbittert. Diese Unruhen wurden durch die geheimen Bemühungen des ersten französischen Ministers, Duc de Choiseul, noch mehr unterhalten. Er suchte zugleich, wiewohl zum Theil vergebens, die Pforte, Preussen und Schweden wider Rusland aufzubringen, um diese Macht und ihren Einfluß in die polnischen Angelegenheiten zu schwächen *). In Podolien errichtete zu Bar ein Theil des Adels (im März) eine Conföderation. Die vorgegebne Absicht dieses Bündnisses war, die Aufrechthaltung der katholischen Religion, Abschaffung der neuen Gesezze, vorzüglich der den Dissidenten bewilligten Vorrechte, und Wiederherstellung der alten Freiheit in Polen. Nach diesem Beispiel entstanden bald eine Menge andrer Conföderationen, die zum Theil die Absicht hatten, den von Rusland empfohlnen und unterstüzten König vom Throne zu stürzen. Die gelinden Vorstellungen welche der König und der Senat anfangs thaten, blieben fruchtlos; diese verlangten daher den Beistand der russischen Truppen, um die Gewaltthätigkeiten, welche die Conföderirten in verschiednen Gegenden begiengen, mit Gewalt zu hindern. Es kam bald zu Thätlichkeiten zwischen den Russen und Conföderirten, wobei die leztern oft Nachtheil erlitten; doch waren die russischen

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 28. ff.

russischen Truppen nicht im stande, sich den weit zahlreichern Empörern überall zu widersezzen. Zu gleicher Zeit erregten die Bauern in der Ukraine, in Verbindung mit den Saporoger Kosaken (Haidamaken) einen Aufstand, und verübten an den Gütern der Edelleute und an den Juden die grösten Ausschweifungen. Das Land wurde dadurch aufs äusserste verwüstet, und alle Maasregeln waren nicht hinreichend der Unordnung zu steuern *).

Die Pforte hatte, auf Antrieb Frankreichs, an diesen Unruhen Antheil genommen, und wiederholt verlangt, daß die russischen Truppen Polen verlassen sollten. Als dieses nicht erfolgte, und die Russen einigemal die Conföderirten bis in das türkische Gebiet, wo man ihnen Schuz gab, verfolgt hatten, so erklärte die Pforte Rusland den Krieg (d. 30 Oktober). Diese zu früh geschehne Erklärung, welche den Russen Zeit gab den Winter über die nöthigen Rüstungen zu machen, verrieth einen Mangel der Politik der Pforte, so wie der Erfolg des Kriegs selbst ihre abnehmende Macht deutlich bewies **).

Die Republik Genua trat in diesem Jahre Corsika ganz an Frankreich ab. — Seit dem J. 1738

*) Geschichte der Staatsveräderungen von Polen. B. II. S. 1—44.

**) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 31. f.

1738 hatten die französischen Truppen, welche die Genueser zur Unterstützung herbeigerufen hatten, die Ruhe auf dieser Insel einigermaßen wieder hergestellt. Als aber die französischen Truppen Corsika im J. 1753 verließen, griffen die Misvergnügten aufs neue zu den Waffen, und erhielten in kurzer Zeit ein solches Uebergewicht über die Genueser, daß diesen, ausser Bastia, wenige Plätze und fast keine Hofnung mehr übrig blieb die Insel jemals wieder zum Gehorsam zu bringen. Die Corsen erklärten sich für völlig unabhängig, errichteten einen Senat, eine regelmäßige Landmacht, und übten alle Hoheitsrechte aus. Ihr Anführer war Paoli, ein Mann von vorzüglichen Talenten, den der Corsische Senat (1755) zum General ernannt hatte. Durch seine Bemühungen vorzüglich geschah es, daß in den bisherigen friedlichen Jahren die Regierungsform, die Sitten und Betriebsamkeit der Corsen eine beßre Richtung erhielten *). Die Genueser sahen sich aufs neue genöthigt den Beistand Frankreichs zu suchen, welches auch im J. 1762 wieder Truppen nach Corsika schikte. Nach verschiednen fruchtlosen Unterhandlungen zu einem Vergleich zwischen beiden Theilen, trat die Republik die ganze Insel pfandweise an Frankreich ab (im Februar 1768). Die Corsen beschlossen ihre Freiheit aufs äusserste zu vertheidigen, und thaten den in größrer Anzahl zur Unterwerfung der Insel angekomnen französischen

*) Boswells Beschreibung von Corsika.

schen Truppen den lebhaftesten Widerstand. Eine Zeitlang wurde dieser Krieg mit abwechselndem Glük, doch mit Ruhm für die Corsen, geführt. Aber der Mangel an auswärtiger Unterstüzzung, die überlegne Macht, und noch mehr die geheimen Unterhandlungen und das Geld der Franzosen, und die Treulosigkeit vieler Corsen selbst waren Ursache, daß diese tapfern Vertheidiger ihrer Freiheit im folgenden Jahre gänzlich unterliegen mußten. Die Franzosen eroberten einen wichtigen Posten nach dem andern, und nahmen auch endlich Corte, den Siz des Corsischen Senats, ohne Widerstand ein. Paoli und einige hundert ihm treu gebliebene Anhänger mußten sich zurükziehn. Als sie von einem starken Corps der Feinde umringt wurden, führten sie den Entschluß sich durchzuschlagen und ihr Vaterland zu verlassen, muthig aus. Englische Schiffe brachten die Häupter der Misvergnügten in Sicherheit; Paoli fand in England eine ehrenvolle Aufnahme. Eine Menge Corsen verliessen ihr Vaterland, und wurden in den übrigen Staaten Italiens willig angenommen. Andre die nicht entfliehn konnten, rächten sich an ihren Ueberwindern durch meuchelmörderische Angriffe, und ihre Abneigung gegen die Franzosen machte noch einige Jahre nachher die Insel zu einem Schauplaz der Grausamkeit und des Blutvergießens. Die französische Regierung vereinigte diese, mit einem grosen Aufwand an Volk und Geld erworbne Besizzung mit der Krone, und gab ihr die Form eines Gouvernements.

1769.

Clemens XIII. starb im Februar – ein Mann der noch alle verjährte Vorurtheile von den Rechten der Päpste hegte, und doch in den lezten Jahren seiner Regierung die nachtheiligsten Angriffe verschiedner katholischen Höfe auf diese vermeinten Rechte erfahren mußte. Die Verbannung der Jesuiten aus mehrern Staaten hatte dem Ansehn des päpstlichen Stuhls den größten Nachtheil verursacht. Gewisse Einschränkungen die der Herzog von Parma im J. 1765 in Ansehung einiger zu weit ausgedehnten Freiheiten der Geistlichkeit seines Staats unternahm, erregten den Eifer Clemens XIII. der diese Verfügungen als Eingriffe in seine Rechte erklärte. Er erließ ein hartes Breve wider den Herzog, und behauptete in demselben die Lehnshoheit des päpstlichen Stuhls über die Herzogthümer Parma und Piacenza. Die bourbonischen Höfe nahmen sich, vermöge des Familientraktats, des Herzogs an. Da Clemens XIII. sich, auf ihre Vorstellungen, weigerte das Breve zu widerrufen, nahm Frankreich Avignon, und Neapel Benevento mit gewaffneter Hand im Besiz (1768). Auch Portugal und Venedig erklärten sich wider jenes Breve. Selbst der Herzog von Modena schränkte die Freiheiten der Geistlichen seines Landes ein, erneuerte alte Ansprüche auf Ferrara, und sezte sich in Stand dieselben mit Gewalt auszuführen. Wider diesen Gegner rüstete sich der Papst zum Kriege, suchte

aber

aber zugleich die Vermittlung des östreichischen Hofes, der jedoch diese Irrungen nicht gänzlich beilegen konnte. Der Tod Clemens XIII. hinderte den Fortgang derselben auf einige Zeit, und die bourbonischen Höfe bemühten sich einen gemäßigter denkenden Mann auf den päpstlichen Thron zu erheben. Lorenzo Ganganelli, aus dem Franziskanerorden, wurde unter dem Namen Clemens XIV. (d. 19. Mai) zu allgemeiner Zufriedenheit gewählt. Die bourbonischen Höfe verlangten sogleich von dem neuen Papst die Abtretung von Avignon und Benevento, und die Aufhebung des Jesuiterordens. Er verweigerte beides mit weiser Entschlossenheit. Doch wurden die Unterhandlungen über den lezten Punkt ingeheim fortgesezt.

Rusland und die Pforte rüsteten sich mit Eifer um den Krieg in verschiednen Gegenden zu führen. Der Plan des russischen Hofs für diesen Feldzug war, den Krieg von seinen Staaten weit zu entfernen, und deswegen mit der Hauptarmee die Moldau zu besezzen. Eine andre Armee wurde für die Ukraine bestimmt, und kleinere Corps sollten in Verbindung mit den Donischen Kosaken und Kalmüken, und den Fürsten von Mingrelien und Georgien die türkischen Provinzen in Asien angreifen. Die Pforte beschloß drei Armeen ins Feld zu stellen, und die festen Grenzpläzze am Dniester in Vertheidigungsstand zu sezzen. Die polnischen Conföderirten hatten sich verbindlich gemacht, die

Unter-

Unternehmungen der Türken mit einer beträchtlichen Armee zu unterstüzzen. Den Feldzug eröffnete der Chan der krimischen Tatarn, Krim-Gueray, durch einen verwüstenden Einfall in Neu-Servien (im Jänner) *). Die Plünderungen welche einige Tatarn bei dieser Gelegenheit in dem polnischen Gebiete verübten, waren Ursache, daß die Kosaken in der polnischen Ukraine sich unter russischen Schuz begaben, und die Waffen wider die Conföderirten ergriffen. Die russische Hauptarmee unter Galliczin, sezte sich (im April) gegen die Moldau in Bewegung. Ihr wurde, bis zur Ankunft des grosen türkischen Heers, ein Corps von 30,000 Türken entgegen gestellt. Galliczin gieng mit seiner Armee (d. 26. April) über den Dniester, und grif vier Tage nachher zu gleicher Zeit Choczim und ein dabei verschanzt stehendes Corps an. Er vertrieb das leztre, aber der Angrif auf die Festung mislang. Die in größrer Menge anrükkenden Türken nöthigten die Russen sich mit Verlust über den Dniester zurükzuziehn, (d. 1. Mai) und verfolgten sie selbst jenseits des Flusses in das polnische Gebiet. Unterdessen war die türkische Hauptarmee unter dem Grosvezier, 130,000 Mann stark (zu Ende des Aprils) aufgebrochen, und näherte sich langsam der Donau. Galliczin gieng nach erhaltner Verstärkung wieder über den Dniester (d. 10. Juli)

*) Tott Memoires sur les Turcs etc. T. II. S. 136. ff.

Juli) und es gelang ihm endlich, Choczim völlig einzuschliessen, dessen Eroberung den Russen nothwendig war, um sich in der Moldau zu behaupten. Die Belagerung hatte noch keinen sonderlichen Fortgang gehabt, als die zum Entsaz herbeikommenden Türken die Russen nöthigten die Belagerung aufzuheben, und sich mit beträchtlichem Verlust über den Dniester zurükzuziehn (d. 12. August). Bisher hatten die lebhaften Angriffe der Türken ihnen eine völlige Ueberlegenheit verschaft, und die grose russische Armee befand sich in einer mislichen Lage. Aber die Fehler der beiden schnell auf einander folgenden Grosveziere und der Mangel an Disciplin unter den Türken, waren die Ursachen ihrer nachmahligen vielen Unfälle. Zweimal versuchten es die Türken die russischen Verschanzungen jenseits des Dniesters anzugreifen, mußten sich aber mit Verlust zurükziehn. Die gänzliche Niederlage eines dritten Corps (d. 17. September) das diesen Versuch wiederholte, erregte, nebst dem Unwillen gegen den Grosvezier, eine solche Bestürzung unter ihnen, daß die ganze Armee eiligst nach Bender zurükgieng. Choczim selbst wurde von der Besazzung verlassen. Die Russen bemächtigten sich nun, ohne Gegenwehr, dieses Plazzes und der darin befindlichen Vorräthe, rükten bis Jassy vor, und unterwarfen sich die ganze Moldau. Romanzow übernahm nun, an Galliczin's Stelle, das Commando der Hauptarmee; Panin kommandirte in der Ukraine die kleinere die wider die Tatarischen Völker bestimmt

war, aber keine wichtige Unternehmung in diesem Feldzuge ausführte. Die Türken zogen sich muthlos immer weiter und bis über die Donau zurük. Die Russen folgten ihnen bis an diesen Fluß nach, und breiteten sich in einem Theile der Walachey aus, wo sich, wie in der Moldau, alle griechische Einwohner der Kaiserin von Rusland willig unterwarfen. Ein Theil der russischen Armee hielt den Winter über diese beiden Provinzen besezt. Der andre Theil blieb am Dniester stehen, um die Conföderirten in Polen in Furcht zu erhalten. Die Anzahl derselben vermehrte sich beständig, und die russischen Truppen in Polen konnten sich ihnen nicht überall widersezzen. Es fielen häufige, aber wenig entscheidende Gefechte zwischen beiden Theilen vor, und das unglükliche Land wurde aufs äusserste verwüstet *). Bei dem Ausbruch des Kriegs mit der Pforte beschloß die Kaiserin von Rusland die Ausführung eines längst entworfnen, durch Unterhandlungen mit fremden Mächten und Verbesserung ihres eignen Seewesens schon vorbereiteten Plans, eine Flotte in den griechischen Archipel zu senden. Es war ein kühnes, mit vielen Schwierigkeiten verknüpftes Unternehmen, das, wenn es auch gleich nicht alle Absichten ganz erreichte, doch die Türken in Furcht erhielt, und sie nöthigte ihre Macht zu theilen. Zwei russische Flotten unter Spiridow und

*) Geschichte der Staatsveränder. v. Polen B. II. S. 65 — 112.

und Elphingston giengen (im September und November) von Reval und Kronstadt aus nach England, und im Anfange des folgenden Jahres in die mittelländische See. Geheime Unterhandlungen der Russen mit den Mainotten in Morea und den Montenegrinern, hatten zur Absicht den Türken auf mehrern Seiten Feinde zu erwekken *).

1770.

Der neue Grosvezier Halil Pascha (der dritte seit dem Anfange des Kriegs) suchte bei Eröffnung des Feldzugs nach einem gut entworfnen Plane die Russen aus der Moldau und Walachey über den Dniester zurükzudrängen. Die einzelnen russischen Corps, welche diese Provinzen dekken sollten, wurden zu verschiednen malen geschlagen. Anstekkende Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln in den schon ganz verwüsteten Ländern hatten die Russen sehr geschwächt. Daher konnte ihre Hauptarmee unter Romanzow nur langsam in der Moldau, längst dem Pruth vorrükken. Ihr stellte sich ein starkes Heer unter dem Chan der Tatarn entgegen, wurde aber nach einem hartnäkkigen Gefecht (d. 18. Juli) aus seiner vortheilhaften Stellung zwischen dem

*) Nachricht vom russischen Seekrieg wider die Türken in d. J. 1769 — 1773 in der Berliner Monatsschrift. December 1787. S. 497. ff.

Pruth und Larga geschlagen, und zog sich nach der Donau zurük, um sich mit dem Grosvezier zu vereinigen. Diese vereinte Macht, über 100,000 Mann stark, suchte die nach der Donau vorrükkende russische Armee, die durch verschiedne Detaschements geschwächt worden war, am Kagul ganz einzuschliessen. In dieser Verlegenheit wagte Romanzow einen Hauptangriff auf die türkischen Verschanzungen. (d. 1. Aug.) Der Muth und die bessre Disciplin der Russen erfocht nach einem langen und blutigen Treffen einen vollkemnen Sieg. Die Türken ergriffen allgemein die Flucht, überließen ihr Lager und das ganze zahlreiche Geschüz dem Sieger, und eilten über die Donau zurük. Die Folgen dieses Sieges waren, daß sich die Festungen Ismail und Kilia bald nachher an die Russen ergaben. Brailow wurde nach einer längern Belagerung von der muthlos gewordnen Besazzung verlassen, und Bielgorod gieng zu gleicher Zeit durch Capitulation über *). Auch aus der Walachey wurden die Türken ganz vertrieben. Durch diese Vortheile wurden die Russen Herrn des linken Ufers der Donau, die ihre Winterquartiere in der Walachey und Moldau sicherte. Panin, der am linken Ufer des Dniester den Tatarn entgegen gestellt war, näherte sich Bender und fieng die Belagerung dieses wichtigen Plazzes (d. 30. Juli) an. Nach einer tapfern

*) Tagebuch des Kriegs zwischen Rusland und der Pforte 1783. S. 71. ff.

tapfern Vertheidigung, und nach vielem Verlust eroberten die Russen diese Festung durch einen sehr hizzigen Sturm (d. 27. September). Noch während der Belagerung hatten sich die Budgjakischen Tatarn in Bessarabien der russischen Oberherrschaft unterworfen. In Polen vermehrte sich die Zahl der Conföderirten immerfort, obschon verschiedne von ihnen andre Gesinnungen annahmen, da keine auswärtige Unterstüzzung erfolgte, und die welche sich zu den Türken begeben hatten, von diesen übel behandelt wurden. Auch entstanden unter ihnen selbst Uneinigkeiten und Trennungen. Die russischen Truppen in Polen waren in beständiger Bewegung. Sie schlugen die Conföderirten zwar fast überall, aber diese verwüsteten desto mehr da, wo sie keinen Widerstand antrafen. Alle Maasregeln des Königs und der fremden Höfe, die Ruhe wieder herzustellen, blieben ohne Wirkung. Zu den andern Uebeln des Kriegs kam auch noch die Pest, die in einem grosen Theile Polens und im türkischen Reiche, besonders zu Constantinopel große Verwüstungen anrichtete *).

Ein Theil der im vorigen Jahre aus Rusland abgesegelten Flotte kam frühzeitig (im Februar) im Archipel an. Im Vertrauen auf den Beistand der Mainotten, welche die Russen als ihre Befreier aufnah-

*) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen Th. II. S. 113. ff.

aufnahmen, landeten diese mit wenigen Truppen auf Morea, und belagerten, um festen Fuß da zu fassen, die Plázze Koron und Mistra. Aber diese Unternehmungen hatten wenig Erfolg, weil sie zu frühzeitig, ehe die ganze Macht beisammen war, angefangen wurden, und die Türken dadurch Zeit erhielten Gegenanstalten zu machen. Auch leisteten die Mainotten nicht den erwarteten Beistand, und ihre Räubereien erschwerten den Russen die Mittel des Unterhalts. Nachdem die ganze Flotte, über welche der Graf Alexei Orlow den Oberbefehl führte, versammelt war, eroberten die Russen zwar Navarino und andre Plázze. Allein die Niederlage eines Theils ihrer Landtruppen bei Corinth und Modon, und die Annäherung der grosen türkischen Flotte, nöthigte sie die Eroberung von Morea ganz aufzugeben. Die russische Flotte gieng nun unter Segel (d. 1. Juni) um die türkische Flotte aufzusuchen, die ohngeachtet ihrer stärkern Zahl ein Treffen zu vermeiden suchte, und sich in den Canal von Scio zurükzog. Hier wurde sie (d. 5. Juli) von der russischen angegriffen. Das Treffen wurde dadurch entschieden, daß ein russisches und ein türkisches Schiff, die im Gefechte zu nahe an einander gekommen waren, in die Luft flogen. Die ganze türkische Flotte, um dem Feuer der brennenden Schiffe, das der Wind auf sie zutrieb, zu entgehen, flüchtete sich eiligst nach dem nicht gnug verwahrten Hafen Dschesme an der Natolischen Küste. In diesem wurde sie in der Nacht des folgenden

folgenden Tages durch russische Brander angezündet, und die türkische Seemacht dadurch völlig vernichtet. Die Russen waren nun Herrn vom ganzen griechischen Meere, hielten alle Handelsschiffe an, und hinderten die Zufuhr nach Constantinopel. Einen Angriff auf diese Hauptstadt selbst durch die Dardanellen zu thun, schien ein zu gewagtes Unternehmen zu seyn, obgleich die Vertheidigungsanstalten der Türken nur sehr unvollkommen waren. Nach einem mislungnen Versuch auf Stalimene (Lemnos), überwinterte die russische Flotte in dem Hafen Aussa auf Paros *). Zu den übrigen Unfällen welche die Pforte betrafen kam noch ein Aufstand in Egypten. Das Ansehn der türkischen Regierung und ihres Statthalters (Bassa) daselbst war schon lange nur gering. Die eigentliche Gewalt war in den Händen der Grosen des landes (Beys), welche sich dieselbe durch innerliche Kriege gegenseitig zu entreissen suchten. Einem derselben Ali Bey, einem Mann von vielen Talenten, gelang es nach und nach sich zum Haupt einer überlegnen Parthei zu machen. Er hatte die Absicht sich einige benachbarte Provinzen und den arabischen Meerbusen zu unterwerfen, Egypten eine andre Regierungsform zu geben und dieses land aufs neue zum Mittelpunkt des indischen Handels zu machen. Zur Ausführung

*) Nachricht vom russischen Seekrieg ꝛc. in der Berl. Monatsschrift 1787 u. 1788. — Tott Mémoires III. S. 24. ff.

rung dieses Plans suchte er die Unterstützung der Venetianer und Russen. Der gänzliche Verlust Egyptens würde für die Pforte sehr nachtheilig gewesen seyn, da es die Kornkammer für einen großen Theil des türkischen Gebiets ist.

Die Höfe zu Wien und Berlin wurden über die glüklichen Fortschritte der Russen und die zunehmende Macht dieses Reichs aufmerksam. Vorzüglich konnte es Oestreich nicht gleichgültig seyn, an den Russen in der Moldau und Walachey so nahe und mächtige Nachbarn zu erhalten. Beide Höfe schlossen daher geheime Verträge die zur Absicht hatten eine genaue Neutralität in Deutschland zu behaupten, zu verhindern daß die Türken nicht ganz unterdrükt würden, und deswegen zwischen den kriegführenden Mächten einen Frieden zu vermitteln, der jedoch wegen der zu hohen Forderungen Ruslands nicht sobald bewirkt werden konnte *).

Zwischen England und Spanien schien der Ausbruch eines Krieges durch die Streitigkeiten beider Höfe über die Falcklands-Inseln, nahe zu seyn. Diese im Osten der Magellanischen Straße gelegnen fruchtbaren Inseln waren seit 1592 von Seefahrern verschiedner Nationen besucht, aber noch von keinem bewohnt worden. Nach dem Achner Frieden wollten

*) Hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 32—48.

ten die Engländer sie besezzen, um sie zu einem Zufluchtsort für ihre in die Südsee gehenden Schiffe zu machen. Aber auf die Vorstellungen des spanischen Hofs unterblieb dieses Unternehmen. In der Folge faßte man in England und Frankreich zu gleicher Zeit den Entschluß Niederlassungen auf diesen Inseln anzulegen. Im J. 1764 führte Bougainville eine französische Colonie auf die östliche Insel und erbaute da ein Fort. Bald nachher entdekte der Commodore Byron auf der westlichen Seite der Inseln Port Egmont, und im J. 1766. wurde eine englische Colonie da angelegt. Die Franzosen überließen nachher ihre Besizzung den Spaniern, die (1770) auf Antrieb des Duc de Choiseul *), mit einer überlegnen Macht die englische Colonie angriffen, und sie nöthigten die Inseln zu verlassen. Dieser Vorfall ließ ernstliche Folgen befürchten. Aber Frankreich, das jezt nicht geneigt war Spanien beizustehn, vermittelte im folgenden Jahre einen Vergleich, durch welchen die Engländer ihre Besizzung wieder erhielten, die sie nachher (1774) freiwillig, doch mit Vorbehalt ihrer Rechte, verließen **).

1771.

Adolf Friedrich, König von Schweden starb (d. 12. Febr.) nach einer zwanzigjährigen Regierung, die

*) Hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 43.

**) Geschichte der Weltbegebenheiten a. d. E. B. IV.

die durch innre Mishelligkeiten sehr unruhig gewesen war. Diese hatten sich noch zulezt im J. 1768 sehr lebhaft geäussert. Der französische Hof bemühte sich damals Schweden zum Kriege wider Rusland zu reizen. Aber das Gegengewicht der russischen Parthei und der Verfall des Reichs im Innern verhinderten es. Um dem leztern und den häufigen Beschwerden der Nation abzuhelfen, hatte König Adolf Friedrich wiederholt auf eine Versammlung der Reichsstände gedrungen. Der Senat, der zwischen den Reichstagen alles nach seiner Willkühr regierte, und mit dem Könige nicht übereinstimmte, widersezte sich einer Versammlung der Stände. Voll Unmuth über diese Weigerung erklärte der König, daß er seine Würde niederlegen wolle. Die allgemeine Gährung welche dieser unerwartete und standhafte Schritt des Königs verursachte, nöthigte den Senat in die Versammlung eines Reichstags zu willigen, der (1769) zu Norköping gehalten wurde, aber nichts wesentliches zum Besten des Landes bewirkte. Durch den immer mächtiger werdenden Einfluß Ruslands wurde die Gewalt des Königs nur noch mehr eingeschränkt. Sein Sohn und Nachfolger Gustav III. der sich vergebens bemühte die verschiednen Partheien zu vereinigen, mußte eine Capitulation annehmen, welche die königliche Gewalt fast ganz vernichtete. Aber seine ungewöhnliche Herablassung erwarb ihm die Liebe des Volks, und sein viel unternehmender Geist bereitete, unter dem Beistande Frankreichs,

eine

eine Veränderung in Schweden, welche die höchste Unordnung des diesjährigen Reichstags selbst nothwendig machte *).

In Frankreich hatte schon seit einigen Jahren das Parlament zu Paris nebst verschiednen andern, sich der königlichen Gewalt, und vorzüglich der Einführung neuer Auflagen widersezt. Diese Streitigkeiten, die Quelle vieler nachmaligen Unruhen, hörten zwar auf als der Hof nachgab, brachen aber bei den neuen Anmaßungen des leztern wieder aus, und wurden durch ein Edikt des Königs (1770) vermehrt, welches das Ansehn des Pariser Parlaments sehr einschränkte. Die fortdauernden Widersprüche dieses Parlaments brachten zulezt den König zu dem Entschlusse, (im Jänner) die Glieder desselben und einiger andern Parlamenter zu verbannen, und andre Gerichtshöfe an ihrer Stelle anzuordnen.

Der Krieg zwischen den Russen und Türken wurde, da die Unterhandlungen der vermittelnden Mächte fruchtlos blieben, fortgesezt. In dem Feldzuge an der Donau geschahen nur einzelne Vorfälle ohne wichtige Folgen, mit abwechselndem Glük. Die Russen konnten die Türken nicht abhalten wieder über die Donau zu dringen, und suchten nur, bei der Schwäche ihrer Armee, die neuen Eroberungen

zu

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. a. d. Engl. Braunschweig 1790. S. 130. ff.

zu dekken. Ihre Hauptabsicht in diesem Feldzuge war die Krim zu erobern, die Tatarn ganz von den Türken abzuziehn, und sich zu Herrn des schwarzen Meers zu machen. Zu dieser Unternehmung gegen die Krim, welche Panin im vorhergehenden Feldzuge schon vorbereitet hatte, war eine Armee von nicht ganz 40,000 Mann unter Dolgorucky bestimmt. Dieser grif (d. 25. Juni) die sonst berühmten und stark besezten Linien bei Percecop an, und eroberte sie durch Sturm in wenigen Stunden. Die festen Plätze giengen hierauf alle, ohne grosen Widerstand, an die Russen über. Nach der Niederlage eines türkischen Heers bei Kaffa (d. 10. Juli) wurde die ganze Krim erobert, und die Türken völlig daraus vertrieben. Die Tatarn wurden nun bald dahin gebracht sich von den Türken ganz unabhängig zu machen, in welcher Verfassung sie Rusland auch nachher immer zu erhalten suchte. Für die Russen war diese Eroberung sehr vortheilhaft; sie hatten die türkische Macht geschwächt, konnten nun, nach dem Plane Peters I. eine Seemacht auf dem schwarzen Meere errichten, und durch dasselbe die Unternehmungen ihrer Armee an der Donau erleichtern.

Im Archipel war seit der Vernichtung der türkischen Flotte nichts erhebliches geschehen. Der Krieg bestand größtentheils in Kapereien, und in den Bemühungen alle Zufuhr nach Constantinopel zu verhindern. Die russische Flotte segelte (d. 1. August) von Paros ab. Eine Landung auf Negro-

groponte hatte nicht den gewünschten Erfolg; besser gelang nachher eine andre auf Metelino, doch konnten sich die Russen nicht auf dieser Insel behaupten. Der Versuch den Schiffswerft zu Rhodus zu zerstören, und die Unternehmungen des Ali Bey in Egypten zu unterstüzzen, blieb ohne Erfolg. Im November kehrte die Flotte wieder nach Paros zurük.

In Polen stiegen die Unruhen immer höher, und wurden durch französische Unterstüzzung noch mehr unterhalten. Die Erbitterung der Conföderirten gegen den König gieng so weit, daß sie den Thron für erledigt erklärten, und eine neue Wahl veranstalten wollten, welches aber die Uebermacht der Russen verhinderte. Einige Officiere der Conföderirten machten zulezt einen Anschlag wider das Leben des Königs, überfielen ihn (d. 3. November) des Abends auf der Straße in Warschau, und behielten ihn die Nacht hindurch in ihren Händen. Die Furcht vor den Russen zerstreute sie alle bis auf einen, der dem Könige Gelegenheit ließ am folgenden Tage glüklich wieder in seine Residenz zurükzukehren. Dieser Vorfall diente nur dazu die gegenseitige Erbitterung zu vermehren.

1772.

Rusland und die Pforte hatten sich durch den Feldzug des vorigen Jahrs äusserst entkräftet; doch rüste-

rüsteten sich beide eifrigst zur Fortsezzung des Kriegs. Indessen wurde, durch die Vermittlung der Höfe zu Wien und Berlin (d. 30. Mai) ein Waffenstillstand für alle Gegenden des Kriegs bis zum Oktober geschlossen, und nachher ein Friedenskongreß veranstaltet, der zu Foczani (d. 15. Juli) anfieng. Da man über die Unabhängigkeit der Krim, welche Rusland verlangte, nicht einig werden konnte, so gieng der Kongreß bald wieder aus einander. Zwar wurde ein zweiter zu Bucharest (d. 29. Oktober) eröfnet, der bis ins folgende Jahr fortdauerte. Aber die hohen Forderungen Ruslands, und die Bemühungen Frankreichs die Türken zur Fortsezzung des Kriegs zu bewegen, machten daß er eben so fruchtlos blieb *). Unterdessen war der geschlossene Waffenstillstand Ursache daß in dem ganzen Jahre im Felde nichts geschah. Nur im Archipel streiften die russischen Schiffe umher und thaten den Türken bei einigen Gelegenheiten Schaden **).

Schon im vorigen Jahre hatte der östreichische Hof die Herrschaft Zips, welche im J. 1412 von Hungarn an Polen pfandweise abgetreten worden war, durch Truppen in Besiz nehmen lassen. Dieser Schritt machte die Höfe zu Berlin und Petersburg aufmerksam, und erregte bei beiden zugleich den Gedanken nach diesem Beispiele sich auch einiger

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 71. u. 81.

**) Tagebuch des Kriegs zwischen Rusland und der Pforte, S. 184 — 199.

ger Theile von Polen zu bemächtigen *). Dieß war die Veranlassung zu der Theilung dieses Reichs, welche zur Absicht hatte das Gleichgewicht unter den drei Mächten zu erhalten, und den Ausbruch eines neuen Kriegs, den Oestreichs Eifersucht über das Glük der russischen Waffen besorgen ließ, zu verhindern. Nach verschiednen Unterhandlungen (im J. 1771.) zwischen den Höfen zu Berlin und Petersburg über diesen Gegenstand, welche die Besorgniß, daß Oestreich sich mit der Pforte verbinden möchte, beschleunigte, wurde ein Theilungstraktat (d. 17. Februar 1772) zu Petersburg unterzeichnet. Oestreich, das sich anfangs diesem Plane widersezte, trat demselben, da es größre Vortheile dabei fand, und im Fall eines Kriegs wenig auswärtige Unterstüzzung erwarten konnte, zulezt völlig bei (d. 4. März) **). Diese Unterhandlungen wurden äusserst geheim betrieben, so daß keine fremde Macht sie hindern konnte. Nachdem die Schwierigkeiten wegen einiger zu großen Ansprüche der drei contrahirenden Höfe gehoben worden waren, wurde die endliche Convention zwischen denselben zu Petersburg (d. 5. August) unterzeichnet. Die drei Höfe versprachen sich die gegenseitige Gewähr-

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 50. ff. v. Herzberg hist. Nachricht von dem lezten Lebensjahre Friedrichs II. S. 23.

**) Hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 51—66.

Gewährleistung über ihre neuen Erwerbungen, und es gemeinschaftlich dahin zu bringen, daß die Republik Polen in die verlangten Abtretungen willigte. Die verabredete Besitznehmung erfolgte im Anfange des Septembers; die Schriften der drei Höfe, welche die zum Theil nicht hinlänglich gegründeten Ansprüche auf die in Besitz genommnen Länder enthielten, erschienen später *). Oestreich nahm von Kleinpolen die Woiwodschaften Roth-Reussen und Belzk, nebst dem Lande Halicz, und beträchtliche Stükke von andern Woiwodschaften in Besitz, aus dem Grunde daß diese Provinzen ehemals zu dem Königreich Hungarn gehört hätten **). Sie wurden jedoch nicht wieder mit demselben vereinigt, sondern daraus ein besondrer Staat unter dem alten Namen der Königreiche Gallizien und Lodomirien errichtet. Rusland nahm von Litauen die Woiwodschaften Witepsk, Mscislaw, polnisch Liefland und ein Theil von Polock und Minsk ***), nicht aus dem Grunde älterer Ansprüche, sondern als Vergütung älterer und neuerer durch die Polen erlittnen Beeinträchtigungen und Schäden. Preussen nahm ganz polnisch-Preussen (jezt Westpreussen)

*) Staatsveränderungen von Polen. Th. II. Anhang.

**) Vorläufige Ausführung der Rechte des Königreichs Hungarn auf Rothreussen und Podolien ꝛc. Wien 1772.

***) Diese Provinzen machen jezt die Statthalterschaften Polozk und Mohilow aus.

sen die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, und einige Stükke von Grospohlen (Nez-Distrikt) in Besiz. Die preussischen Ansprüche auf Pomerellen gründeten sich darauf, daß dieses Land ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern, in deren Rechte die Kurfürsten von Brandenburg traten, gewesen, ihnen aber von Polen unrechtmäßig entrissen worden sey. Der übrige Theil von polnisch-Preussen wurde als Schadloshaltung für den so lange vorenthaltnen Besiz Pomerellens in Anspruch genommen *). Obgleich die Ansprüche Preussens auf Danzig Widerstand fanden, so wurde doch nachher diese Stadt sehr eingeschränkt, als sie ihren Hafen und den Zoll auf der Weichsel dem Könige von Preussen, als Herrn von Pomerellen, überlassen mußte **).

Der König von Polen und die Republik widersprachen zwar dieser Theilung und den Gründen der drei Höfe ***), aber dieser Widerspruch blieb aus Mangel an fremder Unterstüzzung ohne Wirkung. Polen,

*) Ausführung der Rechte Sr. K. M. von Preussen auf Pomerellen und andere Landschaften Polens rc. Berlin 1772.

**) Beweise und Vertheidigung der Rechte des Königs von Preussen auf den Hafen und Zoll der Weichsel. 1773.

***) Staatsveränderung von Polen Th. I. S. 212. ff. u. Anhang. S. 355. ff.

Polen, das in ältern Zeiten über verschiedne seiner Nachbarn geherrscht hatte, wurde nun in engere Grenzen eingeschränkt. Es verlohr besonders durch die Abtretung an Oestreich den beträchtlichsten Theil seiner Mineralien. Auch der König verlohr dabei viel von den ihm angewiesnen Einkünften; für einen Theil der Truppen fiel die bisherige Quelle des Unterhalts weg, und machte eine Verminderung der Armee unvermeidlich. Das Land selbst war durch Krieg, Pest und Hunger ganz verwüstet. Ein Theil der Conföderirten erkannte nun zu spät, daß ihre Unternehmungen das Unglük des Vaterlandes befördert hatten, und unterwarfen sich dem Könige. Die übrigen wurden durch die Uebermacht der fremden Truppen zum Weichen gebracht; viele von ihnen giengen in andre Länder und die grose Conföderation verschwand nach und nach gänzlich. Die drei verbundnen Höfe drangen nun auf die Versammlung eines Reichstags, welcher ihre Rechte und Besiznehmungen für gültig erkennen, und eine veränderte Regierungsform in Polen festsezzen sollte. Sie unterstüzten diese Forderungen, da die Stände sich weigerten sie zu erfüllen, durch Truppen die in das Gebiet der Republik einrükten. Es wurde daher (d. 19. April 1773) ein Reichstag eröffnet, dessen Berathschlagungen nach der Willkühr der drei Höfe gelenkt wurden. Die Traktaten, durch welche die Republik in die verlangten Abtretungen willigte, kamen nach und nach zu stande; doch verursachte die eigentliche Berichtigung der Grenzen noch weitläuf-

tige

tige Streitigkeiten. Auf eben diesem Reichstage wurde in der Folge (im J. 1774) nebst andern Einrichtungen, auch die Regierungsform des Reichs dahin bestimmt, daß dem Könige ein aus sechs und dreißig Mitgliedern bestehender immerwährender Rath (Conseil permanent) an die Seite gesezt wurde. Diesem Rathe wurde die vollziehende Gewalt übergeben, und das Ansehn des Königs dadurch sehr eingeschränkt *).

In Schweden beschäftigte sich der Reichstag, der im vorigen Jahre angefangen hatte, vorzüglich damit, die noch übrige geringe Gewalt des neuen Königs ganz zu vernichten. Unter den Mitgliedern der Versammlung selbst herrschte die größte Uneinigkeit, und die verschiednen Stände waren gegen einander äusserst erbittert. Die Gebrechen der bisherigen Regierungsform waren so auffallend, daß ein groser Theil der Nation eine Veränderung derselben, durch Vergrößerung der königlichen Gewalt, wünschte; aber dieß zu bewirken schien wegen der vielen Schwierigkeiten fast unmöglich zu seyn. Dennoch entwarf Gustav III. einen Plan der nur wenigen anvertrauet, aber mit Klugkeit und Geschwindigheit ausgeführt wurde. Binnen drei Tagen wurde mit ge-

 ringen

*) Staatsveränderungen von Polen. Th. II. S. 233 — 294. — Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 86 u. 98. Tozens Statistik Th. II. Hauptstük IX. §. 21. 22.

ringen Mitteln im ganzen Reiche eine völlige Veränderung ohne Blutvergießen bewirkt. Der Anfang dazu wurde fern von der Hauptstadt gemacht. Der Commandant der Festung Christianstadt in Schonen, Hellichius, kündigte den versammelten Reichsständen, als Urhebern des allgemeinen Elends, den Gehorsam in einem öffentlichen Manifeste auf. Dieser kühne Schritt gab Gelegenheit mehrere Truppen in Schonen zu versammeln, welche der Revolution selbst zur Unterstüzzung dienten. Die Lage des Königs in Stockholm war indessen bedenklich; aber er kam muthig jeder Gefahr zuvor. Durch seine Beredsamkeit und durch die Versicherung, daß er nur das Beste des Landes, nicht aber unumschränkte Gewalt suche, gewann er die Soldaten und die Bürgerschaft der Hauptstadt, und bemächtigte sich der anders gesinnten Senatoren (d. 19. August). Er trug hierauf (d. 21. August) den versammelten Ständen den Entwurf einer neuen Regierungsform vor, der von allen angenommen und beschworen wurde. Durch dieselbe erhielt der König die wirkliche Regierung, und die Reichsräthe wurden von ihm abhängig; doch blieb seine Gewalt noch so weit eingeschränkt, daß er ohne Einwilligung der Reichsstände kein Gesez verändern, keine Steuern auflegen, und keinen Krieg unternehmen durfte *).

Gustav

*) Sheridans Geschichte der Revolution in Schweden. — Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe.

Gustav III. brauchte nun die erweiterte königliche Gewalt, um die Fehler der vorigen Staatsverwaltung zu verbessern. Die ersten vortheilhaften Folgen davon zeigten sich bald in der Verbesserung des Finanzwesens und der Handlung Schwedens. Das Misfallen welches Rusland, das die Gewährleistung der vorigen Regierungsform übernommen hatte, über die vorgegangne Veränderung bezeigte, und der Anschein eines wirklichen Friedensbruchs zwischen Schweden und Dänemark, wurden durch Vermittlung des Berliner Hofs abgewendet *).

Nicht so wichtig in ihren Folgen war eine Veränderung am Hofe in Dänemark. Der König hatte im J. 1770 den geheimen Staatsrath abgeschaft, und die Verwaltung der wichtigsten Angelegenheiten einem einzigen Manne, dem Grafen Struensee überlassen, der aus dem Mittelstande schnell zu den ersten Würden erhoben worden war. Bei verschiednen unleugbar guten Einrichtungen die er in der kurzen Zeit seiner Staatsverwaltung machte, schonte er die Nation, die ihn als Ausländer nicht liebte, zu wenig, und brachte sie durch eine Menge zu schnell auf einander folgender Veränderungen wider sich auf. Eine mächtige Gegenparthei fand Mittel ihn, und die regierende Königin, die ihn schüzte, zu stürzen (d. 17. Jänner). Struensee verlohr auf dem Blutgerüste den Kopf.

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 78.

Die unglükliche Caroline Mathilde, Schwester George III. Königs von England, wurde nach der Trennung ihrer Ehe, nach Deutschland entfernt *).

Eine ausserordentliche Theurung und Hungersnoth drükte in diesem Jahre fast ganz Deutschland. Sie war eine Folge der Witterung des vorhergehenden, durch ungewöhnliche Wasserfluthen merkwürdigen Jahres, und des daher entstandnen Miswachses. Dieses Unglük, das viel Tausende wegrafte und andre ins Elend stürzte, war eine wohlthätige Veranlassung zur Verbesserung der Landescultur und gemeinnüzziger Anstalten.

1773.

Nachdem der Friedenskongreß zu Bucharest zwischen Rusland und der Pforte sich fruchtlos geendigt hatte, wurde der Krieg aufs neue fortgesezt, zu welchem sich besonders Rusland mit der äussersten Anstrengung gerüstet hatte **). Aber der Erfolg dieses

*) Dohms Materialien für die Statistik. Th. I. S. 267 - 412. — Aufklärungen über die Geschichte der Grafen Struensee und Brandt — a. d. Franz. 1788. — Christiani Geschichte der n. Weltbegebenheiten. B. II. S. 474.

**) Tagebuch des Kriegs zwischen Rusland und der Pforte. S. 204. f.

dieses für die russischen Waffen gar nicht glüklichen Feldzugs, entsprach den großen Erwartungen nicht. Die Bestimmung der Hauptarmee unter Romanzow war, über die Donau zu gehen und auf der rechten Seite dieses Flusses etwas entscheidendes zu unternehmen. Nach verschiednen kleinern Gefechten, durch welche die Türken ihre Gegner, nicht ohne Vortheil, zu schwächen suchten, geschah der Uebergang der russischen Hauptarmee über die Donau, (d. 20-24. Juni). Die grose türkische Armee verhinderte es nicht, um nicht ihre vortheilhafte Stellung an den Gebirgen von Bulgarien zu verlassen. Romanzow näherte sich hierauf Silistria und schloß es ein (d. 29. Juni). Aber er wurde von der Uebermacht der Türken genöthigt die Belagerung aufzuheben, und sich unter mislichen Umständen und mit beträchtlichem Verlust über die Donau zurükzuziehn (im Anfange des Juli). Die geschwächte russische Armee blieb nun bis zum September ruhig. Gegen das Ende dieses Monats gieng sie zum zweitenmal über die Donau, um sich in Bulgarien fest zu sezzen. In dieser Absicht wurde Silistria wieder belagert und ein Angrif auf Warna gemacht, dessen Hafen sehr wichtig war. Als aber beide Unternehmungen mislangen, mußten sich die Russen über die Donau zurükziehn, um die Moldau und Wallalachei zu dekken *). Die Unter-

 nehmun-

*) Tagebuch des Kriegs zwischen Rusland und der Pforte. S. 199—234. — Die besondern Vorfälle dieses Feldzugs sind nicht ganz bekannt geworden.

nehmungen der Truppen in der Krimm und der russischen Flotte waren in diesem Jahre von geringer Bedeutung. Die leztre kreuzte im Archipel, und störte durch Wegnehmung vieler Fahrzeuge die Handlung in diesen Gewässern. Die Unruhen in Egypten, die Ali Bey durch seine kühnen Unternehmungen seit dem J. 1770 erregt hatte, wurden jezt wieder gedämpft. Mohammed-Bey (Aboudahab) sein ehmaliger, sehr begünstigter Sklave, ließ sich durch die geheimen Unterhandlungen mit der türkischen Regierung bewegen, seinen Wohlthäter zu bekriegen. Er verdrängte ihn aus Egypten, und als Ali Bey dasselbe in Gemeinschaft mit seinem syrischen Bundsgenossen Scheik Daher, wieder zu erobern versuchte, hatte er das Unglük in einem Gefecht (d. 30. April) von seinem Gegner gefangen zu werden. Ali Bey endigte bald darauf durch seinen Tod die Rolle eines Eroberers, die er nur kurze Zeit, aber mit allgemeiner Erwartung einer wichtigen Revolution gespielt hatte *).

Zwischen Dänemark und Rusland kam in diesem Jahre ein Tausch-Traktat über den Herzoglich-Gottorpischen Antheil an Holstein, gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu stande. Seit dem Tode Peters III. der jenes seinem Hause entzogne Land mit dem Waffen zurükforderte, hatte

der

*) Volney's Reise nach Syrien und Egypten. a. d. Fr. 1788. Th. I. S. 88. ff.

der dänische Hof durch Unterhandlungen die Kaiserin von Rusland, als Vormünderin des jungen Grosfürsten geneigt gemacht, diese Streitigkeit durch einen Tausch zu beendigen. Der vorläufige Traktat darüber war schon 1767 geschlossen, und wurde jezt, da der Grosfürst volljährig geworden war, und die Regierung der holsteinischen Länder angetreten hatte, vollzogen. Der Grosfürst überließ den gottorpischen Antheil an Schleswig und Holstein dem Könige von Dänemark, der die darauf haftenden Schulden übernahm, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst schuldenfrei abtrat, und die Forderungen der jüngern Gottorpischen Linie zu befriedigen versprach. Dieser jüngern Linie überließ der Grosfürst die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die hernach, durch Vermittlung der beiden contrahirenden Höfe, vom Kaiser zu Herzogthümern erhoben wurden. Auch machte sich Dänemark anheischig der jüngern Gottorpischen Linie das Bisthum Lübek für die Zukunft zu versichern *).

Nach langen Unterhandlungen zwischen dem römischen und den katholischen Höfen erfolgte die bisher nicht für möglich gehaltne, völlige Aufhebung der Jesuiten — eine allerdings wichtige Begebenheit wegen des grosen Einflusses, den dieser Orden

*) Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung der Nordischen Reiche. 1786.

den seit langen Zeiten in die allgemeinen Welthändel gehabt hatte. Lange hatte Clemens XIV. in Verlegenheit und Furcht gestanden, auf der einen Seite eine so mächtige und in ihrem Einflusse furchtbare Gesellschaft anzugreifen, auf der andern Seite Benevento und Avignon ganz zu verlieren, und in seinem weltlichen Gebiet vielleicht noch mehr eingeschränkt zu werden. Auf dringendes Anhalten der bourbonischen Höfe erschien endlich (d. 21. Juli) die päpstliche Bulle, durch welche der Orden aufgehoben wurde *). Diese Bulle wurde im Kirchenstaate

*) Die Bulle fängt mit den Worten an: Dominus ac redemtor noster. — Der Hauptinhalt derselben ist, daß der Papst den allgemeinen Frieden wünsche, nach dem Beispiel seiner Vorgänger berechtigt sey geistliche Orden, besonders Bettelorden aufzuheben; daß die Jesuiten wegen des Gelübdes der Armuth zu den Bettelorden gehörten, und vermöge ihrer Grundsäzze dem allgemeinen Frieden entgegen wären. Es werden alle ältern und neuern Beschuldigungen wider die Jesuiten, die ihnen schon strenge Untersuchungen von einigen der vorhergehenden Päpste zugezogen hatten, besonders ihre Einmischung in polititsche Angelegenheiten angeführt, verschiedne ihrer Lehrsäzze als gefährlich verworfen, und alle diese Gründe, nebst den dringenden Vorstellungen der Höfe, als die Ursachen angegeben, daß der Papst den ganzen Orden für aufgehoben und erloschen erklärt. — Unter der grosen Menge Schriften die für und wider die Jesuiten erschienen, s. Sammlung der merkwürdigsten Schrif-

staate und fast in allen katholischen Staaten pünktlich vollzogen. Die eingezognen Güter des Ordens fielen den Landesherrn zu, die einen grosen Theil derselben zu milden Stiftungen anwendeten. Den Exjesuiten wurden fast alle geistliche Verrichtungen untersagt, und ihnen alle ihre Aemter, vorzüglich der Unterricht der Jugend in den Schulen genommen. Ihre Stelle im Schulwesen wurde durch andre Geistliche ersezt, und zugleich hie und da ein verbesserter Unterricht eingeführt, der allmählich größre Aufklärung verbreitete. Die Glieder des aufgehobnen Ordens blieben doch noch häufig unter mancherlei Gestalten, wie vorher wirksam. Der König von Preussen gab, aus Verbindlichkeit wegen des Breslauer Friedens und aus andern Gründen, dem Orden in seinen Staaten Schuz. Eben dieß that Katharina II. in dem ihr zugefallnen Theile von Polen. Durch ihre Veranstaltung lebte hier ein neuer Zweig des Ordens in seiner völligen Verfassung wieder auf. Clemens XIV. erhielt nun Avignon und Benevento wieder, aber die römische Hierarchie hatte durch die Aufhebung der Jesuiten einen unersezlichen Verlust erlitten.

Karl Emanuel, König von Sardinien, starb (d. 20. Februar) nach einer Regierung von drei und vierzig

Schriften die Aufhebung des Jesuiterordens betreffend. 4. Stük 1773 u. 74. — Spittlers Kirchengeschichte Th. II. §. 61. 62.

vierzig Jahren. Er hinterließ den Ruhm eines guten einsichtsvollen Regenten. Ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus.

1774.

Der nachtheilige Erfolg des vorigen Feldzugs, und Unruhen im Innern des Reichs machten den russischen Hof zum Frieden geneigt. Er ließ deswegen seine Vorschläge, unter Preussens Vermittlung, in Constantinopel wiederholen *). Der neue Sultan Abdul-Hamid, der seinem Bruder Mustapha III. auf dem Throne gefolgt war (im Jänner), überließ die Regierung seinen Ministern **). Diese trugen Bedenken einen nachtheiligen Frieden einzugehen, und die hohen Forderungen Ruslands zu erfüllen. Daher blieben alle Unterhandlungen fruchtlos, und der Krieg wurde fortgesezt. Rusland bot dazu alle Kräfte auf, und doch bestand die Haupt-

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 94. ff.

**) Mustapha III. ein gutmüthiger Regent, dem es nicht ganz an Thätigkeit und Einsichten mangelte, hinterließ einen minderjährigen Sohn, Selim, und ernannte deswegen zum Nachfolger seinen Bruder Abdul Hamid, der durch eine vierzigjährige Gefangenschaft im Serail unfähig zur Regierung geworden war. — Tott Memoires sur les Turcs. T. I. 120. u. III. 163. ff.

Hauptarmee unter Romanzow nur aus 50,000 Mann, welcher der Grosvezier mit 200,000 Mann entgegen gestellt war. Die Bestimmung der russischen Armee war, wieder über die Donau zu gehen, und durch ein entscheidendes Treffen einen rühmlichen Frieden zu erzwingen *). Bei Eröffnung des Feldzugs (in der Mitte des Mai) erhielten die Russen gleich anfangs verschiedne Vortheile. Nachdem die ganze Armee über die Donau gegangen war (d. 22. Juni), gelang es durch einige lebhafte Angriffe, die türkische Hauptmacht von Warna und Silistria abzuschneiden. Verschiedne vorgerükte Corps wurden geschlagen und genöthigt sich zu der Armee des Grosveziers bei Schumla (Babadagi) in den Gebirgen von Bulgarien zurükzuziehn. Im türkischen Lager verbreitete sich nun ein allgemeines Schrekken; die Truppen empörten sich und giengen in groser Anzahl fort. Die Russen verfolgten ihre erhaltnen Vortheile, drängten die Türken immer mehr zurük, schnitten sie von ihren Magazinen und zulezt von Adrianopel ab, und schlossen ihre Hauptarmee in den Gebirgen von Bulgarien völlig ein. In dieser Verlegenheit entschloß sich der Grosvezier den Frieden, unter den schon vorher von Rusland vorgeschriebnen harten Bedingungen, anzunehmen. Dieser Friede wurde in wenigen Tagen zu stande gebracht, und (d. 21. Juli) im

*) Lloyd's Abhandlungen über die Kriegskunst a. d. Engl. 1783. S. 89.

im russischen Lager zu Kutschuk-Kainarschy, ohnweit Silistria geschlossen. Die Pforte genehmigte, als eine Hauptbedingung, die Unabhängigkeit der Tatarn in der Krim, und die Freiheit derselben sich selbst einen Kan wählen zu dürfen, der nur in Ansehung der Religion, unter dem Sultan als obersten Kalifen stehen sollte. Rusland erhielt den versicherten immerwährenden Besiz von Asow und dessen Distrikt, die Festungen Kjersch (Kertsch) und Jengi-Kaleh in der Krim, Kinburn an der Mündung des Dnepr, das zwischen diesem Flusse und den Bug liegende wüste Land, und die freie Schiffahrt auf allen türkischen Gewässern. Dagegen gab es alle andern Eroberungen, besonders die Moldau und Walachey zurük, behielt sich aber einen gewissen Antheil an den Angelegenheiten dieser beiden Länder vor. In einem geheimen Artikel versprach die Pforte noch vier und eine halbe Million Rubel Kriegskosten zu zahlen.

Der Grosvezier mußte diesen nachtheiligen Frieden bald nachher mit dem Leben büßen. Bei der gänzlichen Vollziehung des Friedensschlusses wurden von den Türken mancherlei Schwierigkeiten gemacht, besonders in Ansehung der Unabhängigkeit der Krim und der freien Schiffahrt der Russen. Auch in der Folge entstanden öfters Streitigkeiten über die Ausbreitung des Handels und der Schiffahrt der Russen, in welchen jedoch die Pforte lange Zeit mit ausserordentlicher Geduld nachgab. Für Rus-

land

land war dieser Friede vorzüglich wegen der Erweiterung des Handels durch die freie Schiffahrt auf dem schwarzen und weißen Meere, sehr vortheilhaft, aber auch aus verschiednen Ursachen sehr nothwendig. Das Glük der russischen Waffen unterhielt noch immer die Eifersucht Oestreichs, und veranlaßte zwischen beiden Höfen ein zweideutiges Benehmen, das durch neue Ursachen vergrößert wurde *). Das Land war durch den Krieg äusserst erschöpft worden **) und eine Empörung in einem Theile des Reichs ließ noch schlimmre Folgen befürchten. Pugatschew, ein donischer Kosak ***), hatte sich im vorigen Jahre zum Anführer einiger misvergnügten Kosaken des orenburgischen Gouvernements aufgeworfen. Durch das Vorgeben, daß der des Throns entsezte

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 104. f.

**) Rusland hatte überall sehr große Anleihen gemacht. — Während dem Kriege waren über 300,000 Rekruten ausgehoben worden, s. Lloyd a. a. O.

***) Pugatschew hatte im siebenjährigen Kriege in Deutschland und nachher im Türkenkriege als Offizier gedient. Er besaß einige Kriegserfahrungen, aber noch mehr Arglist und Grausamkeit, die er durch die Ermordung einer großen Anzahl Russen beiderlei Geschlechts bewies. — Er wurde nach seiner Gefangennehmung nach Moskau gebracht, und daselbst im J. 1775 enthauptet, s. zuverläßige Nachricht von Pugatschews Empörung in Büschings Magazin für H. u. G. Th. XVIII. S. 3. ff.

entsezte Peter III. unter ihnen sey, wurde Pugatschew's Anhang in kurzer Zeit ansehnlich vermehrt. Es gelang ihm einige kleine Festungen, und mit diesen eine Anzahl Geschüz in seine Gewalt zu bekommen. Der gröste Theil der Kosaken, und die Baschkiren, eine tatarische Nation, fielen ihm zu. Pugatschew wagte nun grösre Unternehmungen, und schlug verschiedne russische Corps die mit zu weniger Vorsicht gegen ihn anrükten. Der russische Hof ergrif endlich ernstlichere Maasregeln um zu verhindern daß die Empörung sich nicht weiter ausbreiten möchte. Es wurde eine grösre Truppenanzahl unter Bibikow, nach Kasan geschikt. Nach vielen überstandnen Schwierigkeiten, und nachdem die Rebellen öftre Niederlagen erlitten hatten, wurde Pugatschew vom Obersten Michelson (d. 24. August) völlig geschlagen, bald nachher von seinen eignen Anhängern den Russen ausgeliefert, und dadurch der Aufruhr gestillt.

Ludwig XV. König von Frankreich starb (den 10 Mai) nach einer Regierung von 59 Jahren. Dieser Fürst war gut, aber ohne festen Karakter, und nicht zum Regenten eines grosen Volks geschaffen. Er überließ die Regierungsgeschäfte seinen Ministern und Geliebten, unter denen Fleury und Choiseul, die Pompadour und Du Barry vorzüglich bekannt sind. Die Verschwendungen der leztern und der Aufwand des vorigen Kriegs vermehrten, ohngeachtet der immer erhöhten Auflagen,

die

die Staatsschulden ausserordentlich. Daher der Wunsch der fast ganz niedergedrükten Nation nach einer Thronveränderung und der Beiname des Hergewünschten (le desiré) den man dem Nachfolger gab. Ludwig XV. hatte das Schiksal beim Anfange seiner Regierung zu sehr gelobt, und am Ende derselben gleich stark getadelt zu werden, obgleich ihm nicht alles Unglük der leztern Jahre zugeschrieben werden konnte. Sein Enkel und Nachfolger Ludwig XVI. dessen Regierungsanfang der entzükten Nation die Rükkehr des goldnen Zeitalters zu seyn schien, erließ dem Volk einige Abgaben, beförderte die Freiheit des Getreidehandels, entfernte die bisherigen Minister Aiguillon, Meaupeau und den allgemein gehaßten Generalcontrolleur, Abt Terray. Ihre Stellen wurden durch den Grafen Maurepas, Mirosmenil und den redlichen und einsichtsvollen Turgot ersezt. Um den Wunsch der Nation ganz zu befriedigen rufte Ludwig XVI. das vorige verwiesne Parlament von Paris, jedoch unter gewissen Einschränkungen der Macht desselben, wieder zurük.

Clemens XIV. starb (d. 21. September) nach einer Regierung von sechs Jahren. Er war ein guter, sehr gemäßigt denkender Regent, ohne ausserordentliche Vorzüge oder Schwachheiten. Die Aufhebung des Jesuiterordens wird die Regierung dieses Papstes auf immer merkwürdig machen. Das Volk liebte ihn sehr, und betrachtete ihn zum Theil

als einen Märtirer. Nach einem langwierigen Conclave wurde der Kardinal Braschi, unter dem Namen Pius VI. (d. 14. Februar 1775) gewählt.

Bald nach dem durch den Pariser Frieden geendigten Krieg machte die Regierung in England für ihre Kolonien in Nordamerika gewisse Verfügungen, welche die Veranlassungen einer der wichtigsten Revolutionen in diesem Jahrhunderte wurden. Die ersten Anbauer dieser Kolonien waren großentheils Misvergnügte, die wegen Bedrükkung ihrer bürgerlichen oder Gewissensfreiheit ihr Vaterland verliessen. Ihr Freiheitssinn artete in jenen entfernten Gegenden nicht aus, sondern wurde immer unterhalten. Auch hatte die englische Regierung die Kolonien durch Ertheilung großer Freiheiten, vielleicht allzusehr begünstigt; doch hatte sie sich immer das Recht der Oberherrschaft vorbehalten, und keiner Provinz, Maryland ausgenommen, war das Vorrecht ausdrüklich bewilligt worden, sich selbst die Steuern aufzulegen. So lange Frankreich noch Canada besaß, konnten die Kolonien nicht ganz ohne Besorgniß seyn, und die Furcht band sie daher an England. Dieses fand hingegen, wegen des sehr wichtigen Handels den es nach den Kolonien führte, Vortheil dabei, diese zu beschüzzen und mächtiger zu machen. Daher der Krieg mit Frankreich im J. 1755. In demselben leisteten die Kolonien den Engländern sehr thätigen Beistand, und gewöhnten sich selbst an den Krieg. Die Befreiung

freiung von einem gefährlichen Nachbar durch die Abtretung Canada's an England, öffnete ihnen neue Aussichten. Nach hergestelltem Frieden fand die englische Regierung, daß die Einkünfte aus den Kolonien für die Kosten, welche die Vertheidigung derselben erforderte, nicht hinreichend wären. Deswegen machte sie verschiedne Verfügungen um diese Einkünfte zu erhöhen. Sie schränkte im J. 1765 den öffentlichen und Schleichhandel der Kolonien mit den spanischen und französischen Besizzungen durch neue Zolleinrichtungen ein, und faßte den Entschluß, eine Stempelabgabe in allen englischen Besizzungen in Amerika einzuführen. Diese Schritte erregten allgemeinen Unwillen und Misvergnügen in den Kolonien, und laute Klagen derselben vor dem Parlamente in England. Die Unterstüzzung die sie in den Gesinnungen der Oppositionsparthei gegen die Maasregeln des Hofs fanden, machte sie noch muthiger sich denselben zu widersezzen. Bisher hatten die Kolonien den größten Theil ihrer Bedürfnisse aus England erhalten. Aber nun verpflichteten sich die meisten derselben durch Associationen unter einander, keine nur irgend entbehrliche Waare mehr von England zu nehmen, und alle Arten der einheimischen Manufakturen möglichst zu unterstüzzen. Der Geist der Industrie und Frugalität trat jezt bei ihnen an die Stelle der Trägheit und Verschwendung. Als endlich der Beschluß des Parlaments wegen der Stempelakte durch die wirkliche Ueberbringung des Stempelpapiers nach Amerika

rika vollzogen werden sollte (1765), äusserte sich der Unwillen dagegen in einigen Provinzen durch verschiedne Ausschweifungen des Pöbels. Auch die übrigen Stände nahmen Antheil an den Maasregeln, durch welche die Wirksamkeit der Stempelakte nicht ohne alle Gewaltthätigkeiten, gehindert wurde, und man bemerkte eine vollkomne Einigkeit der Gesinnungen um sich den Absichten Englands zu widersezzen. Die englische Regierung, vielleicht zur Unzeit nachgiebig, hob (1766) die Stempelakte wieder auf, behauptete aber doch ihr Vorrecht die Kolonien mit Abgaben belegen zu können. Das Misvergnügen der Kolonien dauerte daher immerfort, und vergrößerte sich, als (1768) einige Truppen aus England nach Amerika gesendet wurden. Da die Kolonien, ohngeachtet der gegen sie bewiesnen Nachsicht, sich nicht weiter wegen ihrer zu leistenden Beyträge erklärten, so wollte die Regierung den Anfang machen sie mit einer für billig gehaltnen Abgabe zu belegen. Um den mislichen Umständen der ostindischen Compagnie wieder aufzuhelfen und ihr einige Vortheile zu verschaffen, wurde durch eine Parlamentsakte (1773) festgesezt, daß der Thee, den die Compagnie aus England ausführen würde, ganz frei seyn, aber bei der Einfuhr in Amerika eine mäßige Abgabe entrichten sollte. Zugleich wurden für Rechnung der Compagnie grose Thee-Vorräthe in die Kolonien abgesendet, die bisher diese Waare größtentheils durch fremde Schleichhändler erhalten hatten. Die Kolonien erklärten

die Verfügung des Parlaments als höchst ungerecht und beschlossen einmüthig sich derselben zu widersezzen. Man verhinderte daher nicht allein die angekommnen Theeschiffe ihre Ladung ans Land zu bringen, sondern zu Boston erstieg auch (d. 18. December 1773) eine Anzahl bewaffneter Einwohner drei von diesen Schiffen, und warf ihre ganze Ladung an Thee ins Meer. Dieß war der erste noch unblütige Anfang eines Bürgerkriegs. Das englische Parlament faßte nun ernstliche Maasregeln wider Boston und Massachusets-Bay, wo die meiste Widersezlichkeit sich geäussert hatte, und beschloß Boston durch Sperrung des Hafens und Aufhebung alles Handels zu bestrafen. Diesen Befehl vollzog General Gage, der mit wenigen Truppen (d. 1. Juni 1774) nach Boston kam. Die Anzahl dieser Truppen war viel zu schwach um das Unternehmen gehörig auszuführen, und die des Kriegs gewohnten Kolonien mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Die Wirkungen dieses nicht genug überdachten Schrittes waren ausserordentlich. Es erfolgte eine schnelle Vereinigung fast aller Provinzen. Zwölf derselben schikten ihre Deputirte zu einem Generalkongreß nach Philadelphia, der den 5. September eröffnet wurde, und in der Folge immer sehr einmüthig gehandelt hat. Die ersten Beschlüsse desselben enthielten ein Verbot aller Einfuhr englischer Manufakturwaaren, und aller Ausfuhr nach England. Die englische Regierung untersagte dagegen den Handel und die Fischerei der nordlichen

Kolonien, und in der Folge auch den Handel der südlichen mit allen Grosbritannischen Staaten. Doch enthielt man sich noch von beiden Theilen aller Feindseligkeiten, der Kongreß fuhr fort lebhafte Vorstellungen an den König und das Parlament zu machen, und es schien noch Hoffnung da zu seyn, diesen Zwist durch Güte zu vermitteln *).

1775. 1776.

Die Vorschläge welche einige Mitglieder des Parlaments zur Wiederherstellung der Einigkeit mit Amerika, durch Zurükberufung der englischen Truppen und durch verschiedne Aussöhnungsplane, thaten, wurden von den Ministern verworfen. Diese blieben vielmehr standhaft bei dem Entschlusse die Kolonien als Rebellen zu erklären, und sie mit Gewalt wieder zum Gehorsam zu bringen. Es wurde daher auch beschlossen die Land- und Seemacht in Amerika zu vermehren. Die Kolonien unterliessen indessen nicht während der Unterhandlungen alle Anstalten zur Gegenwehr zu machen, ihre Miliz zusammen zu ziehn und sie in den Waffen zu üben. Doch fielen lange keine Feindseligkeiten vor. Der erste blutige Auftritt geschah (d. 19. April) bei

Lexing-

*) Geschichte der Weltbegebenheiten a. d. E. B. 2-5. — Sprengels Geschichte der Revolution von Nordamerika.

Lexington. Gage hatte von Boston einige hundert Mann abgeschikt, um ein Kriegsmagazin der Provinzialen zu Concord zu zerstören. Die englischen Truppen erreichten zwar diese Absicht zum Theil, wurden aber auf ihrem Rükzuge von den Provinzialen so heftig angegriffen, daß sie nur nach erhaltner Verstärkung, doch mit beträchtlichem Verlust, nach Boston zurükkommen konnten. Jeder Theil suchte die Schuld des zuerst vergoßnen Bürgerbluts von sich abzulehnen. Aber der Eindruk welchen dieser Vorfall bei den Kolonien machte, war ausserordentlich stark und schnell. Die Gährung und Rüstung wurde nun allgemein. Die englischen Truppen in Boston wurden von 20,000 Provinzialen eingeschlossen. Der Kongreß zu Philadelphia machte eine Verbindung der verschiednen Provinzen, unter dem Namen der vereinigten Kolonien von Nordamerika, beschloß eine Armee zu errichten, und zu ihrer Bezahlung eine grose Summe Papiergeld zu machen. Zum obersten Befehlshaber der Armee wurde einmüthig George Washington erwählt, der sich schon im vorhergegangnen Kriege ausgezeichnet hatte und diesen Krieg mehr durch Vorsicht als durch gewagte Unternehmungen zu seinem Ruhme endigte. Die andern Generale der Amerikaner, Lee, Putnam, Gates, Montgommery, Arnold, waren Männer die zum Theil schon Erfahrungen im Kriege gemacht hatten, oder doch diesen Mangel durch Muth und Klugheit ersezten. Nachdem Gage eine ansehnliche Trup-

 penver-

penverstärkung aus England erhalten hatte, grif er die Provinzialen in ihren Verschanzungen auf Bunkershill an (d. 17. Juni). Nach einem langen und hizzigen Gefecht bemächtigten sich zwar die Engländer dieses Postens, konnten aber nicht verhindern, daß sie von den Provinzialen noch enger in Boston eingeschlossen wurden. Diese Blokade, welche den englischen Truppen grose Unbequemlichkeiten verursachte, dauerte den ganzen Winter hindurch, bis ins folgende Jahr. Gage gieng unterdessen nach England zurük, und Howe erhielt das oberste Commando. Der Kongreß erklärte (im Juli) England den Krieg. Georgien trat der Verbindung bei, und von der Zeit an nahmen die Kolonien den Namen der dreizehn vereinigten Provinzen an. In der Folge entzog sich auch Virginien, und Süd- und Nord-Carolina der Regierung der königlichen Statthalter. Die Provinzialen wagten verschiedne, zum Theil glükliche Unternehmungen. Sie überfielen die Festungen Crownpoint und Ticonderago am See Champlain, und nahmen sie mit vielen Vorräthen weg. Nicht so gelang ihnen der Angrif, den sie (im September) unter Montgommery und Arnold, auf Canada thaten. — Diese neueroberte Provinz hatte vor dem Ausbruch der Unruhen eine Regierungsform erhalten, die von der in den andern Kolonien verschieden, und in der Hauptsache militärisch war. Dieser Umstand, und die Begünstigung der, vor der Eroberung daselbst herrschenden katholischen Religion,

sind

sind die Ursachen geworden, daß diese Kolonie sich nicht mit den übrigen vereinigt hat. — Die Provinzialen, die bisher nur zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen hatten, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, fiengen jezt an selbst angriffsweise zu gehen. Sie mußten besorgen daß in der Folge die Engländer ihnen von Canada aus in den Rükken kommen und sie vielleicht von den Indianern selbst möchten angegriffen werden. Diesem zuvor zu kommen beschlossen sie zuerst den Angrif zu thun, und dieß zu einer Zeit, da Canada keine Unterstüzzung erhalten konnte. Diese Provinz war nur schwach mit Truppen besezt; auch die zu der Unternehmung bestimmte Armee der Provinzialen war nicht zahlreich. Aber beide Theile gaben häufige Proben von Muth und Entschlossenheit auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Der Gouverneur von Canada, Carleton, wurde endlich in Quebec eingeschlossen. Aber er vertheidigte diese Stadt bis zum Mai des folgenden Jahrs, da die aus England angekomne Verstärkung die Provinzialen nöthigte das Unternehmen aufzugeben. Die englischen Minister hielten es, bei dem Widerstande den sie in den Kolonien fanden, für nothwendig noch ernstlichere Maasregeln zu gebrauchen. Es wurde daher die Land- und Seemacht vermehrt, und wegen 17,000 Mann fremder Truppen mit einigen deutschen Fürsten Subsidientraktate geschlossen, die zu vielen Widersprüchen im Parlamente Anlaß gaben. Unterdessen hatten die Provinzialen Boston regel-

mäßig belagert, und Howe sah sich endlich genöthigt mit seinen Truppen diese Stadt zu verlassen, und nach Hallifax in Neuschottland zu gehen (d. 17. März 1776). Boston wurde hierauf gleich von den Provinzialen besezt. In Virginien und Nord-Carolina wurden die englischen Truppen oft von den Provinzialen geschlagen, und ihre Unternehmung auf Süd-Carolina (im Juni) durch die Thätigkeit des amerikanischen Generals Lee vereitelt. Die Schuld dieser mislungnen Versuche wurde den Fehlern der englischen Generale beigemessen.

Der Kongreß, dessen vornehmste Mitglieder die Unabhängigkeit von Grosbritannien gleich anfangs zur Absicht hatten, suchte auf diesen allerdings wichtigen Schritt die Gemüther vorzubereiten *). Die Gründe welche nach der Vorstellung des Kongresses diesen Schritt rechtfertigen und selbst nothwendig machen sollten, waren: das Verbot des Parlaments einigen Handel mit den Kolonien zu führen, die Verwerfung ihrer Bittschrift um Abstellung der Beschwerden, und die Absicht Englands sie

*) Dieß geschah durch Verbreitung verschiedner Schriften, unter welchen eine: Der gemeine Menschenverstand, (the Common sense) deren Verfasser Franklin seyn sollte, am berühmtesten geworden ist, und vielleicht am meisten zu dem Entschluß, sich für unabhängig zu erklären, beigetragen hat, s. Dohm's Materialien für Statistik rc. Th. I. S. 1. ff.

sie mit Gewalt und selbst durch fremde Truppen zur Unterwerfung zu zwingen. Der Gedanke, sich ganz von England zu trennen, schien noch Vielen in der Ausführung zu gefährlich zu seyn. Daher weigerten sich auch Pensilvanien und Maryland einige Zeit diesen Schritt zu thun; aber zulezt traten sie doch der allgemeinen Einstimmung der übrigen Provinzen bei. Der Kongreß erklärte hierauf (d. 4. Juli 1776) im Namen des ganzen Volks, die dreizehn vereinigten Provinzen für freie und unabhängige Staaten *). Die nähere und beständige Verbindung der Staaten unter einander, erfolgte später (d. 4. Octob.) Zufolge derselben behielt jeder Staat seine bisherige, ihm eigenthümliche Verfassung bei, aber die allgemeinen Angelegenheiten der neuen Republik wurden dem Kongreß überlassen.

Howe gieng nach erhaltner Verstärkung aus England, von Hallifax ab (d. 10. Juni). Seine Absicht war Neuyork, in der Mitte der Kolonien, anzugreifen, um sich von da aus weiter auszubreiten. Auch konnten auf dieser Seite die Unternehmun-

*) Das Manifest des Kongresses, der in seinen Mitgliedern das ganze Volk repräsentirte, enthält eine lange Liste von Bedrükkungen und despotischen Handlungen der englischen Regierung gegen die Kolonien als die Ursachen, durch welche diese sich berechtigt glaubten, aller Unterwürfigkeit und Verbindung mit Grosbritannien zu entsagen, und sich für unabhängige Staaten zu erklären.

mungen zu Lande durch die Flotte am besten unterstüzt werden. Die englischen und deutschen Hülfstruppen landeten (d. 22. Juli) auf Long-island, und erhielten über die Provinzialen unter Putnam einen vollkomnen Sieg in den White-Plains (den 26. August). Doch benuzte Howe den erhaltnen Vortheil nicht ganz, da er mit seiner Macht, die gegen 30,000 Mann stark war, das Schiksal der Kolonien vielleicht in einem Tage hätte entscheiden können. Washington fand Mittel die zerstreuten Provinzialen wieder zu sammeln, und mit ihnen in der Nacht einen meisterhaften Rükzug nach Neuyork zu machen. Nach vergeblichen Unterhandlungen des englischen Generals mit den Provinzialen, die den leztern Zeit ließen sich wieder zu erholen, landeten die Engländer auf Neuyork, und nöthigten die Provinzialen die Stadt und Insel zu verlassen (d. 15. September). Die Provinzialen verlohren in der Folge noch mehrere Posten, unter andern Rhodisland, doch vermied Washington sorgfältig ein entscheidendes Treffen, und bewies sich vorzüglich in diesem Feldzuge als einen einsichtsvollen Feldherrn. Indessen waren die Umstände der Kolonien sehr bedenklich. Ihre Truppen hatten viel gelitten, und die meisten derselben giengen am Ende des Feldzugs, da ihr Dienstjahr geendigt war, wieder nach Hause. Der Kongreß hatte große Schwierigkeiten zu überwinden um Truppen anzuwerben die auf längre Zeit Dienste nahmen, und die benöthigten Geldsummen aufzubringen. In den Kolonien

ließen

ließen schon Viele den Muth sinken, und die Anzahl der Königlichgesinnten (Loyalisten) vermehrte sich. Ein unerwarteter Vorfall gab dieser Lage der Sachen plözlich eine andre Wendung. Die englischen Truppen hatten sich nach ihren erhaltnen Vortheilen sehr weit ausgebreitet, und bildeten vom Nariton bis an den Delaware eine Kette von Postirungen, die zu gedehnt war um gegen die Angriffe welche die Provinzialen von allen Seiten her unternehmen konnten, gesichert zu seyn. Washington benuzte diese Umstände, überfiel den äussersten Posten der königlichen Truppen zu Trenton am Delaware, und machte gegen 1000 Mann Hessen gefangen (d. 26. December). Dieser Sieg belebte den Muth der Provinzialen aufs neue. Sie griffen bald nachher ein englisches Corps bei Princetown an, und nöthigten die Feinde die Provinz Neuyersey zu verlassen, ihre Armee näher zusammen zu ziehen, und eine Zeitlang nur vertheidigungsweise zu gehn. Der ganze Winter war durch beständige Angriffe für beide Theile unruhig *).

Bei diesem Streite Englands mit seinen Kolonien beobachteten die benachbarten Seemächte öffentlich die Neutralität. Aber ingeheim begünstigten sie die Amerikaner. Sie führten ihnen Kriegs- und andre Bedürfnisse, selbst englische Manufakturwaaren,

*) Geschichte der Weltbegebenheiten B. 6. 7. — Sprengels Gesch. der Revolution.

ren, zu, öffneten den amerikanischen Kapern ihre Häfen, und eine grose Anzahl französischer Officiere und Ingenieurs begab sich zu der Armee der Provinzialen. England wurde durch diesen Krieg verhindert, einen wirksamen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten der übrigen Reiche zu nehmen *). Die wichtigsten derselben in diesen Jahren betrafen die Streitigkeiten über die Vergrößerungen die Preussen und Oestreich auf der Seite von Pohlen zu machen und Rusland zu verhindern suchte **). Das Misvergnügen zwischen diesen Höfen vermehrte sich, da Oestreich (1776) einen nicht unbeträchtlichen Distrikt der Moldau, die Buckowina, in Besitz nahm. Zwar widersprach der Fürst der Moldau, Ghika, diesem Verfahren, aber die Pforte genehmigte es durch einen Gränztraktat (d. 25. Februar 1777), in welchem sie jenen Distrikt dem Hause Oestreich auf ewig abtrat, weil sie dessen Freundschaft bei ihren auch nach dem Frieden fortdauernden Mishelligkeiten mit Rusland, nöthig zu haben glaubte.

1777.

In Nordamerika wurde nach verschiednen kleinern Vorfällen während dem Winter, der Feldzug spät eröfnet. Die Ursache davon war, weil die englischen

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 103.

**) Ebend. S. 105. 170. ff.

schen Truppen ihre nothwendigsten Bedürfnisse aus England selbst erhalten mußten, die erst im Anfange des Juni ankamen. — Die Hindernisse welche den Unternehmungen durch die langsame Herbeischaffung des Unterhalts erregt wurden, waren nebst der natürlichen Beschaffenheit des Landes selbst, die vorzüglichsten Ursachen, daß die Engländer ohngeachtet ihrer Ueberlegenheit in diesem ganzen Kriege so wenig ausrichten konnten *). — Die Provinzialen benuzten indessen diesen Aufschub um ihre Armee in eine beßre Verfassung zu sezzen. Washington rükte weiter vor, und bezog ein vortheilhaftes Lager. Howe versuchte es ihn aus dieser Stellung und zu einem Haupttreffen zu bringen, erreichte aber seine Absicht nicht völlig. Da der englische General auf dieser Seite nichts ausrichten konnte, ließ er einen Theil seiner Truppen zur Bedekkung von Neuyork zurük, mit dem größten Theil derselben gieng er (d. 23. Juli) zur See nach dem Delaware ab, um etwas gegen Philadelphia zu unternehmen. Diese Unternehmung gieng wegen vieler Schwierigkeiten äusserst langsam. Nach der Niederlage eines Corps der Provinzialen bei Brandywine (d. 11. September) nahmen endlich die Englischen Truppen das unbefestigte Philadelphia, den bisherigen Siz des Kongresses, ein, konnten sich aber mit Mühe gegen die beständigen Angriffe der Provinzia-
len

*) Lloyd allgemeine Grundsäzze der Kriegskunst 2c. S. 117 u. 155. ff.

len in diesen Gegenden den Winter hindurch behaupten. Ueberhaupt hatte dieses Unternehmen keinen wirklichen Nuzzen für das Ganze, und erregte daher in England Misfallen und Tadel. Aber noch weit weniger gelang der Angrif den Bourgoyne von Canada aus auf Neuengland, den Hauptsiz der Empörung thun sollte. Dieses Unternehmen hatten die Minister selbst entworfen, die größten Erwartungen darauf gebaut, und daher alles angewendet um es zu befördern. Doch giengen die Zurüstungen nur sehr *langsam* von statten. Auch nachher machte der Mangel an Lebensmitteln, und die Schwierigkeit dieselben in einem noch unwegsamen Lande fortzuschaffen, der Unternehmung selbst sehr nachtheilige Hindernisse. Eine Hauptursache des gänzlichen Mislingens dieses Plans war, daß er mit Howe's Unternehmung auf *Philadelphia* in gar keiner Verbindung stand, wodurch er hätte können unterstüzt und erleichtert werden. Bourgoyne brach endlich (im Juni) von Canada mit 10,000 Mann, unter denen 1000 Wilde waren *), auf. Die Provinzialen verließen im ersten Schrekken Ticonderago und andre Plàzze. Aber die königlichen Truppen fanden nun größre Hindernisse in der Beschaffen-

*) Die Provinzialen beschwerten sich sehr, daß man die Wilden gegen sie bewaffnet hatte. Die Grausamkeiten derselben, die nicht ganz verhütet werden konnten, erregten allgemeinen Abscheu, und der Beistand den sie leisteten, war von geringem Nuzzen.

schaffenheit des Landes, und konnten daher nur langsam vorwärts rükken. Die Provinzialen versammelten unterdessen zahlreiche Truppen unter den Generalen Gates und Arnold, schlugen ein deutsches Corps bei Bennington, und nöthigten ein andres die Belagerung von Stanwix aufzuheben. Bourgoyne gieng (im September) über den Hudsons-Fluß, und nahm seine Stellung bei Saratoga. Hier wurde er von den zahlreichern Provinzialen auf allen Seiten umsezt, und ihm der Rükweg nach Canada abgeschnitten. In dieser mislichen Lage verließen ihn die Wilden und ein Theil der Landmiliz. Die übrigen Truppen waren durch den Verlust in einzelnen Gefechten sehr geschwächt worden. Eine Unternehmung die von Seiten der Hauptarmee im Hudsonsflusse gemacht wurde, blieb ohne entscheidende Folgen. Durch diese Umstände und den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln wurde Bourgoyne genöthigt sich (d. 16. Oktober) mit dem Rest seiner Truppen, 5700 Mann, den Provinzialen zu ergeben. Dieser für England demüthigende Vorfall, der die Frucht des ganzen Feldzugs vernichtete, machte die Kolonien um destoweniger zu einem Vergleich geneigt, da Frankreich bald nachher (d. 16. December) mit ihnen, als freien Staaten einen Handelstraktat, und in der Folge noch engere Verbindungen schloß *).

Joseph,

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, B. VII. — Sprengels Gesch. der Revolution.

Joseph, König von Portugal, starb (d. 24. Februar). Ihm folgte, da er keinen Sohn hinterließ, vermöge eines Reichsgrundgesezzes *), seine älteste Tochter Maria Francisca, deren Gemahl, ihres Vaters Bruder **), blos den königlichen Titel, ohne Antheil an der Regierung, erhielt. Eine augenblikliche Folge dieser Veränderung war die Entlassung des ersten Ministers Pombal, wodurch das Staatssistem Portugals selbst eine andre Richtung bekam. Pombal, ein Mann von unternehmendem Geiste, hatte die Staatsverwaltung bisher ganz allein geführt, die königliche Gewalt unumschränkt gemacht, und in dem ganz verfallnen Staate viel gebessert. Aber man gab ihm einen zu willkührlichen Gebrauch seiner Gewalt, und die häufige Anwendung grausamer Mittel um seine Absichten zu erreichen, schuld. Daher war der Haß der Nation gegen ihn, so wie die Freude über seinen *Fall*, fast allgemein ***). Die neue Regierung suchte sogleich die

*) s. Tozens Statistik, Th. I. Hptstk. III. §. 15. 16.

**) König Joseph hatte, um die Krone nicht aus seinem Hause kommen zu lassen, im J. 1760 seine älteste Tochter mit seinem Bruder, und kurz vor seinem Tode den aus dieser Ehe erzeugten Sohn mit seiner jüngsten, ein und zwanzig Jahre ältern, Tochter vermählt.

***) Pombal wurde sehr verschieden beurteilt; vielleicht von einigen zu sehr erhoben, von andern zu sehr getadelt. Seine eigne Rechtfertigung über den

die Grenzstreitigkeiten mit Spanien in Amerika über die Kolonien St. Sacramento, die schon im vorigen Jahre Thätlichkeiten veranlaßt hatten, und weitre Folgen besorgen ließen, beizulegen. Dieß geschah durch den endlichen Friedensschluß zu Pardo (d. 24. März 1778). Durch gegenseitige Abtretungen wurden die streitigen Grenzen beider Reiche in Amerika berichtigt. Aber die wichtigste Folge dieses Friedens war eine genauere, von Spanien längst gesuchte Allianz zwischen beiden, wodurch Portugal zu dem Bourbonischen Bündnisse gezogen wurde, und seine bisherige Verbindung mit Grosbritannien aufgab. England konnte diesen allerdings wichtigen Nachtheil, wegen des Kriegs mit den Kolonien, nicht verhindern.

den Vorwurf, daß er sich auf Kosten des Staats bereichert habe, s. in Dohm's Materialien für Statistik. Th. III. S. 323. ff. — Nachrichten von dem portugiesischen Hofe rc. a. d. E. 1768. — Die Königin sezte sogleich alle Gefangne, die Pombal hatte ins Gefängniß bringen lassen, gegen 800, und unter denen verschiedne von vornehmen Familien waren, in Freiheit. Vielleicht trugen diese mit dazu bei, daß man gegen den entlassenen Minister schärfer verfuhr. Er wurde im J. 1781 vom Hofe verwiesen, und starb bald darauf in seinem Exil.

1778.

Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern, starb (d. 30. December 1777) 51 Jahre alt, an den Blattern *). Sein Tod hatte einen sehr wichtigen Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands. Da er keine Kinder hinterließ, und mit ihm der Baiersche Mannsstamm erlosch; so kam die Erbfolge in seinen hinterlassenen Ländern überhaupt und der Kurwürde, dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, zu; theils wegen der *gemeinschaftlichen* Abstammung beider Häuser von Otto von Wittelsbach, theils wegen oft erneuerter Hausverträge und durch die Bestimmung des Westphälischen Friedens **). Die Allodialverlassenschaft, unter welcher man nicht nur das Mobiliarvermögen, sondern auch die beträchtlichen, nicht zum Reichslehn gehörigen Erb- und Eigenthumsgüter des Hauses Baiern, *und die* von demselben für die Erwerbung der Oberpfalz (1622) aufgewendeten 13 Millionen Gulden begrif, und zusammen auf sieben und vierzig Millionen Gulden berechnete, nahm die einzige Schwester des Verstorbnen, die verwittwete Kurfürstin von Sachsen in Anspruch, trat aber ihre Rechte ihrem ältesten

Sohne

*) Biographie Maximilian's III. von Baiern, von W. Rothammer. Regensburg 1785.

**) s. (v. Herzberg's) Betrachtungen über das Recht der Baierschen Erbfolge 4to 1778. S. 1-3.

Sohne dem Kurfürsten von Sachsen ab *). Die Herzoge von Mecklenburg machten wegen einer, ihrem Hause vom Kaiser Maximilian I. im J. 1502 ertheilten Anwartschaft, Anspruch auf die Hälfte der Landgrafschaft Leuchtenberg.

Der Ausführung aller dieser Ansprüche wurde ein starkes Hinderniß von Seiten des Oestreichischen Hofs entgegen gestellt. Dieser hatte schon lange gesucht **), das ihm so vortheilhaft gelegne Baiern wenigstens zum Theil, mit seinen Staaten zu vereinigen, und glaubte jezt in den Zeitumständen die beste Gelegenheit dazu zu finden. Deswegen waren schon vor dem Tode Maximilian Josephs mit Kurpfalz wegen der Abtretung eines Theils von Baiern Unterhandlungen angestellt, aber nicht beendigt worden. Unmittelbar nach dem Tode des Kurfürsten rükten östreichische Truppen in Niederbaiern und die Oberpfalz ein. Um sich den Besiz dieser Länder noch mehr zu versichern, schloß der östreichische Hof schleunigst (zu Wien, den 3. Jänner) einen geheimen Vertrag mit dem Kurfürsten von der Pfalz, den dieser, so nachtheilig er ihm auch war, aus Liebe zum Frieden, und da er, in der Ungewisheit, ob er fremde Unterstüzzung erhalten

*) Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen Rechtsbegründete Ansprüche an die Baiersche Allodialverlassenschaft, mit Beilagen. Dresden 1778.

**) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 192.

würde, von der ganzen östreichischen Macht unterdrükt zu werden befürchten mußte, annahm *). Durch diesen Vertrag, den man ein freundschaftliches Abkommen nannte, trat der Kurfürst von der Pfalz auf ewig an Oestreich ab: Niederbaiern, oder den ehemaligen Antheil der Straubingischen Linie, die Herrschaft Mindelheim, und die in der Oberpfalz belegnen Böhmischen Lehen, gieng auch eine Verpflichtung ein, die ihn weitern Ansprüchen auf den noch übrigen Theil von Baiern aussezte **). Zu gleicher Zeit erklärte auch der Kaiser die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Wolfsstein, Schwabeck und andre in Baiern belegne Distrikte, für heimgefallne Reichslehen, ließ sie mit seinen Truppen besezzen und sich darinn huldigen. Die Gründe der Ansprüche welche das Haus Oestreich auf die in Besiz genomnen Distrikte zu haben behauptete, wurden erst spät, und die Urkunden, welche jenen zum Beweis dienen sollten, nur im Auszuge bekannt gemacht; der Widerspruch in welchem die leztern unter einander zu stehen schienen, machte selbst ihre Aechtheit zweifelhaft. Diejenigen Theile der

*) Geschichte der Streitigkeiten über die baiersche Erbfolge a. d. Fr. Halle 1785. S. 14. ff.

**) s. diesen Traktat in den Beilagen (No. 18. S. 77) zu der königl. Preussischen Erklärung an die Mitstände des Reichs über die baiersche Succession ꝛc. Berlin 1778.

der Oberpfalz, welche für heimgefallne Böhmische Lehen erklärt wurden, abgerechnet, gründete Oestreich seine Ansprüche an Mindelheim auf eine dem Erzherzoglichen Hause vom Kaiser Matthias im J. 1614 ertheilte, aber nicht durch Urkunden bewiesne Anwartschaft. Der Anspruch an Niederbaiern oder die ehemaligen Länder der Straubingischen Linie, wurde auf die Belehnung gegründet, welche Kaiser Sigismund im J. 1426 nach Abgang dieser Linie dem aus derselben weiblicher Seits abstammenden Herzog Albrecht von Oestreich über diese Länder ertheilt hatte. Es wurde aber gegenseitig bewiesen, daß Kaiser Sigismund selbst durch eine andre Akte vom J. 1429 sein unregelmäßiges Verfahren zur Vergrößerung seines Hauses wieder aufgehoben, und die Rechte der ältern baierschen Linie auf Niederbaiern anerkannt habe *).

Jenem geheimen Vertrage zwischen Oestreich und Kurpfalz, der ohne Einwilligung der Lehn- und Allodialerben nicht gültig seyn konnte **), widersprach vorzüglich der nächste Erbfolger des Kurfürsten von der Pfalz, der Herzog von Zweibrücken, so bald ihm Preussens Unterstüzzung gewiß geworden war. Auch Kursachsen führte Beschwerde über die ihm zum Nachtheil geschehne Verminde-

*) Betrachtungen über d. Recht d. B. Erbf. S. 4-9. — Gesch. der Streitigkeiten ꝛc. S. 26-31.

**) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 194. f.

rung der Allodialverlassenschaft. Aber Oestreich machte dagegen neue Ansprüche und behauptete, daß der Kaiserin Maria Theresia wegen ihrer Abstammung in grader Linie von zwei Baierschen Prinzessinnen, die sämtliche Allodialverlassenschaft als ältern Regredient-Erbin, vor der jüngern, der Schwester des Verstorbnen, gehöre.

Die Häuser Zweibrücken, Kursachsen und Mecklenburg suchten nun die Unterstüzzung des preussischen Hofs. Der König von Preussen, dem diese Vergrösserung Oestreichs nicht gleichgültig seyn konnte, hielt sich als Reichsfürst für verbunden die Rechte seiner Mitstände zu schüzzen, und allen Eingriffen in die deutsche Reichsverfassung, als mitschließender Theil des Westphälischen Friedens, sich zu widersezzen. Es wurden daher zwischen den Höfen zu Wien und Berlin Unterhandlungen *) eröfnet (d. 7. Febr.), und man bemühte sich während denselben die Gesinnungen und Absichten andrer Mächte zu erforschen **). Der Anschein zu einem gütlichen Vergleich fiel bald weg, da Oestreich sich weigerte die in Besiz genomnen Baierschen Länder zurükzugeben, und einen Reichsfürsten als Richter in

*) Die dabei gewechselten Schriften s. in den Beilagen zu der königl. preussischen Erklärung an die Mitstände des Reichs ꝛc. S. 1. ff.

**) Hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 195. ff. — Geschichte der Streitigkeiten ꝛc. S. 52. ff.

in dieser Sache, anzuerkennen. Die beiderseitigen Armeen versammelten sich (im März) in Böhmen und Schlesien. Doch wurden die Unterhandlungen durch einen unmittelbaren Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preussen erneuert *), und hernach weiter fortgesezt. Aber sie blieben, da die gegenseitigen Vergleichsvorschläge verworfen wurden, fruchtlos, und der östreichische Hof brach sie gänzlich ab (d. 24. Juni) **). Der Streit sollte nun durch die Waffen entschieden werden.

*) Hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 253 — 273.

**) Der preussische Hof verlangte: Oestreich sollte Baiern zurükgeben, jedoch mit Zurükbehaltung eines bestimmten Distrikts desselben gegen ein billiges Aequivalent an Kurpfalz und Mitwirkung zur Befriedigung der Allodialerben. Oestreich schlug dagegen vor, daß es, wenn sich Preussen der Besiznehmung von Baiern nicht widersezzen wollte, sich auch künftig dem Rükfall der fränkischen Fürstenthümer an das Kurhaus Brandenburg nicht widersezzen würde. Als Preussen diesen Vorschlag verwarf, und nähere Bestimmungen verlangte, erfolgte vom östreichischen Hofe (d. 24. Juni) die Antwort, daß ohne Annahme jenes Vorschlags, alle gütliche Auskunft ohnmöglich sey. Der preussische Hof sezte dieser leztenErklärung des östreichischen, eine andre ähnlichen Inhalts entgegen (d. 3. Juli) und publicirte zugleich die: Erklärung an die Mitstände des Reichs über die baiersche Successionsangelegenheit

Die östreichischen Truppen hatten sich schon frühzeitig in Böhmen versammelt, und hinter der Elbe Verschanzungen angelegt, doch waren sie nicht sogleich im Stande im Felde zu erscheinen *). Der König von Preussen hatte (im April) seine Truppen in Schlesien zusammen gezogen, und schon den 12. Mai eine Armee von 100,000 Mann in der Gegend von Frankenstein und Reichenbach versammelt; aber die fortgesetzten Unterhandlungen hielten die Eröffnung des Feldzugs noch eine Zeitlang zurük **). Eine andere, fast gleich starke preußische Armee unter dem Prin-

heit und die Ursachen sich der Trennung Baierns zu widersezzen; nebst Beilagen und Beweisschriften. Berlin 1778. Kursachsen gab heraus: Kurze Vorstellung des in Ansehung der Baierschen Allodialverlassenschaft beobachteten Verhaltens und der daraus mit Preussen entstandnen Verbindungen. Dresden 1778. — Da bei den Unterhandlungen die Frage über die fränkischen Fürstenthümer erregt worden war, erschien nachher zu Wien: Bemerkungen über die Successionsordnung in den Brandenburgischen Fürstenthümern im fränkischen Kreise, 1778 und die Antwort des Berliner Hofs: Wahre Vorstellung der Erbfolgeordnung in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken. Berlin 1778.

*) Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. IV. S. 308 f.

**) Ebend. S. 306 ff. — v. Schmettau über den Feldzug der Preussen im J. 1778. Berlin 1789. S. 11. f. — hinterl. W. Friedrichs II. Th. V. S. 201. f.

Prinzen Heinrich zog sich (im April) in der Mark und an der Grenze von Sachsen zusammen. Der Kurfürst von Sachsen wollte die Neutralität beobachten. Als ihm aber Oestreich dieselbe nur unter harten Bedingungen *) zugestehen wollte, so versammelten sich die sächsischen Truppen (im Mai) bey Dresden. Die Zurüstungen waren auf allen Seiten sehr stark, vorzüglich war die Artillerie der Armeen außerordentlich zahlreich **).

Nachdem alle Unterhandlungen abgebrochen waren, rükte der König von Preussen mit seiner Armee (d. 5. Juli) ungehindert in Böhmen, bis Nachod, ein, und hernach (d. 8. Juli) gegen die Elbe bis Welsdorf vor ***). Die bisher meistens noch vertheilten östreichischen Truppen besezten nun schnell ihre Verschanzungen hinter der

Elbe

*) Den östreichischen Truppen sollte die Festung Königstein auf zwei Jahre eingeräumt, freie Schiffarth und Durchzüge in allen Ländern des Kurfürsten gestattet, und die sächsischen Truppen auf 4000 Mann vermindert werden, s. Geschichte der Streitigkeiten rc. S. 59.

**) Geschichte der Streitigkeiten über die baierische Erbfolge. S. 51. 57. 61.

***) Schmettau über den Feldzug im J. 1778. S. 26. ff. — Versuch einer militärischen Geschichte des baierischen Erbfolgekriegs. Königsberg 1781. Th. I. S. 86. ff.

Elbe *). Die Hauptarmee, über 80,000 Mann stark, unter dem Kaiser selbst und den Generalen Lascy und Haddik, nahm von Jaromirz an über Arnau bis Hohenelbe auf Anhöhen eine Stellung, die in ihrer ganzen Länge verschanzt, und durch die steilen Ufer der Elbe noch mehr gesichert war. Eine andre Armee von 40,000 Mann, unter Laudon, stand bei Gastorf ohnweit Leutmeriz. In Mähren blieben gegen 10,000 Mann unter Botta. Die Vorfälle zwischen den beiden Hauptarmeen bestanden blos in kleinen Gefechten mit abwechselndem Glük **). Die Ursachen dieser Unthätigkeit waren theils die Schwierigkeiten die sich bei dem Angrif der östreichischen Verschanzungen fanden, theils die wieder erneuerten Unterhandlungen. Bald nach dem Einmarsch der Preussen in Böhmen, ließ die Kaiserin dem Könige von Preussen durch Thugut Vorschläge zum Frieden thun (d. 17. Juli). Die Unterhandlungen dauerten bis zum 15. August, da sie fruchtlos abgebrochen wurden ***).

Die

*) Geständnisse eines östreichischen Vet. Th. IV. S. 313. ff.

**) Schmettau a. a. O. 61 S. — 88. — militärische Geschichte des baierischen Erbfolgekriegs. S. 112 — 146.

***) die Vorschläge welche zur Erhaltung des Friedens gemacht wurden, bestanden im Wesentlichen darinn, daß Oestreich sich erbot, entweder das in Besiz genomne

Die preußische Armee unter dem Prinzen Heinrich rükte (im Anfange des Juli) in Sachsen ein, und vereinigte sich mit den sächsischen Truppen bei Dresden. Um die Absicht, auf welcher Seite der Angrif auf Böhmen geschehen sollte, zu verbergen, rükte ein Corps unter Möllendorf (d. 19. Juli) über Marienberg in Böhmen ein, gieng aber gleich wieder zurük. Unerwartet aber drang Prinz Heinrich (d. 30. Juli) bei Romburg in Böhmen ein. Durch diese Maasregeln wurde Sachsen sicherer gedekt, und die Verbindung mit der Armee des Königs möglich gemacht. Beim weitern Vorrükken gegen Gabel wurden (d. 2. August) über 1000 Oestreicher, welche die Päße besezzen sollten, fast ohne Gegen-

nomne Land an Kurpfalz zurük und alle Ansprüche an Baiern aufzugeben, wenn Preussen das leztre auch in Ansehung der brandenburgischen Fürstenthümer in Franken thun wollte, oder mit einem gewissen Distrikt von Baiern zufrieden zu seyn. Preussen verwarf den ersten Vorschlag als völlig unstatthaft, und fand bei dem zweiten, daß Oestreich zu viel und den besten Theil von Baiern für sich verlange. Da man östreichischer Seits hierinn nicht nachgab, zerschlugen sich die Unterhandlungen, s. S. Königliche Majestät von Preussen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an die Mitstände des Reichs über das Verfahren der Kaiserinn Königinn, mit Beilagen. Berlin 1778 — hinterlassene Werke Friedrichs II. Th. V. S. 211. ff. und 274 ff.

Gegenwehr zu Gefangnen gemacht *). Die preussisch-sächsische Armee bezog hierauf ein Lager bei Nimes, wo sie lange ruhig stehen blieb. Laudon zog sich bei der Annäherung des überlegnen Feindes hinter die Iser zurük, wo er bei Münchengräz eine, durch die Beschaffenheit des Bodens und Verschanzungen gesicherte Stellung nahm **).

Der Mangel an Unterhalt nöthigte den König seine bisherige Stellung bei Welsdorf zu verlassen. Er rükte (d. 15. August) bis Burkersdorf und nachher (d. 26. August) bis Lauterwasser näher gegen die Elbe vor. Aber diese Bewegung hatte keine ernstliche Unternehmung gegen die Oestreicher, noch eine Verbindung mit der Armee des Prinzen Heinrich zur Folge. Die östreichische Armee war während den Unterhandlungen (im Juli und August), durch Truppen aus den Niederlanden verstärkt worden und hatte ihre Verschanzungen vollkomner gemacht ***), blieb aber in denselben hinter der Elbe und Iser stehen. Von beiden Seiten fielen blos kleine Gefechte vor, nicht ohne Beweise des Muths und der Tapferkeit, aber ohne Entscheidung ****).

Das

*) Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 355. — militärische Geschichte II. S. 54 — 62.

**) Geständnisse S. 330.

***) Geständnisse eines östreichschen Vet. Th. IV. S. 333. und 339.

****) Schmettau a. a. O. S. 101 - 202. - militärische Geschichte Th. I. 146 - 180 Th. II. S. 76 - 92.

Das gleichzeitige Vorrükken (d. 28. August) eines Corps unter Möllendorf gegen Melnik, und eines andern unter Platen gegen Welwarn, welches eine Absicht auf Prag zu haben schien, blieb ohne weitern Erfolg *). Die östreichischen leichten Truppen unternahmen (im September) verschiedne Streifereien nach Sachsen in das Erzgebirge und Voigtland **). Dem Corps unter Botta, welches bei Heidepiltsch Mähren dekken sollte, war ein preussisches unter Stutterheim und Werner bei Jägerndorf und Troppau entgegengestellt. Die Preussen breiteten sich in dem östreichischen Oberschlesien aus; Werner grif (d. 11. August) bei Teschen ein vorgerüktes Corps unter Knebel an, und machte einige hundert Gefangne ***).

Der Mangel an Unterhalt den die Nähe so zahlreicher Heere in einem eingeengten Raume verursachen mußte, nöthigte die preussischen Armeen ihre Stellungen zu verändern. Prinz Heinrich brach (d. 10. September) aus dem Lager bei Nimes auf, gieng bei Leutmeriz über die Elbe, und lagerte sich bei Tschischkowiz. Zu gleicher Zeit gieng ein preussisch=sächsisches Corps unter dem Prinzen

*) Militärische Geschichte Th. II. S. 86—108.

**) Ebend. S. 161 ff.

***) Ebend. Th. III. S. 3. ff. — Geständnisse ꝛc. IV. S. 351. ff.

Prinzen von Bernburg in die Lausiz, um die Posten zwischen Gabel und Zittau zu besezen. Laudon verließ seine Stellung hinter der Iser, nahm eine andre in der Gegend von Budin, um Prag zu dekken, und ein Theil seiner Truppen breitete sich an den rechten Ufern der Eger und der Elbe aus. Es fielen verschiedne kleine Gefechte, ohne weitre Folgen, vor. Zu Ende des Septembers rükte die preussisch = sächsische Armee wieder in Sachsen ein, nahm eine Stellung längst der böhmischen Grenze bis ins Voigtland, und bezog im November die Winterquartiere *).

Der König, dessen Armee durch Mangel und Krankheiten viel gelitten hatte, brach (d. 8. Sept.) von Lauterwasser auf, gieng auf sehr beschwerlichen Wegen, und unter öftern Angriffen der Oestreicher auf seinen Nachzug, über Wildschüz und Trautenau, und nahm ein Lager bei Schazlar (d. 21. September). Ohne vom Feinde gedrängt zu werden verließ er (d. 15. Oktober) Böhmen ganz, und gieng nach Schlesien zurük. Seine Armee nahm den Winter hindurch ihre Stellung in Schlesien längst der böhmischen Grenze, von der Lausiz an bis in die Grafschaft Glaz **). Als der König sich entfernte, verstärkten sich die Oestreicher in Mähren. Es wurde daher (in Sept.) zur Verstärkung der Preussen in Oberschlesien ein Corps

*) Militärische Geschichte Th. II. S. 111 — 223.

**) Schmettau. S. 226 — 326.

Corps unter dem Prinzen von Braunschweig abgeschickt, der sich da, ohngeachtet der Ueberlegenheit des Feindes und andrer Nachtheile, den Winter hindurch behauptete *).

Bei den ausserordentlichen Rüstungen zum Kriege und der Stärke der beiderseitigen Armeen, mußte es auffallen, daß dieser Feldzug so ganz leer an wirklich wichtigen Unternehmungen und ohne Entscheidung blieb. Man hat die Ursachen davon verschiedentlich in der gleichen Vertheilung an Macht, oder in der Ueberlegenheit des einen Theils über den andern, in den friedeliebenden Gesinnungen der Monarchen und der dadurch immer unterhaltnen Hoffnung zum Frieden und Verhütung des Blutvergiessens, zu entdekken gesucht. Noch andre haben sie in gewissen geheimen Triebfedern oder individuellen Umständen auszuspähen geglaubt. Wie richtig oder nicht diese Vermuthungen sind, und wie viel jene geglaubten Ursachen einzeln oder vereinigt zur Unthätigkeit in diesem Feldzuge beigetragen haben, ist nicht leicht zu entscheiden.

Der Krieg zwischen den Engländern und den vereinigten Staaten in Nordamerika breitete sich in diesem Jahre weiter aus. Frankreich hatte den leztern, schon vor dem mit ihnen (im September 1777) geschlossnen Handelstraktat, eine Menge Kriegs-

*) Militärische Geschichte Th. III. S. 16. ff. — Schmettau S. 326. f.

Kriegsbedürfnisse ingeheim zugeführt, und ihren Schiffen seine Häfen geöffnet. Doch führten die französischen Minister noch immer eine freundschaftliche Sprache gegen England fort. Das Glük der Provinzialen im vorigen Feldzuge und die Verlegenheit, in welcher sich England befand, schien jezt günstig zu seyn, das leztre durch einen Seekrieg noch mehr zu demüthigen. Nachdem die Zurüstungen zur See in Frankreich, an welchen man seit einigen Jahren mit der äussersten Anstrengung gearbeitet und die Seemacht ausserordentlich vermehrt hatte *), ziemlich vollendet waren, machte der französische Gesandte in London (d. 3. März) den mit den vereinigten nordamerikanischen Staaten (im Februar) geschlossnen Hülfs = und Allianztraktat seines Hofs, unter dem Anschein einer freundschaftlichen Mittheilung, bekannt. In England nahm man dieß als eine Kriegserklärung auf. Die beiderseitigen Gesandten wurden zurükgerufen, und die nordamerikanischen Deputirten, an deren Spizze Franklin war, erschienen nun zu Versailles öffentlich. Doch erschien noch keine wirkliche Kriegserklärung, weil jede von den beiden Mächten, aus entgegengesezten Ursachen, als der angegriffne Theil angesehen seyn wollte: England, um in diesem Falle die traktatenmäßige

*) Die im J. 1762 fast ganz vernichtete Seemacht der Franzosen, war beim Anfange des jezigen Kriegs, in Verbindung mit der spanischen Flotte, der englischen um 53 Schiffe überlegen.

mäßige Hülfe von Holland fordern zu können; Frankreich, um seinem Gegner diesen Beistand zu entziehn *). Unterdessen gieng eine französische Flotte unter d'Estaing von Toulon nach Nordamerika ab. Die Engländer nahmen viele reiche französische Handelsschiffe, und fast alle rükkehrende Ostindienfahrer, da man sie ohne Bedekkung gelassen hatte, weg. Eine englische Kriegsflotte unter Keppel segelte in den Kanal, und eine zahlreichere französische unter d'Orvilliers gieng von Brest aus. Beide begegneten sich bei Quessant (d. 27. Juni), aber das Seetreffen war nicht entscheidend, die Flotten giengen in ihre Häfen zurük, um sich auszubessern, und kreuzten hernach bis zu Ende des Jahrs ohne etwas zu unternehmen. Doch blieben die Engländer Herrn zur See, und ihre Ost- und Westindischen Flotten liefen unbeschädigt ein. D'Estaing kam mit seiner Flotte (im Anfange des Juli) am Delaware an, blokirte einige Zeit die weit schwächere englische bei Sandy-hook, gieng aber nach Rhodeisland, um in Verbindung mit den Provinzialen, ein dort stehendes englisches Corps einzuschließen. Howe folgte ihm mit der englischen Flotte dahin nach. Beide Flotten tra-

 fen

*) Die eigentlichen Kriegsmanifeste, die voll gegenseitiger bittrer Vorwürfe sind, erschienen erst im folgenden Jahre, s. dieselben nebst andern Staatsschriften diesen Krieg betreffend in Dohm's Materialien für Statistik 2c. Th. III, S. 5. ff.

sen (d. 11. August) zusammen, aber ein heftiger Sturm verhinderte das Treffen. D'Estaing gieng nun nach Boston. Der noch nicht ganz unterdrükte Widerwillen der Amerikaner gegen ihre neuen Bundesgenossen und ehemaligen Feinde, vermehrt durch die getäuschte Erwartung einer nachdrüklichern Unterstüzzung, gab hier zu mancherlei Streitigkeiten, selbst zu blutigen Auftritten, zwischen den Franzosen und Nordamerikanern Anlaß. Die französische Flotte segelte (im November) nach den Antillen, wo von der Zeit an der Seekrieg am lebhaftesten geführt wurde. Schon vorher hatte der Gouverneur von Martinique, Bouille, Dominique weggenommen. Dagegen eroberten die Engländer (im December) die noch wichtigere Insel St. Lucie, ohne daß es D'Estaing mit seiner überlegnen Macht hindern konnte. Der Krieg zu Lande zeichnete sich durch keine wichtigen Vorfälle aus. Die königlichen Truppen unter Clinton, verließen Philadelphia wieder (im Juni) und zogen sich nach Neuyork zurük. Doch fügte Clinton nachher den Provinzialen, durch Vernichtung eines Theils ihrer Vorräthe und Schiffe viel Schaden zu. Ueberhaupt wurde dieser Krieg in einigen Gegenden, besonders da verschiedne Stämme der Wilden Antheil daran nahmen, mit grosser Grausamkeit und Härte geführt, und immer mehr mischten sich Leidenschaften mit ein. Das Glük, das die Waffen der Provinzialen bei verschiednen Gelegenheiten bisher gehabt hatten, und der Beistand Frankreichs, gab dem

Kon-

Kongresse größern Muth. Daher wurde der von England angebotne Frieden ausgeschlagen, so lästig auch sonst der ganz unterbrochne Handel und der Mangel an Geld, den Kolonien wurde *).

1779.

Die östreichischen und preussischen Armeen beunruhigten sich häufig in ihren Winterquartieren an der Grenze von Böhmen, Schlesien und der Grafschaft Glaz, doch hatte diese Thätigkeit auf das Ganze keinen Einfluß. Die Oestreicher hatten den größten Theil ihrer Macht gegen Oberschlesien und Glaz gezogen, daher geschahen auch auf dieser Seite die meisten Unternehmungen und Ueberfälle, die jedoch nicht immer glükten. Ein preussisches Corps unter Wunsch suchte die bis Zuckmantel vorgerükten Oestreicher zurük zu drängen (d. 14. Januar). Die Oestreicher unter Wurmser suchten dagegen die Schwäche der Preussen im Glazischen zu benuzzen, um etwas gegen Glaz selbst zu unternehmen. Sie erreichten zwar diese Absicht nicht, überwältigten aber (d. 18. Januar) die Preussen in Habelschwerd, und machten viel Gefangne. Nach diesem Vorfall breiteten sich die Oestreicher in der Grafschaft Glaz aus. Um sie vom weitern Eindringen abzuhalten, rükten die Preussen bis

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, B. 8. 9.

bis Braunau vor. Aus Sachsen brach ein Corps unter Möllendorf in Böhmen ein, und drang bis Brix vor, gieng aber bald wieder zurük. Durch diese Bewegungen wurde die Aufmerksamkeit und die Macht der Oestreicher getheilt, und sie gaben einige erlangte Vortheile wieder auf. Alle weitern Unternehmungen wurden durch einen Waffenstillstand (d. 8. März) verhindert *).

Während dieser kriegerischen Vorfälle waren die Höfe in Unterhandlungen beschäftigt, um den Frieden wieder herzustellen **). Frankreich, als Garant des westphälischen Friedens, und Rusland übernahmen dabei die Vermittlung. Frankreich wünschte den Frieden in Deutschland, um nicht durch die Oestreich zu leistende Hülfe in einen Landkrieg verwikkelt zu werden, der ihm bei seinem jezigen Streite mit England hätte nachtheilig werden können. Rusland gab den Unterhandlungen Nachdruk durch die Erklärung, daß es Preussen mit einem Hülfskorps unterstüzzen würde, wenn Oestreich den Krieg länger fortsezzen wollte. Es wurde ein Friedenskongreß zwischen den Gesandten aller dabei intressirten Höfe beschlossen und (im Anfange des März) zu

*) Militärische Geschichte, Th. III. S. 85 — 263. — Schmettau S. 326 — 336 und 348. — Geständnisse S. 361 — 366.

**) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 228 ff.

zu Teschen eröffnet. Bei den Unterhandlungen fanden sich noch mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse *). Aber die Vorstellungen Frankreichs und Ruslands bewirkten endlich doch den Frieden, der (d. 13. Mai) geschlossen wurde. Die gegenseitigen Verträge sind in einer Reihe besondrer Akten enthalten **).

Durch den Traktat zwischen Oestreich und Preussen wurde unter beiden Mächten alles wieder auf den vorigen Fuß hergestellt, und alle vorhergehende Friedensschlüsse, nebst dem Westphälischen, erneuert und bestätigt. Oestreich versprach, sich der künftigen Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer mit dem Kurhause Brandenburg, noch dessen Verfügungen mit denselben nicht zu widersezzen. Die Lehen, welche die Krone Böhmen in beiden Fürstenthümern, und diese in Oestreich hatten, wurden gegenseitig aufgehoben. Der Kurfürst von Sachsen wurde, durch einen Separatartikel, als schliessender Theil in diesen Traktat mit eingeschlossen.

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. S. 245. ff.

**) Recueil des Deductions &c. par Herzberg, Vol. II. Berlin 1789 — der Teschnische Friedensschluß mit Anmerk. v. J. J. Moser. Frkfrt. a. M. 1779. — Geschichte der Streitigkeiten über die baierische Erbfolge ꝛc. S. 107. ff.

Durch den Traktat zwischen Oestreich und Kurpfalz wurde die Convention vom 3. Januar 1778 gänzlich aufgehoben. Oestreich gab den in Besiz genomnen Theil von Baiern zurük, entsagte allen fernern Ansprüchen *), erhielt aber dagegen von Pfalz die Abtretung von sieben Aemtern zum Rentamte Burghausen gehörig, oder den Theil von Baiern, der von der Donau, der Salza und dem Inn eingeschlossen war. Diese Flüsse wurden zugleich zur Grenze zwischen beiden Ländern mit gemeinsamer freien Schiffarth, festgesezt. Oestreich trat dem Kurfürsten von Pfalz die Rechte der Krone Böhmen über die in Sachsen liegenden Herrschaften der Grafen Schönburg, Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein ab **), um dadurch die Be-

*) Die Ansprüche Oestreichs auf einen Theil von Baiern waren unterdessen durch eine vom Freiherrn von Senckenberg gefundne Abschrift der Verzichtsurkunde Herzog Albrechts von Oestreich auf Baiern vom J. 1429 (s. Nachtrag zu der K. preussischen Erklärung an die Reichsmitstände rc. vom 3. Juli 1778) aufs neue angefochten und für ungegründet erklärt worden. Oestreichischer Seits suchte man die Aechtheit jener Urkunde in Zweifel zu ziehn.

**) Wegen der Kursächsischen Oberlehnsherrschaft über diese Schönburgischen Besizzungen, waren nicht lange vor dem Ausbruche des Kriegs, zwischen Oestreich und Kursachsen Streitigkeiten entstanden, die nun durch den Frieden auf immer beigelegt wurden.

Berichtigung der Allodialforderungen des Hauses Sachsen zu erleichtern. Der Herzog von Zweibrücken trat diesem Traktat durch eine besondre Akte bei. Zwischen ihm und dem Kurfürsten von Pfalz wurden die Familienverträge erneuert, und dieselben dem ganzen Hause Pfalz, mit Inbegrif der Birkenfeldischen Linie, von den contrahirenden und vermittelnden Mächten garantirt.

Durch die Convention zwischen dem Hause Pfalz und dem Kurfürsten von Sachsen wurden die Allodialforderungen des leztern durch die Summe von Sechs Millionen Gulden Reichsgeld, in zwölf Jahren ohne Zinsen zahlbar, befriedigt. Auch trat Pfalz an Kursachsen die vorher von Oestreich überlassnen Rechte der Krone Böhmen über die Herrschaften der Grafen Schönburg ab. Der Kurfürst von Sachsen entsagte dagegen auf immer allen andern Ansprüchen auf das ganze Allodium von Baiern.

Für das Haus Mecklenburg versprachen Oestreich und Preussen sich zu verwenden, um demselben, zur Entschädigung für seine Ansprüche auf Leuchtenberg, vom Kaiser das uneingeschränkte Privilegium de non appellando zu verschaffen *).

*) Dieser Verfügung widersprachen die Mecklenburgischen Landstände als ihren Rechten nachtheilig. Ihre Einwendungen wurden zwar vom Reichshofrath verworfen; doch fand der Kaiser für gut, dem Herzog

Der gesuchte Beitritt des Kaisers und Reichs zu diesem Frieden erfolgte, wegen der von einigen Reichsständen erhobnen Ansprüche auf Baiern *), erst im J. 1780 (d. 28. Februar).

Frankreich und Rusland übernahmen die Garantie dieses Friedens. Das leztre schien dadurch seine Absicht erreicht zu haben, einigen Einfluß in die deutschen Angelegenheiten zu erhalten.

Der König von Preussen verlangte nichts zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten **). Oestreich erhielt ein nicht unbeträchtliches Stük von Baiern. Aber durch seine Entsagung aller andern Ansprüche und durch die genaue Bestimmung der Grenzen entstand für Baiern der Vortheil, daß die seit langer Zeit mit Oestreich, vorzüglich über den nun abgetretnen Distrikt geführten Streitigkeiten, gänzlich wegfielen. Für Deutschlands Reichsverfassung und innre Ruhe war dieser Friede ausserordentlich wichtig.

Zwischen Rusland und der Pforte waren seit dem lezten erzwungenen Friedensschlusse (1774) neue Streitigkeiten entstanden. Die Schwierigkeiten welche

Herzog das Privilegium nur unter gewissen Einschränkungen zu ertheilen, s. Pütters Staatsverfassung des deutschen Reichs, Th. III. S. 194 f.

*) Pütter a. a. O. S. 196 ff.

**) Fischers Geschichte Friedrichs II. Th. II. S. 417.

che die Pforte machte, die im Frieden bewilligte freie Schiffarth der Russen auf dem schwarzen Meere völlig zu erlauben, verschiedne Versuche die Krim wieder abhängig von den Türken zu machen, und die immer weiter getriebnen Forderungen Ruslands, ließen einen neuen Krieg befürchten. Doch wurden alle diese Händel, unter französischer Vermittlung, durch eine Convention (im April) in Güte beigelegt, und die Pforte gab in vielen Stükken nach. Diese Versicherung von der Fortdauer des Friedens mit den Türken sezte Rusland in den Stand, in seinen Vorstellungen bei dem zwischen Oestreich und Preussen zu vermittelnden Vergleich mehr Ernst gebrauchen zu können; und dadurch dem Friedensgeschäft zu Teschen den Ausschlag zu geben *).

In Nordamerika fielen zwischen den Hauptarmeen keine entscheidenden Unternehmungen vor. Keine von beiden war mächtig genug, die andre zu zwingen, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen. Daher beobachteten sie einander nur; der Feldzug wurde schläfrig geführt, und die Unternehmungen schränkten sich größtentheils auf Ueberfälle der Posten und Streifereien ein, bei denen die Amerikaner immer am meisten litten. Den größten Nachtheil verursachte diesen der Geldmangel, dem jedoch nach und nach durch die von den fremden Truppen ins

Land

*) Hinterl. Werke Friedrichs II. Th. V. S. 198 f. 229 und 247.

land gebrachten grossen Summen und durch einen starken Schleichhandel abgeholfen wurde, und die Kolonien wurden dadurch in Stand gesezt, ihre Freiheit zulezt völlig zu behaupten. Clinton beschloß die südlichen Kolonien anzugreifen, die ein nicht ganz gleiches Intresse mit den nördlichen hatten, und wo die grosse Anzahl der königlichgesinnten (Loyalisten) ihm einen thätigen Beistand erwarten ließ. Daher grif ein englisches Corps unter Prevost (im Anfange des Jahrs) Georgien an, und unterwarf sich diese Provinz nach einem Siege über die Provinzialen (d. 3. März). Aber das Unternehmen eben dieses Corps auf Charlestown und Südkarolina mislang. Unterdessen verbrannten die Engländer an der Küste der nördlichen Kolonien die Fahrzeuge und Schiffswerfte der Provinzialen, und vernichteten eine beträchtliche Flotte derselben, den Rest ihrer Seemacht, in Penobscottbay (d. 14. August). Die Verwüstungen welche die englischen Truppen bei diesen Unternehmungen in einigen Besizzungen der Provinzialen anrichteten, vergrößerten die Erbitterung der leztern nur noch mehr.

In den Antillen benuzte d'Estaing die Entfernung der englischen Flotte unter Byron, die ihre reichen westindischen Handelsschiffe begleitete, und eroberte St. Vincent und Grenada (im Juli). Byron mußte der französischen Uebermacht weichen, und den Versuch, diese Inseln wieder zu erobern, aufgeben. Um die Amerikaner thätiger, als bisher

her zu unterstüzzen, und Georgien wieder von den Engländern zu befreien, gieng d'Estaing (im September) mit der Flotte dahin. Er belagerte in Verbindung mit den Provinzialen unter Lincoln, das englische Corps unter Prevost in Savannah. Aber nachdem die Belagerer bei einem abgeschlagnen Sturm beträchtlichen Verlust erlitten hatten, und unter ihnen Uneinigkeiten entstanden, hoben sie die Belagerung auf. D'Estaing gieng hierauf (im December) mit dem größten Theil seiner Flotte nach Frankreich zurük, ohne die großen Erwartungen erfüllt zu haben, welche die Provinzialen von seiner überlegnen Macht gehabt hatten. Nach seiner Entfernung war die englische Flotte der französischen sehr überlegen, störte den Handel der Franzosen in den Antillen, und nahm ihnen viel Handelsschiffe weg *).

Der Krieg zwischen England und Frankreich verbreitete sich auch nach Ostindien. Die englisch-ostindische Compagnie hatte frühzeitig bei dem zu besorgenden Bruch zwischen beiden Nationen, ihre Maasregeln gut genommen. Ihre Truppen in Ostindien erschienen daher am ersten im Felde, (im August 1778) belagerten Pondichery zu Land und Wasser, und nahmen es (d. 17. October) durch Capitulation ein. Die übrigen französischen Besizzungen hatten ein gleiches Schiksal, und im Anfange

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, B. IX. Abschnitt 9. 10.

ge dieses Jahrs waren alle Plätze der Franzosen in Ostindien verlohren *).

Spanien, das bisher freundschaftliche Gesinnungen geäussert und den Frieden zu vermitteln gesucht hatte, erklärte nun, nachdem seine Flotte zu Cadiz völlig ausgerüstet war, England den Krieg (d. 16. Juni). Dieß war eine abermalige Folge des bourbonischen Familienbündnisses, um Englands Seemacht zu unterdrükken. Denn die Verlezzung des Gebiets und Stöhrung des Handels, welche das spanische Manifest als Veranlassung zum Krieg angab, wurde nur durch schwache Beweise unterstüzt **). Gleich nach der Kriegserklärung fiengen die Spanier an, Gibraltar zu Wasser und zu Land, doch mit geringem Erfolg zu belagern. Eine vereinigte französisch-spanische Flotte, 56 Linienschiffe stark, erschien (im August) im *Kanal*. Die weit schwächere englische zog sich zurük. Doch unternahm diese so furchtbare Flotte nichts gegen die Küste Englands, sondern segelte, nachdem das Schiffvolk viel durch Krankheiten gelitten hatte, (im September) wieder in ihre Häfen zurük.

1780.

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, Abschn. 9.

**) Dohm's Materialien, Th. III. S. 7. und 46.

1780.

Der Anfang dieses Jahrs war für die Engländer glüklicher als das vorhergehende, und zeichnete sich besonders durch Unternehmungen zur See aus. Rodney erhielt das Commando der englischen Flotte in Westindien, segelte im Anfange des Jahrs ab, nahm unterwegens eine beträchtliche spanische Convoi weg (d. 8. Januar) und einige Tage nachher den spanischen Admiral Langara mit vier Kriegsschiffen, verproviantirte das belagerte Gibraltar, und kam (im Februar) in Westindien an. Eine weit stärkere französische Flotte unter Guichen war schon vorher dort angekommen. Drei Seetreffen, welche beide Flotten einander in kurzer Zeit lieferten, blieben unentschieden. Die Engländer ersezten den Mangel der Zahl durch eine vorzügliche Tapferkeit; aber die Franzosen bewiesen auch, daß sie seit dem leztern Kriege geschikter im Manövriren zur See geworden waren. Eine spanische Flotte unter Solano, die viel Landtruppen am Bord hatte, vereinigte sich mit der französischen, (im Juni) doch blieb diese Vereinigung ohne Folgen. Krankheiten des Schiffsvolks und Mishelligkeiten der beiderseitigen Befehlshaber waren die Ursachen davon. Beide Flotten trennten sich wieder (im August) und Guichen war genöthigt, seine sehr beschädigten Schiffe nach Europa zurükzuführen. Der grose Plan, den die französisch-spanische Macht, in Verbindung mit der Armee unter Washington ausführen

ren sollte, Neuyork zu erobern, die Engländer ganz vom festen Lande zu verdrängen, und einen Versuch auf Canada zu machen, wurde dadurch zum großen Misfallen der Amerikaner, ganz vereitelt. Rodney blieb nun Meister in den Antillen, benuzte aber da seine Uebermacht nicht, sondern gieng nach Nordamerika, um die Unternehmungen der Landarmee zu unterstüzzen *).

Clinton suchte die Eroberungen in den fruchtbaren südlichen Provinzen weiter zu treiben. Er gieng daher (im Anfange des Jahrs) mit dem größten Theile der Armee nach Südkarolina, eroberte Charlestown (im Mai) und unterwarf sich nachher die ganze Provinz. Washington konnte dieser entfernten Kolonie nicht zu Hülfe kommen, da seine Armee durch die nach Hause zurükgekehrte Miliz sehr geschwächt worden war. Nachdem er aber neue Verstärkung erhalten hatte, vereitelte er alle Absichten Clinton's, der sich nach der Eroberung von Charlestown wieder gegen ihn gewandt hatte. Es zeigte sich jezt deutlich, daß die Provinzialen während dem Laufe des Kriegs, immer mehr an Erfahrung und Disciplin gewannen. Auch ließ der Kongreß bei allen Unfällen den Muth nicht sinken, und errichtete mitten im Getümmel des Kriegs eine Akademie der Wissenschaften und Künste und eine öffentliche Bank zu Philadelphia.

Während daß die beiden Hauptarmeen ruhig gegeneinander standen, wurde zwischen dem ameri-

ka-

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, Th. IX.

kanischen General Arnold und Clinton ein Plan verabredet, einen Theil von der Armee der Provinzialen zu ruiniren und die übrigen ganz zu zerstreuen; aber dieser Plan wurde bald entdekt und vereitelt *). Eine neue Flotte kam aus Frankreich mit 6000 Mann Landtruppen unter Rochambeau in Amerika an, und besezte das von den Engländern verlassne Rhodeisland. Dieß war der einzige Vortheil den die Franzosen in diesem Jahre gewannen, aber er blieb ohne weitre Folgen. Die französischen Truppen auf Rhodeisland wurden selbst nachher, nebst ihrer Flotte, von den Engländern bis zum Ende des Feldzugs eingeschlossen.

In Europa sezten die Spanier die Belagerung von Gibraltar noch eifriger, aber mit nicht glük-

*) Arnold, der sich im Anfange des Kriegs unter den Provinzialen viel Ruhm erworben hatte, verlohr plözlich die Liebe und das Zutrauen seiner Mitbürger, wegen einiger Beschuldigungen der Härte und Unterdrükkung. Aus Misvergnügen ließ er sich in eine Unterhandlung mit Clinton ein, diesem sein unterhabendes Corps und einen wichtigen Vorposten zu überliefern. Aber Clinton's Unterhändler, der unglükliche Major Andre, wurde von den Amerikanern gefangen, und ohngeachtet aller Bemühungen ihn zu retten, durch den Strang hingerichtet. Der ganze Plan war nun vereitelt. Arnold entkam noch glüklich zu der königlichen Armee, und diente nachher bei derselben als Generalbrigadier.

glüklicherm Erfolg fort *). Eine zahlreiche französisch-spanische Flotte versammelte sich, unter d'Estaing, zu Cadiz, und schien zu einer wichtigen Unternehmung bestimmt zu seyn, trennte sich aber nachher, ohne etwas gethan zu haben. Dagegen nahm ein kleineres Geschwader unter Cordova eine beträchtliche englische Kauffartheiflotte, die zum Theil Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse für die Truppen nach Amerika führen sollte, weg, und fast zu eben der Zeit wurde ein Theil der reichen Quebecflotte den amerikanischen *Kapern* zur *Beute*. Der Unwillen der Engländer über diesen doppelten grosen Verlust äusserte sich sehr lebhaft. Zu diesen Unfällen kamen noch innre Unruhen. Die Irländer führten laute Beschwerden über einige Auflagen und die Einschränkung ihres Handels, und suchten durch bewaffnete Associationen die Regierung zu nöthigen, ihnen größre Freiheiten zu bewilligen. Den katholischen Einwohnern Grosbritanniens waren durch eine Bill des Parlaments verschiedne Freiheiten verstattet worden. Ein zahlreicher Haufen schwärmerischer Vertheidiger der herrschenden Religion verlangte, unter der Anführung des Lords Gordon, die Aufhebung jener Bill, erlaubte sich die gewaltthätigsten Ausschweifungen in der Hauptstadt, vorzüglich gegen die Katholiken, und vergrößerte die Unruhe der Regierung. England, das allein

*) Geschichte der Belagerung von Gibraltar rc. im N. militärischen Journal, B. II. St. IV. 1789 S. 217 ff.

allein und ohne Alliirten gegen so viele Feinde zu streiten hatte, wurde noch in einen neuen Krieg mit den vereinigten Niederlanden verwikkelt.

England hatte seit dem Anfange des Kriegs mit Frankreich, von den vereinigten Niederlanden die traktatenmäßige Hülfe oft, aber vergebens verlangt. Die Handelsvortheile die während dem Kriege der übrigen Mächte zu hoffen waren, und der Einfluß der zahlreichen französischen Parthei, nebst der Furcht, von Frankreich angegriffen zu werden, bewogen die Generalstaaten England ihren Beistand zu verweigern. England suchte sie nun durch Drohungen dazu zu bringen. Eine Anzahl holländischer Handelsschiffe, die Bauholz und Schiffsbedürfnisse nach Brest führen wollten, wurden (im Januar) nebst den Kriegsschiffen die sie begleiteten, von den Engländern angehalten und nach Spithead geführt. Der englische Gesandte im Haag übergab bald nachher eine nochmalige Forderung, in nachdrüklichem und gebieterischem Tone, um den Beistand der vereinigten Niederlande. Als dieser noch nicht erfolgte, erklärte der englische Hof (d. 17. April) diese Weigerung für einen Bruch der bisherigen Allianz, und wollte die vereinigten Provinzen in Zukunft nur so wie jede andre neutrale Macht ansehen und behandeln. Alle diese Schritte vergrößerten die Erbitterung der Niederländer, um so mehr da die französische Parthei unter denselben dem Erbstatthalter verdächtige Absichten Schuld gab,

und ihn in denselben von England unterstüzt glaubte. Den gänzlichen Bruch zwischen beiden Mächten veranlaßte die Gefangennehmung des ehemaligen Präsidenten des amerikanischen Kongresses, Laurens (im September). Unter seinen Papieren fand man den Entwurf eines Freundschafts- und Handelsvertrags zwischen den Niederlanden und den vereinigten Provinzen in Amerika, auf den Fall, daß diese von Grosbritannien für unabhängig erklärt würden. An diesem Entwurfe hatten jedoch nur einige Mitglieder der Regierung zu Amsterdam wirklichen Antheil. Als der englische Hof auf eine schnelle Bestrafung derselben und Genugthuung bei den Generalstaaten drang, diese aber die Berathschlagungen darüber absichtlich verzögerten, um sich den Beistand der nordischen Mächte zu versichern, so erfolgte die Kriegserklärung Englands (d. 20. December *). Frankreich hatte nun seine Absicht, England durch die Trennung der Allianz mit den vereinigten Niederlanden, noch mehr zu schwächen, erreicht. Aber für die leztern war der Anfang dieses Kriegs durch den Verlust vieler Schiffe, welche die Engländer wegnahmen, sehr nachtheilig **).

Seit dem Anfange des Kriegs, hatten die Engländer eine Menge neutraler Schiffe weggenommen, und unter dem Vorwande, daß sie verbotne

*) s. Dohm's Materialien, Th. IV. S. 131 ff.

**) Geschichte der Weltbegebenheiten, B. 10. 11.

botne Waaren führten, für Prisen erklärt. Die kleinern handelnden Staaten litten dabei am meisten. Die Absicht der Engländer war durch dieses Verfahren zu verhindern, daß Spanien und Frankreich während dem Kriege, die ihnen unentbehrlichen Materialien zum Schiffbau nicht aus dem Norden ziehen möchten. Die Kaiserin von Rusland, deren Staaten bei dem Seekrieg andrer Mächte grossen Vortheil fanden, der jezt durch das Betragen der Engländer gehindert wurde, ließ daher (im März) den drei kriegführenden Höfen eine Erklärung *) übergeben, in welcher das Recht der neutralen Flagge, oder der Grundsaz des Völkerrechts: frei Schiff macht frei Gut, aufs neue bestätigt, und derselbe zu einer allgemeinen Regel für den Seehandel angenommen wurde. Sie lud bald nachher (im April) die übrigen neutralen Mächte ein, sich mit ihr zu vereinigen, um die Freiheit ihrer Flaggen gemeinschaftlich zu behaupten. Diesem Bündnisse der bewaffneten Neutralität, traten nach und nach Dänemark, Schweden, Preussen, Oestreich und Portugal bei. Die vereinigten Niederlande traten diesem Bündnisse erst in dem Zeitpunkte bei, da ihnen England den Krig erklärte. Daher wollten auch die verbundnen Mächte den

 Beitritt

*) s. diese Erklärung, so wie die andern bekannt gewordnen Staatsschriften über die bewaffnete Neutralität in Dohm's Materialien, Th. IV. S. 177 ff.

Beitritt der Niederlande nicht als die Ursache der englischen Kriegserklärung ansehn, noch aus dem Grunde an diesem neuen Zwist einigen Antheil nehmen. Die verbundnen Mächte rüsteten zur Behauptung ihrer Neutralität Flotten aus; eine russische Flotte gieng in dieser Absicht ins mittelländische Meer. Spanien und Frankreich fanden in diesen Verfügungen Vortheil, und nahmen sie willig an. England, daß dadurch seine Ueberlegenheit zur See zu verliehren befürchten mußte, widersezte sich diesem Schritte des mit ihm *alliirten* Petersburger Hofs lebhaft, aber wegen seiner damals von innen und aussen beunruhigten Lage, ohne Erfolg. — Diese Verbindung verschiedner Mächte zur Bestimmung und Behauptung gewisser, bis dahin noch bestrittner Säzze des Völkerrechts, gehört ohnstreitig zu den merkwürdigen Ereignissen unsrer Zeiten *).

Die Kaiserin Maria Theresia, Königin von Hungarn und Böhmen, starb (d. 29. November) 63 Jahr alt. Sie war eine Prinzessin die viel vorzügliche Tugenden des Privatlebens besaß. So traurig der Anfang ihrer Regierung war, und so verschiedne Abwechslungen des Glüks sie während der-

*) Die Kapereien zur See hörten nach und nach gänzlich auf. — Für den Handel, besonders der nordischen Staaten, hatte diese Verbindung die wichtigsten Folgen, s. Büsch. Gesch. der Welthändel, S. 428 ff.

derselben erfuhr, so hob sie doch Oestreich zu einer, seit langer Zeit vermißten Größe wieder empor, und hinterließ ihr Haus in einem blühenden Zustande. Durch die dreifache Verheirathung ihrer Töchter mit bourbonischen Fürsten, und ihres zweiten Sohns, Peter Leopolds, mit einer spanischen Infantin, war Oestreich in eine nähere Verbindung mit diesen Häusern gekommen. Der Erzherzog Ferdinand hatte durch seine Vermählung mit der Erbprinzessin des Herzogs von Modena die Aussicht bekommen, einen neuen Zweig des östreichischen Hauses in Italien fortzupflanzen. Kurz vor Marien Theresiens Tode war ihr jüngster Sohn Maximilian, als Coadjutor zu Cölln und Münster erwählt worden (im August). Preussen, dem wegen seiner westphälischen Besizzungen, ein östreichischer Prinz als Kurfürst von Cölln nicht angenehm seyn konnte, hatte dieser Wahl lebhaft, aber vergebens widersprochen. Joseph II. fieng sogleich an, als allein regierender Herr der östreichischen Staaten, in der innern Verfassung derselben wichtige Veränderungen zu machen. Schon vorher hatte er eine nähere Verbindung mit Rusland, selbst durch eine persönliche Zusammenkunft mit Catharina II. zu Mohilow (im Juni) und durch eine Reise nach Petersburg zu bewirken gesucht.

1781.

Die Angelegenheiten Englands erhielten in diesem Jahre durch die überlegne Menge der Feinde eine sehr nachtheilige Wendung. In Westindien hatte Rodney mit der englischen Flotte anfangs noch die Oberhand, und nahm (d. 3. Februar) den Holländern das ganz wehrlose St. Eustach weg, das wegen seines ausgebreiteten und in diesem Kriege vorzüglich blühenden Handels, sehr wichtig war. Die übrigen holländischen Besizzungen Essequebo, Demerary, St. Martin und Saba, wurden ohne Gegenwehr weggenommen. Die Beute, welche die Engländer auf St. Eustach an Waaren und Schiffen machten, war ausserordentlich groß; der Verlust war aber nicht für die Holländer allein empfindlich, sondern betraf auch zugleich eine Menge englischer Kaufleute. Die englische Flotte verlohr ihre Ueberlegenheit in Westindien, als Grasse mit einer weit stärkern französischen dort (im April) ankam, und die Engländer von weitern Unternehmungen abhielt. Er segelte, nachdem er Tabago erobert hatte, nach Nordamerika (im August), um die Landarmee zu unterstüzzen. — Von diesen thätigen Unternehmungen der Franzosen in Westindien, hieng die Entscheidung des ganzen Kriegs in Amerika ab.

Die Hauptarmee der Provinzialen unter Washington, befand sich im Anfange des Jahrs in

in einer mislichen Lage. Der Mangel an Verpflegungsanstalten für die Truppen, die schon seit einiger Zeit die nothwendigsten Bedürfnisse hatten entbehren müssen, erregte einen Aufstand unter ihnen, und sie verließen in grosser Anzahl die Armee. Doch wurde diese, nachdem den Mängeln abgeholfen worden war, wieder ansehnlich verstärkt, und Clinton konnte seine Absichten, Vortheil aus diesen Umständen zu ziehn, nicht erreichen. Clinton blieb, ohne etwas Wichtiges zu unternehmen, zu Neuyork, weil er diesen Ort, den Mittelpunkt der Operationen zu Lande, bei der Stärke seines Gegners nicht verlassen durfte. Arnold hatte, um sich bei den Engländern auszuzeichnen, durch zwei Landungen in Virginien und Connecticut, seinen Landsleuten viel Schaden gethan, aber keinen wesentlichen Vortheil erlangt. Die Hauptabsicht der Engländer war noch immer auf die Eroberung der südlichen Provinzen, Carolina und Virginien gerichtet, welche die blühendsten unter allen waren und die meisten Kriegsbedürfnisse liefern konnten. Aber die englischen Truppen waren durch Theilung zu sehr geschwächt, um etwas Entscheidendes ausführen zu können. Indessen war Cornwallis in den südlichen Provinzen sehr thätig gewesen. Nach drei glüklichen Gefechten war er, ohngeachtet vieler Hindernisse die er von Seiten der feindlichgesinnten Einwohner, und von dem Mangel an Lebensmitteln zu überwinden hatte, durch Virginien bis Chesapeackbay vorgedrungen. Aber er wurde nicht hin-

länglich durch die Flotte unterstüzt. Beim weitern Vordringen fand er immer mehr Feinde. Schon war ihm der Rükzug zu Lande abgeschnitten worden, als Grasse ihn auch zur See einschloß. Cornwallis hatte Yorktown, einen unhaltbaren Posten besezt. Hier wurde er von der vereinigten französisch-amerikanischen Armee, 20,000 Mann stark unter Washington, eingeschlossen, und mußte sich, nachdem eine zum Entsaz geschikte Flotte (d. 5. September) geschlagen worden war, mit dem Rest seiner Armee, 7000 Mann, (d. 19. Oktober) ergeben. — Dieß war ein sehr empfindlicher Verlust für die Engländer; er änderte zugleich die Gestalt des Kriegs, den sie nun zu Lande nicht mehr angriffsweise, wenigstens nicht in grosser Ausdehnung führen konnten. Auch war die Uebergabe von Yorktown der lezte wichtige Auftritt des Landkriegs *).

Grasse segelte nun wieder nach den Antillen; die schwächere englische Flotte mußte ihm überall weichen, und er nahm den Engländern St. Eustach (d. 26. November) wieder ab. Die Spanier hatten gleich nach der Kriegserklärung einige englische Besizzungen auf dem festen Lande in Amerika angegriffen. In diesem Jahre eroberten sie Pensakola (im Mai) und das ganze West-Florida. — Der Erwerb dieser Provinz war einer von den grossen

*) Geschichte der Weltbegebenheiten, B. XI. Abschn. 7. — Sprengels Geschichte der Revolution von Nordamerika.

sen Vortheilen, die England in dem Pariser Frieden (1762) erhalten hatte.

Die Engländer mußten jezt ihre Seemacht gegen die vermehrten Feinde zu sehr vertheilen, und konnten daher nirgendswo stark genug erscheinen, noch die Oberherrschaft zur See, besonders in Europa mehr behaupten. Darby führte zwar dem immer noch belagerten Gibraltar Proviant zu (im April), hinderte aber nicht das Auslaufen der beiden französischen Flotten unter Grasse und Guichen. Die leztre gieng nach Cadiz, vereinigte sich (im Juli) mit der spanischen unter Cordova, erschien nachher im Canal und bedrohte die englischen Küsten mit einer Landung, doch ohne Erfolg.

Die Seemacht der Vereinigten Niederlande, befand sich beim Anfange des Kriegs in einem sehr verfallnen Zustande. Die Engländer bemühten sich, ihnen den Weg zur Ostsee und den Handel dahin zu verschliessen. Als endlich doch eine holländische Kauffartheiflotte mit einer Bedekkung von acht Kriegsschiffen unter Zoutmann, nach dem Sunde abgehen wollte, grif sie der englische Admiral Parker mit einer gleichen Macht bei Doggersbanck (d. 5. August) an. Das Treffen war eins der hizzigsten, und gereichte den Holländern, deren Mannschaft zum Theil noch neu und ungeübt war, zur Ehre. Doch konnten sie ihre Absicht nicht erreichen, und mußten die Kauffartheischiffe wieder in ihre Häfen zurükführen.

In

In dem Innern der Vereinigten Niederlande herrschten Gährungen und Partheigeist. Diesen Uneinigkeiten und einer übertriebnen Sparsamkeit, war der Mangel an Anstalten zur Vertheidigung zuzuschreiben, der bei jeder Gelegenheit sichtbar wurde. Die Republik hatte sich gegen Frankreich verbindlich gemacht, zehn Kriegsschiffe zu der grossen Flotte abzuschikken; dieß unterblieb aber, weil die Schiffe für unfähig zum Dienst erklärt wurden. Die französische Parthei suchte immer mehr Gewalt zu erhalten, und das Ansehn des Erbstatthalters zu verringern. Daher erhob die Regierung zu Amsterdam verschiedne, nie gehörig erwiesne Anklagen und Beschuldigungen wider den Herzog Ludwig von Braunschweig, Feldmarschall der Repuplik, dessen Einfluß auf den Erbstatthalter und Rathschlägen man die Anhänglichkeit an England und die verzögerte Ausrüstung der Seemacht zuschreiben wollte *).

1782.

Schon im vorigen Jahre hatten die Spanier einen Versuch auf Minorka gemacht und (im Aug. 1781) auf dieser Insel gelandet. Die Belagerung der einzigen aber wichtigen Festung St. Philipp, fand

*) s. Dohm's Materialien, Th. IV. S. 345 ff. — Ludwig Ernst, Herzog von Braunschweig, ein aktenmäßiger Bericht von Schlözer. Götting. 1786.

fand jedoch wegen der Beschaffenheit ihrer Lage viel Hindernisse. Nachdem die Spanier durch frische Truppen ihrer Nation, und durch französische unter Crillon verstärkt worden waren, und die englische Besazzung durch Krankheit ausserordentlich gelitten hatte, mußte der Gouverneur Murray (d. 4. Februar) die Festung und mit ihr die ganze Insel den Spaniern übergeben. Die auf Minorka gebrauchten französisch-spanischen Truppen wurden nun zur Verstärkung des Belagerungskorps vor Gibraltar bestimmt. Die Belagerung dieses Plazzes, die seit fast drei Jahren ohne sonderlichen Erfolg fortgesezt worden war, zeichnet sich in mehrern Rüksichten als bloß wegen ihrer Dauer, in der Kriegsgeschichte der neuern Zeiten aus. Die Zurüstungen, welche die Spanier zur Eroberung der Festung, besonders in diesem Jahre machten, waren ausserordentlich; sie erforderten den Aufwand eines ganzen Kriegs, und hinderten ohne Zweifel eine größre Thätigkeit in andern Gegenden. Die Belagerten zeichneten sich durch eine seltne Tapferkeit und Geduld, die größten Beschwerden zu ertragen, aus. Vorzüglich erwarb sich der Commandant der Festung, Elliot, durch seinen Muth, und eben so durch seine Klugheit und Mäßigung einen wahren Ruhm. Die Fortdauer der Belagerung schien nicht sowohl ein Kampf um den Besiz einer Festung, als vielmehr für die Ehre beider Nationen zu seyn. Nachdem die französisch-spanischen Truppen vor Gibraltar (im Juni) beträchtlich vermehrt worden waren, und

Crillon

Crillon den Oberbefehl erhalten hatte, wurde die Belagerung lebhafter als bisher fortgesezt. Man erbaute, nach dem Plan des französischen Ingenieurs Arcon, zehn schwimmende Batterien, mit 200 Kanonen besezt, um die Festung auf eine neue Art anzugreifen — ein Unternehmen, das ohne Zweifel gelungen seyn würde, wenn es besser unterstüzt worden, oder die Belagerten weniger thätig gewesen wären. Eine französisch-spanische Flotte, 40 Linienschiffe stark, die eine Zeitlang sich im Canal aufgehalten hatte ohne etwas auszurichten, gieng (im September) nach der Strasse bei Gibraltar, um die Belagerung zu unterstüzzen. Unter der Bedekkung dieser Flotte geschah (d. 13. Septemb.) ein fürchterlicher Angriff auf die Festung. Aber die glühenden Kugeln der Belagerten hatten, vorzüglich auf die schwimmenden Batterien, eine solche Wirkung, daß diese alle, nach einem langwierigen Gefecht, in die Luft flogen *). Nach diesem mislungnen Versuch wurde die Belagerung fast nur zum Schein fortgesezt. Eine englische Flotte unter Howe, brachte (d. 11. Oktober) der Festung neuen Vorrath, und entgieng einem Gefecht mit der weit stär-

*) Die Ausrüstung der schwimmenden Batterien soll 1,500,000 Thlr. gekostet haben. Es gieng alles Geschüz derselben, und über 2000 Mann verlohren. Die Engländer selbst retteten einen Theil der feindlichen Mannschaft. Bei der nachmaligen Auswechslung der Gefangnen verlangte Crillon drei Spanier für einen Engländer.

stärkern feindlichen Flotte. Die Belagerung wurde im folgenden Jahre (im Februar) ganz aufgehoben *).

In Westindien hatte die französische Flotte unter Grasse schon seit dem vorigen Jahre in den Antillen die Oberhand gehabt, und die Insel St. Christoph (im Februar) erobert. Ihre weitre Bestimmung war in Verbindung mit der spanischen Flotte einen Angriff auf Jamaika zu unternehmen. Aber Rodney, der (im Anfange des Jahrs) mit einer ansehnlichen Verstärkung aus England nach Westindien abgegangen war, griff die französische Flotte, noch vor ihrer Vereinigung mit der spanischen, bei Dominique (d. 12. August) an, und schlug sie. Grasse selbst wurde mit seinem Admiralsschiff und noch sechs andern Schiffen gefangen genommen. Die einzige Frucht dieses Siegs war, daß die Unternehmung auf Jamaika unterblieb. Rodney wurde zurükgerufen, und sein Nachfolger im Commando, Pigot, war nicht stark genug etwas gegen die französischen Antillen zu unternehmen. Er segelte daher, so wie die französische Flotte, nach Nordamerika, wo die Unternehmungen der Landarmeen nur unbedeutend waren.

In Ostindien waren die Franzosen beim Ausbruch des Kriegs nicht vorbereitet, und verlohren daher bald alle ihre Plässe auf dem festen Lande. Zur See aber behaupteten sie sich länger. Die Eng-

*) Geschichte der Belagerung von Gibraltar, im N. militärischen Journal, St. IV. 1789. S. 60—137.

Engländer hatten nachher auch die wehrlosen holländischen Niederlassungen in jenen Gegenden angegriffen, und in kurzer Zeit Negapatnam, Trinkonomale und die Faktorei zu Surate, weggenommen. Ihre Absicht war nun sich auch des Vorgebirgs der guten Hoffnung zu bemächtigen. Deswegen wurde eine kleine Flotte unter Johnstone aus England dahin abgeschikt. Aber eine französische Flotte unter Suffrein kam ihr zuvor, vereitelte ihre Absicht, eroberte Trinkonomale wieder, und erhielt zulezt eine gewisse Ueberlegenheit über die englische. Zu gleicher Zeit wurden die Engländer in Ostindien durch einen fast allgemeinen Krieg mit den verschiednen Fürsten dieses Landes sehr beunruhigt. Hyder Ali hatte die Engländer, die ihn beleidigt hatten und ganz unvorbereitet waren, im J. 1780 plözlich angegriffen, und verschiedne Vortheile über sie erhalten. Er hatte sich zugleich mit verschiednen andern Staaten verbunden, die über die Macht der Engländer eifersüchtig waren, vorzüglich mit den Maratten, einem seit nicht gar langer Zeit bekannt und mächtig gewordnem Volke. Durch diese vervielfältigten Angriffe erlitten die Engländer grossen Verlust. Hyder Ali's Tod (1782) änderte nichts zu ihrem Vortheil; denn sein Sohn und Nachfolger, Tippo Sahib, sezte den Krieg eben so eifrig fort. Die englisch-ostindische Compagnie war zulezt genöthigt, einen ihr nachtheiligen Frieden mit den indischen Fürsten zu schließen *).

In

*) Sprengels Jahrbuch der Weltbegebenh. für 1787.

In England veranlaßte der laute Tadel der Oppositionspartheı über die Minister, daß die, welche derselbe am meisten traf, und die man als die Urheber des gegenwärtigen Kriegs ansah, North, Sandwich und Germaine, ihre Stellen aufgeben mußten. Ihre Nachfolger, Rockingham, Shelburne und Fox, trugen sogleich den Amerikanern und den Holländern einen Partikularfrieden an. Aber beide weigerten sich denselben ohne Frankreichs Einwilligung zu schließen. Eine Folge dieser Veränderung der Minister war es auch, daß das Parlament in Irreland eben die Rechte und Vorzüge erhielt, welche das grosbritannische hatte.

Der Krieg in welchen die Vereinigten Niederlande verwikkelt worden waren, zog ihnen einen andern Nachtheil zu. Joseph II. benuzte die Zeitumstände, da die Republik den Beistand Englands entbehren mußte, um den seinem Hause so lästigen und ganz unnüz gewordnen Barrieretraktat vom J. 1715, völlig aufzuheben. Die Unzulänglichkeit der Barriereplázze war vorzüglich in dem östreichischen Erbfolgekriege sichtbar geworden, da sie von den Franzosen oft in sehr kurzer Zeit erobert, und die Festungswerke größtentheils geschleift worden waren. In diesem Zustande waren auch die meisten derselben geblieben, da man sich über den jeder der beiden Mächte zukommenden Antheil an der Wiederherstellung der Werke nicht vereinigen konnte. Jezt erklärte Joseph II. daß er alle diese Plázze auf-

geben wolle. Die Vereinigten Niederlande mußten dieß, wiewohl ungern, zulezt bewilligen, und ihre Truppen aus jenen Pläzzen ziehen. Bei einem nachherigen Streite über die Eröffnung der Schelde und die freie Schiffarth auf derselben für die östreichischen Niederlande, sah die Republik sich aufs neue genöthigt nachzugeben.

1783.

Die neuen englischen Minister hatten schon lange den Frieden ernstlich gesucht, und arbeiteten vorzüglich zu Paris mit Eifer an der Wiederherstellung desselben. Die Unterhandlungen darüber wurden jedoch lange verzögert durch die Erwartungen welchen Ausschlag das Glük der Waffen vielleicht noch geben möchte, und durch die Forderungen der Holländer, die nicht blos die Rükgabe des Verlohrnen sondern auch Ersaz des Schadens verlangten. Zulezt schloß der französische Hof, ohne Beistimmung der Vereinigten Niederlande, zu Versailles (d. 20. Januar) die Präliminarien eines allgemeinen Friedens. Die wesentlichsten Punkte desselben waren folgende: England erkannte die völlige Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten von Nordamerika. Frankreich erhielt in Ostindien alle verlohrnen Besizzungen zurük, nebst einigen ihm ehmals zugehörenden Distrikten; in Amerika erhielt es die frei Fischerei bei Neufoundland (Terre neuve) wie-

wieder, und die Inseln St. Lucie und Tabago, gab aber England die eroberten Antillen zurük. Spanien behielt Minorka und das ganze Florida. Die Vereinigten Niederlande, mit denen einstweilen nur ein Waffenstillstand geschlossen wurde, erhielten nachmals alle ihre Besizzungen zurük.

Die Vollziehung des Friedens verursachte noch einige Schwierigkeiten, besonders bei den Grenzbestimmungen zwischen den Besizzungen der Engländer und der vereinigten Provinzen in Nordamerika. Die leztern erhielten noch einen Theil von Canada und alle Inseln, die innerhalb zwanzig Meilen von dem festen Lande ihres Gebiets liegen. Eine nachher hart getadelte Handlung der englischen Minister war es, daß sie die Anhänger der königlichen Parthei in Amerika (Loyalisten) beim Friedensschlusse unversorgt ließen.

Dieser Krieg hatte alle Mächte die daran Antheil genommen hatten, sehr erschöpft. England verlohr dreizehn Provinzen mit dritthalb Millionen Einwohnern, außer andern nicht unbeträchtlichen Besizzungen, vermehrte seine Staatsschulden mit 115 Millionen Pfund Sterling *), und mußte das bis dahin beständig behauptete Uebergewicht im Handel

*) Nach dem Bericht öffentlicher Blätter betrugen die englischen Staatsschulden vor dem Ausbruch des Kriegs (1775) beinahe 137 Millionen Pf. Sterling und im Januar 1783, 252 und eine halbe Million.

aufgeben. Frankreich hatte zwar seine Absicht, England zu demüthigen, zum Theil erreicht, aber es litten auch fast alle Zweige seiner Handlung, und seine Schuldenlast hatte sich außerordentlich vermehrt. Spanien verschwendete seine Schäzze bei der fruchtlosen Belagerung von Gibraltar. Holland erhielt nichts als Schaden statt des gehoften Nuzzens, und verlohr alles Ansehn völlig. Die Absicht der drei vereinten Mächte ihren stolzen Gegner ganz zu demüthigen, ist keinesweges ganz erreicht worden. Der Verlust der Colonien war für England wichtig, aber doch nicht so nachtheilig, als es beim ersten Anblik scheinen könnte *), und vielleicht hat England denselben, durch Benuzzung günstiger Umstände, schon wieder ersezt. Während des Kriegs zog sich der wichtigste Theil des Handels von den kriegführenden Mächten nach Norden. Aber nach dem Frieden suchten jene Mächte ihre alten Rechte und Vortheile wieder, und es trat alles in seinen vorigen Zustand zurük **).

Die dreizehn vereinigten Staaten in Nordamerika hatten, unter anfangs sehr mislichen Umständen, und mit nicht geringem Aufwand an Blut und Geld ***), ihre Freiheit und einen Rang unter den übri-

*) s. Büsch Gesch. der Welthändel, S. 446 ff.

**) s. über den gegenwärtigen Zustand der Handlung, in Sinapius Lesebuch für Kaufleute. Hamb. 1783.

***) Der Kongreß schäzte selbst die im Kriege umgekommen Vertheidiger des Vaterlands auf 80,000 Mann.

übrigen, unabhängigen Staaten erworben — eine in jeder Rüksicht äusserst merkwürdige und in ihrer Art einzige Revolution. Zwar ließen vor und bald nach dem Frieden die Unordnungen in den Finanzen, die innern Streitigkeiten über die Bestimmung der Grenzen und andrer Verhältnisse, der Anschein einer von den Vornehmern sich angemaßten Obergewalt *), für die neue Republik traurige Aussichten besorgen. Aber die gefürchteten Folgen sind nicht erschienen, und ein Freistaat der unter solchen Um-

Mann. Ausser diesen wurden noch viele durch die andern Uebel des Kriegs weggerafft. — Nach englischen Berichten betrugen die Schulden der vereinigten Staaten am Ende des Kriegs 9,450,000 Pf. St. Die Staaten suchten im Anfange den Mangel des baaren Geldes durch Papiergeld zu ersezzen, aber der Credit desselben fiel bald sehr tief. Frankreich unterstüzte die Staaten, gleich nach geschlossnem Traktat, mit ansehnlichen Geldvorschüssen, die bis zum Ende des Kriegs achtzehn Millionen Livres sollen betragen haben.

*) Die Absicht, eine aristokratische Gewalt behaupten zu wollen, legte man der, nach geendigtem Kriege, bei der Trennung der amerikanischen Armee, unter den einheimischen und französischen Offizieren, errichteten Cincinnatus-Gesellschaft bei. Die Vertheidiger derselben wollten sie nur als ein Denkmal der Erinnerung an die ausgestandnen Gefahren angesehen wissen. — Die Medaille, das Abzeichen der Mitglieder dieser Gesellschaft, zeigt den zum Pfluge zurükkehrenden römischen Diktator Cincinnatus.

ständen entstand, konnte nur mit der Zeit dauerhafte Festigkeit erhalten. Alles was von dem künftigen politischen und moralischen Einfluß der neuen Republik in Nordamerika auf den Zustand der alten Welt gesagt werden kann, beruht auf wahrscheinlichen Muthmaßungen. Bis jezt scheint nur dieser sichtbar zu seyn, daß durch jene Revolution auch in Europa der Trieb nach Freiheit wo nicht zuerst erregt, doch unterhalten und vermehrt worden ist.

Schon vor dem Friedensschlusse zu Versailles begann die lezte, *aber merkwürdigste* Periode unsers Jahrhunderts. Aufgeklärtere Begriffe über Menschenrechte und Menschenwohl verbreiteten sich immer mehr. Aber verblendete Leidenschaften stellten ihnen oft neue Vorurtheile zur Seite. – Josephs II. kühne und schnelle Veränderungen in dem kirchlichen Zustande seiner Staaten, veranlaßten die Reise des Oberhaupts der römischen Kirche nach Deutschland (1782). Ohngeachtet der ihm eigenthümlichen Gabe der Ueberredung, sah Pius VI. seinen Versuch ohne Nuzzen, vielleicht für ihn selbst nicht ohne Nachtheil. – Die eben so kühnen Anmaaßungen der kaiserlichen Gewalt gegen die Reichsverfassung in Deutschland, und Angriffe auf die neuesten Verträge, erregten die Aufmerksamkeit der Stände, und bewirkten den Fürstenbund, das lezte glänzende Werk Friedrichs des Grossen (1785). — Ein Geist der Unruhe verbreitete sich nun über verschiedne Staaten Europens. Der innerliche Krieg in Holland, der mit einem sichtbaren Beweise von der

Schwäche

Schwäche dieser Republik aufhörte (1787), gieng in die benachbarten Staaten Oestreichs und Lüttichs über. Zu eben dieser Zeit suchte die vereinte russisch-östreichische Macht die Türken ganz zu demüthigen. Der Antheil den Schweden an diesem Kriege nahm, hatte zugleich auf die innre Verfassung dieses Reichs Einfluß. —— In Frankreich herrschte schon lange, statt der gehoften glüklichen Zeit unter Ludwig XVI. der Geist der Unordnung, der Zwietracht und heimlichen List. Der durch Kriege und Verschwendung äusserst zerrüttete Zustand der Finanzen, und der ganz gesunkne Credit des Staats, ließ eine allgemeine Versammlung der Stände des Reichs als das einzige noch übrige Mittel ansehen, dem Uebel abzuhelfen (1789). Die Stellvertreter der Nation entrissen durch allmählich kühnere Schritte der schwachen Regierung die Macht. der Stolz der Grossen wurde tief gebeugt. Aber es entstand eine andre Art des Misbrauchs der höchsten Gewalt, verbunden mit den zügellosen Ausschweifungen des niedrigsten Pöbels.

Alle diese Thatsachen des verflossnen Jahrzehends, liegen vor den Augen der Zeitgenossen offen da. Nicht so die Ursachen und geheimen Triebfedern derselben, die noch zum Theil in dem Schleier des Geheimnisses, so wie ihre guten oder schlimmen Folgen in das Dunkel der Zukunft verhüllt sind. Kein endlicher Verstand vermag es vorher zu bestimmen, ob dieses Jahrhundert sich mit glüklichen

Begebenheiten oder mit blutigen Auftritten endigen werde. Aber die immer stufenweise fortgegangene Vervollkommung des Menschengeschlechts läßt hoffen, daß, bei allem jezt anscheinenden Uebel, die Zukunft größre Glükseligkeit auf der Erde verbreiten werde.

Verbesserungen für die erste Abtheilung.

S. 1. sollte die Ueberschrift ganz weggeblieben seyn. S. 7. Z. 8. Ludwigs XIV. S. 10. Z. 16. und statt um. S. 17. Z. 16. Erzherzog, st. Herzog. — Z. 4. von unten: die Zuversicht auf. S. 20. Z. 2. Anmerkung: Beschuldigungen, st Entschuldigungen. S. 26. Z. 13. geringen, st. geringern. S. 29. Z. 6. von unten: wegen der ihnen vom Kaiser. S. 30. Z. 1. Weltbegebenheiten. S. 35. Z. 1. diesem, st. diesen. S. 46. Z. 17. seine Waffen, st. Treffen. S. 53. Z. 9. von unten: zahlreichen, st. zahlreich. S. 64. Z. 4. von unten: fällt das (*) weg. — Z. 1. von unten: Karl XII. S. 69. Z. 11. verworfen hatte, st. hatten. S. 91. Z. 3. von unten: Herzogthümer, st. Herzogthümern. S. 119. Z. 17. Peters I. st. Peter I. S. 132. Z. 2. von unten: starb, 82 Jahre alt. S. 141. Z. 3. von unten: Neuperg, st. Neuberg. S. 144. Z. 7. George des II. S. 166. Z. 18. Karl VII. st. Karln. S. 170. Z. 17. fällt das (!) nach: stehen, weg. S. 173. Z. 9. gehört die Parenthese (nach: Frankfurt. S. 184. Z. 2. vereitelten. S. 185. Z. 6. von unten: ohnweit. S. 197. Z. 4. von unten: Sitten, Geschmak.

Die sehr häufig am unschiklichen Orte gesezten Commata, wird jeder Leser selbst verbessern.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhard, Karl,

Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 2

Dreßden und Leipzig (1792)

H.un. 140-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031608-2
VD18 9013950